4·2001
40. JAHRGANG
DM 15,–/€ 7,50
R$ 16,–
ISSN 0949-541X
www.topicos.de

Tópicos

ORDEM E PROGRESSO

DEUTSCH-BRASILIANISCHE HEFTE
CADERNOS BRASIL-ALEMANHA

Die neuen Menschen

Die Metapher vom Schmelztiegel

STRATEGY

WEGE IN DIE ZUKUNFT

Strategische Weitsicht, unternehmerischer Mut und Pioniergeist haben Voith zu einem der führenden Unternehmen im Maschinen- und Anlagenbau gemacht. Unsere Strategien der letzten Jahre waren sehr erfolgreich. Voith ist weiter gewachsen.

Wir haben unsere Geschäftsfelder substanziell ergänzt. Papiertechnik, Bespannungstechnik, Antriebstechnik, Strömungstechnik, Industriedienstleistungen sind unsere Märkte. Hier sind wir zu Hause, hier werden wir uns weiter entwicklen.

WEGE IN DIE ZUKUNFT

J.M. Voith Aktiengesellschaft
Konzern-Kommunikation
Postfach 2000
D - 89510 Heidenheim
www.voith.com
info@voith.com

VOITH

...and it is possible!

Liebe Leserinnen, Liebe Leser

Politik lebt von Symbolen. Die guten Beziehungen zwischen zwei Staaten manifestieren sich daher am sichtbarsten, wenn höchste Repräsentanten derselben, diese vor fotogener Kulisse und freudestrahlend zum Ausdruck bringen. Dann blitzen Fotografen und Journalisten finden in ihren Heimatredaktionen ein offenes Ohr für mehr Platz zugunsten einer in den Medien regelmäßig zu kurz kommenden Region. Brasilien könnte es mal wieder gelingen, eine Sekundennachricht in Deutschlands Abendnachrichten zu werden. „Bundeskanzler Gerhard Schröder ist heute zu einem Kurzbesuch in São Paulo eingetroffen", mehr wird es wohl dennoch nicht, wenn Bundeskanzler Gerhard Schröder im Februar auf seiner Lateinamerikareise auch Brasilien eine Stippvisite abstatten wird.

Nun wäre es billig, aus der Tatsache, dass Schröder just am Aschermittwoch in São Paulo landet, über die deutsch-brasilianischen Beziehungen in Katerstimmung zu verfallen. Als mitreißend, kreativ und sprühend sind die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien allerdings wahrlich auch nicht zu bezeichnen: Wirtschaftliches Interesse richtet sich im Nahblick auf Osteuropa und im Fernblick auf Asien und China. Umweltschutz ist out und veranlasst kaum mehr jemanden auf diesem Weg den Zugang zum Land zu finden. Kürzungen und Prioritätsverschiebungen in den Haushalten der Mittlerorganisationen tun ein Übriges dazu, dass die Beziehungen zu Brasilien so vor sich hinplätschern. Wer erinnert sich noch an das ambitionierte Lateinamerika-Konzept der Bundesregierung von 1995, mit dem die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Lateinamerika neu strukturiert werden sollte?

Dennoch kann der Schröder-Besuch mehr werden, als eine Pflichtübung. Wenn Schröder unter einer Politik der ruhigen Hand das entschlossene Ergreifen von Chancen versteht, könnte er im Wahljahr mit einem Pfund heimkehren, mit dem er in der Heimat wuchern kann. Denn dass Investitionen in Brasilien Arbeitsplätze in Deutschland sichern, ist längst eine Binsenwahrheit. Von einem Ruck in den bilateralen Beziehungen könnten mithin vor allem auch für Deutschland positive Impulse ausgehen.

Mehr „Fantasy" in den Beziehungen zu Brasilien ist das Stichwort für die Betrachtungen, die Ingrid Schwamborn zum Erfolg Harry Potters in Brasilien anstellt. Allein der erste Band wurde in Brasilien 800.000 Mal verkauft. Seit Macunaíma lieben es die Brasilianer, wenn in der Literatur das Sonderbare um zwölf Uhr mittags geschieht. So viel gelesene Potter-Bücher sind jedoch im ansonsten lesefaulen Brasilien eine kleine Sensation. Anhand der Übersetzung des Buches ins brasilianische Portugiesisch lädt die Autorin uns zu einem spannenden Streifzug durch die Sprachentwicklung des brasilianischen Portugiesisch ein und erklärt ganz nebenbei die Erfolgsgeschichte der Joanne K. Rowling in Brasilien.

Der Hang der Brasilianer zum Spirituellen ist sprichwörtlich und macht in seiner Inbrunst einen Teil der Sympathie seiner Menschen aus. Carl Dieter Goerdeler berichtet über das sonderbare Vale do Amanhecer. Ausgerechnet in einem Tal suchen die Menschen dort Erhöhung. Tia Neiva heißt die schon verstorbene Gründerin der eigentümlichen Sekte, die noch immer viele neue Anhänger findet. Illustriert wurde diese Reportage u. a. mit Bildern von der Fotografin Gleice Mere, die mit Ihren einfühlsamen Brasilienbildern vielen Tópicos-Lesern bekannt ist.

Der Text von Jens Soentgen und die Bilder des Fotografen Manoel Nunes treten in unserem Titelbeitrag „Die neuen Menschen" in einen reizvollen Dialog. Die Nunes-Fotos liefern Soentgen die Folie vor der er mit der idealisierten Mär der geschmeidigen Mulattin als Kulminationspunkt der Rassenmischung aufräumt. Die Auswahl der Namen in Brasilien ist nach Soentgen ebenso ein Dokument der Mischung und Identitätssuche wie die Lust an Travestie und Spiel. Dafür liefert er den Lesern amüsante und traurige Beispiele.

Wir erinnern in dieser Ausgabe an den Tod des Stern-Reporters Volker Handloik, der am 11. November 2001 in einem Hinterhalt der Taliban ums Leben gekommen ist. Volker Handloik hat einige Reportagen zu Brasilien geschrieben und interessierte sich für das Land. 1998 schrieb er für „Mare" über die Menschen, die in „Brasilien fossile Fische aus dem Sand hauen". Es folgten Artikel in Focus, Spiegel und Stern, beispielsweise über die Favela in der Zona Franca von Manaus, die „langsam in das Gelände hineinwuchert und von den Wohlstandsabfällen der Beschäftigten lebt". In der vorliegenden Ausgabe drucken wir eine typische Handloik-Reportage. Sie zeigt sein Gespür für Brennpunkte ebenso wie seine instinktiv präzise Feder. Handloik beschreibt darin in seinem Schnipsel-artigen Stil den Spannungsbogen eines „Baile Funk" jenen legendären und gefährlichen Treffs, in denen die underdogs am Zuckerhut in einem Nebel aus Drogen, Musik und Gewalt ein Ventil für Ihre Aggressionen suchen. Auch als zur Empathie fähiger „gringo" war der Weg dorthin gefährlich. Diese Anfang 2001 entstandene Reportage schloss er noch mit dem Satz: „Sie hatten nicht zugelangt. Was hab' ich für ein Glück gehabt."

Noch fast unbemerkt bahnt sich 2002 ein kultureller Höhepunkt in den deutsch-brasilianischen Beziehungen an. Mit dem Deutschen Alfons Hug zeichnet erstmals ein nicht brasilianischer Kurator verantwortlich für die São Paulo Biennale, die vom 23. März bis zum 2. Juni stattfinden wird. In seinem Beitrag „Iconografias Metropolitanas" beschreibt der Kurator sein Ausstellungskonzept für Lateinamerikas größte und wichtigste Kunstschau, von der regelmäßig auch wichtige Impulse für den europäischen Kunstmarkt ausgehen.

Außerdem lernen Sie in der vorliegenden Ausgabe die wichtigsten Kandidaten und Kandidatinnen für die anstehenden brasilianischen Präsidentschaftswahlen kennen und erfahren von Astrid Prange, dass Frauen in der brasilianischen Politik eine immer bedeutendere Rolle spielen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen dieser Ausgabe und hoffe, dass Sie uns auch 2002 die Treue halten.

Ihr Michael Rose

Michael Rose

Prezados leitores!

A política vive de símbolos. Nada manifesta melhor a qualidade das relações entre dois países do que a troca de gestos amistosos entre altos representantes dos mesmos diante um cenário fotogênico. Nesse momento, os fotógrafos disparam suas câmaras e os jornalistas encontram ouvidos abertos nas redações nacionais para mais espaço em favor de uma região geralmente relegada a segundo plano pelos meios de comunicação. É bem possível que o Brasil, em breve, volte a merecer alguns segundos de atenção nos noticiários noturnos das TVs alemãs. "O chanceler federal alemão, Gerhard Schröder, desembarcou hoje em São Paulo", será a provável manchete, quando Schröder fizer uma curta escala no Brasil, em sua viagem pela América Latina. Muito mais do que isso não se deve esperar da imprensa alemã a respeito dessa viagem.

No entanto, seria crítica barata falar em clima de ressaca nas relações teuto-brasileiras, pelo fato de Schröder desembarcar em São Paulo na Quarta-Feira de Cinzas. Mas, na realidade, também não se pode classificar as relações bilaterais entre Brasil e Alemanha de arrebatadoras, criativas e pujantes. O interesse econômico europeu de curto prazo volta-se para o Leste Europeu e, a longo prazo, para a Ásia e a China. A proteção ao meio ambiente está fora de moda e raramente motiva alguém a aproximar-se do país por essa via. Cortes e remanejamentos orçamentários das organizações intermediadoras ainda reforçam o quadro de monotonia das relações com o Brasil. Quem ainda se lembra do ambicioso programa latino-americano do governo federal alemão de 1995, que pretendia reestruturar a cooperação entre a Alemanha e a América Latina?

Apesar disso, a visita de Schröder poderá ser mais do que uma mera obrigação diplomática. Caso para Schröder uma "política de mão firme" signifique aproveitar decididamente novas oportunidades, então ele poderá retornar à Alemanha com um bom trunfo para o ano eleitoral. Há muito se sabe que investimentos no Brasil geram empregos na Alemanha. Isso é uma obviedade. Portanto, uma sacudida nas relações bilaterais poderia gerar impulsos positivos sobretudo também para a Alemanha.

Mais "fantasia" nas relações teuto-brasileiras é o que sugerem as observações de Ingrid Schwamborn sobre o sucesso da coleção "Harry Potter" no Brasil. Só do primeiro volume já foram vendidos 800 mil exemplares no Brasil. Desde "Macunaíma", os brasileiros adoram ler obras literárias em que o extraordinário ocorre ao meio-dia. A corrida aos livros de Potter é uma pequena sensação, num país em geral conhecido pela preguiça de ler. Com base na tradução da obra para o português brasileiro, a autora nos convida para um interessante passeio pela evolução da língua e explica, de passagem, a história de sucesso da escritora inglesa Joanne K. Rowling no Brasil.

Os brasileiros tendem literalmente à espiritualidade e, em parte, o fervor religioso os torna um povo simpático. Carl Dieter Goerdeler descreve o misterioso Vale do Amanhecer. Pode parecer um paradoxo, mas é justamente num vale, onde muitos brasileiros procuram a elevação de espírito. Tia Neiva é como se chamava a já falecida fundadora dessa estranha seita, que continua atraindo um grande número de novos adeptos. A reportagem de Goerdeler é ilustrada com fotos de Gleice Mere, uma fotógrafa já conhecida dos leitores da revista Tópicos, por suas impressionantes fotografias do Brasil.

Em nossa reportagem de capa intitulada "A nova gente", o texto de Jens Soentgen e as fotografias de Manoel Nunes entram num diálogo sedutor. As fotos de Nunes são o pano de fundo, diante do qual Soentgen desmistifica a idealizada lenda da mulata dengosa como ponto culminante da miscigenação racial. Segundo Soentgen, tanto a escolha dos nomes quanto o prazer do travesti e do jogo são provas da miscigenação e busca de identidade no Brasil.

Nesta edição, lembramos a morte do repórter da revista Stern, Volker Handloik, que a 11 de novembro de 2001 caiu numa tocaia do talibã, no Afeganistão. Handloik publicou várias reportagens sobre o Brasil e sempre se interessou pelo país. Em 1998, escreveu para a revista "Mare" sobre as pessoas que no "Brasil escavam peixes fossilizados da areia". Seguiram-se artigos na "Focus", "Spiegel" e "Stern", por exemplo, sobre a favela da Zona Franca de Manaus, "que se expande lentamente e vive das migalhas da prosperidade dos que têm emprego". Na presente edição de Tópicos, reeditamos uma típica reportagem de Handloik. Ela mostra tanto seu faro para focos de conflito quanto sua pena instintiva e precisa. Em seu estilo de recortes, Handloik descreve o ambiente de um "baile funk", legendário e perigoso ponto de encontro em que os underdogs do Pão de Açúcar procuram uma válvula de escape para suas agressões, numa névoa de drogas, música e violência. Mesmo para um "gringo" apto à empatia, o caminho para o local do encontro era perigoso. Aliviado, ele concluiu a reportagem, realizada no início de 2001, com as seguintes frases: "Eles não me assaltaram. Que sorte que eu tive".

De maneira quase despercebida, desponta no horizonte de 2002 um acontecimento cultural de destaque nas relações teuto-brasileiras. O alemão Alfons Hug é o primeiro curador-geral não brasileiro da Bienal de São Paulo, que acontece de 23 de março a 02 de junho, sob o lema "Metrópole". Em seu artigo "Iconografias Metropolitanas", o multiartista alemão descreve seu projeto para a maior e mais importante exposição de arte da América Latina, que, geralmente, também fornece importantes impulsos para o mercado artístico europeu.

Além disso, vocês irão conhecer nessa edição as(os) principais candidatas(os) à próxima eleição presidencial no Brasil. A reportagem de Astrid Prange mostra que as mulheres desempenham um papel cada vez mais significativo na política brasileira.

Desejo-lhes muito prazer na leitura dessa edição e espero que nos mantenham sua fidelidade também em 2002.

Cordialmente

Michael Rose

BRASILIEN kennenlernen...

Tópicos. Viermal jährlich.

www.topicos.de

Tópicos Abo-Auftrag

☐ ***JA,*** **ich möchte Tópicos abonnieren.** Den Abonnentenpreis in Höhe von 24,– € jährlich habe ich auf das Konto der Sparkasse Bonn Vertrieb Tópicos (BLZ 380 500 00) auf Konto-Nr.: 14 850 614 überwiesen.

Bitte ausschneiden und im Fenstercouvert ausreichend frankiert an:

Vertrieb Tópicos
Kaiserstraße 201

53113 Bonn

Name / Vorname _____ Geburtsdatum _____

Straße / Nr. _____

PLZ / Ort _____ Land _____

BLZ / Konto-Nr.* _____

Bankverbindung _____

Datum / Unterschrift _____

*Durch Angabe Ihres Kontos erteilen Sie uns Ermächtigung zum Lastschriftverfahren.

Assinatura Tópicos

☐ ***SIM,*** **quero ser assinante de Tópicos.** O valor da assinatura anual de R$ 50,– deve ser depositado na conta de Tópicos – P. Aguileira, Banco do Brasil, Agência 1397.8, Nr. 5243-4, Maracaí-SP

Preencha, recorte e envie em envelope selado para:

Vertrieb Tópicos
Kaiserstraße 201

53113 Bonn

Alemanha

Nome _____ Data de nascimento _____

Endereço _____

CEP / Cidade _____ Estado / País _____

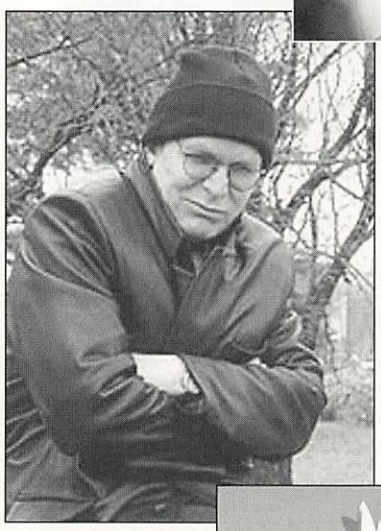
Nr. da conta bancária* _____

Agência _____

Data / Assinatura _____

*Permissão de saque automático através do envio do número de sua conta.

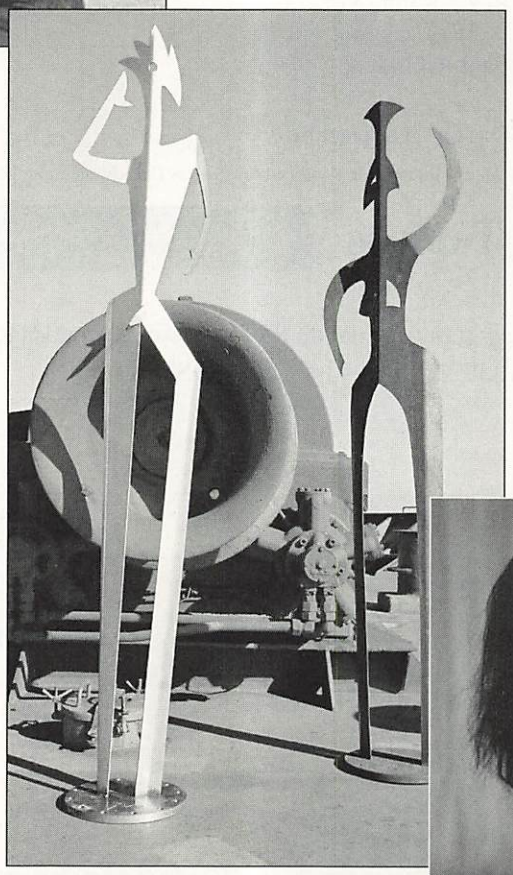
KONTINUITÄT ODER KEHRTWENDE?
Die potenziellen Nachfolger Cardosos formieren sich – Kandidaten der Präsidentschaftswahlen 2002
S. 8



TITEL

DIE NEUEN MENSCHEN:
Die Metapher vom Schmelztiegel
S. 12

ICONOGRAFIAS METROPOLITANAS – XXV BIENNALE VON SÃO PAULO.
Mit dem Deutschen Alfons Hug zeichnet erstmals ein nicht brasilianischer Kurator verantwortlich für die Biennale.
S. 20



Stahlschiff – Stahlkunst
Projekt der Künstlerin Lu Possehl zur 500-jährigen Entdeckung Brasiliens
S. 18

GEORGE TABORI CRIA VERSÃO MODERNA DE ÉDIPO REI
Peça de dança-teatro tem Marcia Haydée e Ismael Ivo nos papéis principais.
S. 48

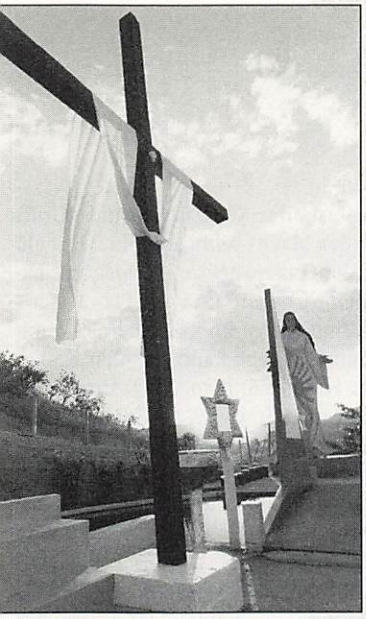
ALLES GUTT?
Oktoberfest in Südbrasilien. Während das Münchener Oktoberfest über einen Besuchereinbruch klagt, platzen die Oktoberfeste in Brasilien aus allen Nähten.
S. 34

Tópicos
DEUTSCH-BRASILIANISCHE HEFTE
CADERNOS BRASIL-ALEMANHA

IM TAL DER MORGENRÖTE

Rund 40 Kilometer ausserhalb Brasiliens Hauptstadt Brasília hat sich eine eigentümliche synkretistische Glaubensgemeinschaft niedergelassen.

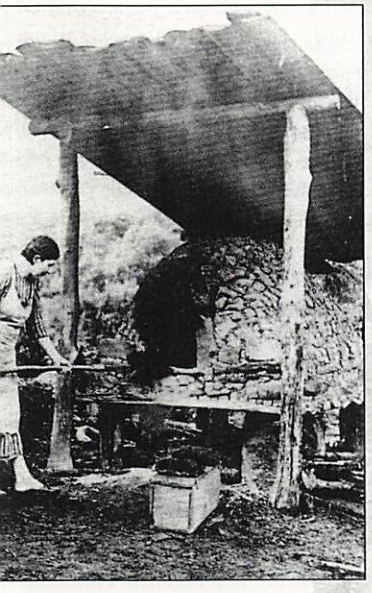
S. 28



AUSWANDERINNEN

Frauen verließen ungern Heimat, Freunde und Verwandte – besonders angesichts einer ungewissen Zukunft in einem fernen und fremden Land wie Brasilien.

S. 36



HEFT 4-2001

POLITIK

8 Kontinuität oder Kehrtwende – Die potenziellen Nachfolger Cardosos formieren sich

WIRTSCHAFT

10 Interkulturelles Know-how für das Engagement in Brasilien
11 Der Ibero-Amerika-Tag 2001 in Hamburg
11 Brasilien verliert im Export weiter an Boden
11 VARIG: Künftig schneller und häufiger auf allen Strecken

LANDESKUNDE

12 TITEL Die neuen Menschen – *Die Metapher vom Schmelztiegel*
18 Stahlschiff – Stahlkunst: *Projekt der Künstlerin Lu Possehl zur 500-jährigen Entdeckung Brasiliens*
20 Iconografias Metropolitanas – *XXV Biennale von São Paulo*
23 III Bienal Mercosul – *Porto Alegre zelebriert die Kunstwelt Lateinamerikas*
24 Schwarzes oder weißes Land?
25 Saalschlacht
26 Karriere ist eine Frage des Geldes
Hinter jeder erfolgreichen Frau steht in Brasilien eine unermüdliche Hausangestellte
27 Rot, reich und ehrlich – *São Paulos neue Bürgermeisterin Marta Suplicy*
28 Im Tal der Morgenröte – *Mystik in Brasilien*
31 Tietê: Segen und Fluch eines Flusses
34 Alles gutt? *Oktoberfest in Südbrasilien*
36 Auswanderinnen – Frauen im brasilianischen Urwald

LITERATUR

38 Harry Potter und der Alchimist in Brasilien und Portugal
Bemerkungen zur portugiesischen und brasilianischen Übersetzung von Joanne K. Rowlings »Harry and the Philosopher's Stone« (1997)
43 *Streifzüge durch den antiquarischen Bücherdschungel:* Richard A. Bermanns »Das Urwaldschiff«
46 *Lima Barreto:* Das traurige Ende des Policarpo Quaresma, III. und letzter Teil
48 George Tabori cria versão moderna de Édipo Rei
50 *Tópicos-Interview:* George Tabori – O teatro nunca se repete

ZEITGESCHEHEN

51 Meldungen und Kurzbeiträge

MUSIK

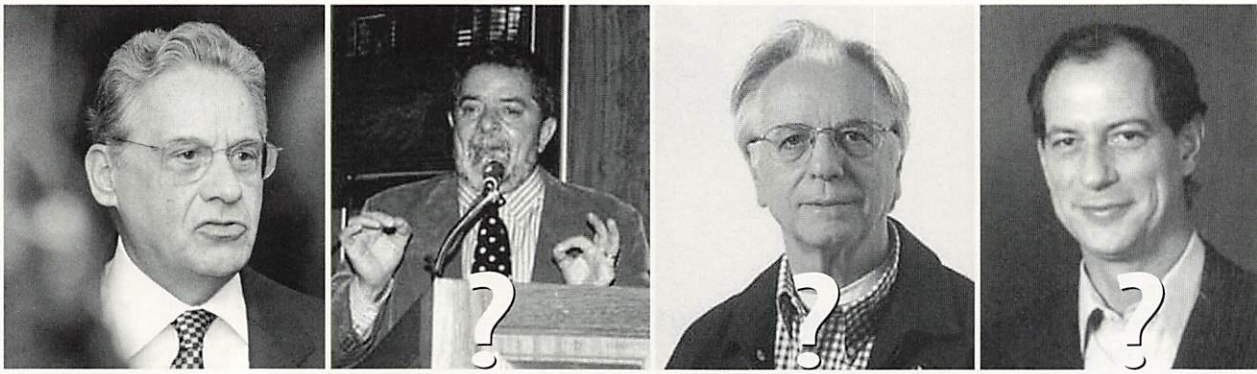
52 Caetano Veloso – Arte em tempo de cólera

DBG · LAZ

54 *Ein buntes Fest für die Sinne:* Brasilientag mit der Kasino Gesellschaft Leverkusen
54 Lesung José Eduardo Agualusa
54 Neue Mitarbeiterin im Berliner Büro der DBG
54 Internationale Deutsche Brazilian Jiu-Jitsu-Meisterschaft 2001
55 Ausbildungsprojekt zur Integration Behinderter in Curitiba
56 *Thema:* 40 Jahre Lateinamerika-Zentrum: Würdige Feier für ein ansehnliches Jubiläum
60 Verschiedenes
60 Notizen

RUBRIKEN

3/4 Editorial
62 Autoren, Impressum, Inserentenverzeichnis



Kontinuität oder Kehrtwende

Die potenziellen Nachfolger Cardosos formieren sich – Kandidaten der Präsidentschaftswahlen 2002

LORENZ WINTER

Nach dem ersten zivilen Staatschef und dem ersten frei gewählten Präsidenten scheidet im kommenden Jahr der erste wiedergewählte Amtsinhaber aus. Für Brasilien bedeutet das eine ähnliche historische Zäsur wie einst der Rückzug der Generäle aus der Politik. Von den Anwärtern auf die Nachfolge von Staatspräsident Fernando Henrique Cardosos erwartet die Öffentlichkeit vor allem Antwort auf die Frage: Kontinuität oder Kehrtwende?

Als der Präsident von seiner jüngsten Reise durch Europa und in die USA nach Brasilia heimgekehrt war, nutzte er die Amtseinführung von drei neuen Ministern zu einem eindringlichen Appell: Es komme jetzt darauf an, tüchtig zu arbeiten, mahnte Cardoso die zum Cocktail versammelten Politiker seiner Regierungskoalition. Total unangebracht sei es, ständig an den kommenden Wahlkampf zu denken – oder gar öffentlich davon zu reden.

Sachlich hatte der Präsident mit dieser Gardinenpredigt durchaus recht. Denn noch liegt ja ein ganzes Jahr Regierungsvollmacht vor dem Kabinett, und auch bis zum Beginn der „heißen Phase" des Wahlkampfs ziehen erst einmal Weihnachten, Karneval und Ostern ins Land. Da ließe sich also schon einiges tun, um Cardosos optimistische Prognose wahr zu machen, Brasilien werde sowohl 2001 als auch 2002 mit höheren Wachstumsraten abschließen und die Arbeitslosigkeit weiter zurückzudrängen, als die meisten einheimischen und internationalen Konjunkturbeobachter derzeit behaupten.

Schwerer dürfte sich der Präsident hingegen damit tun, in letzter Minute doch noch „seinen" Anwärter auf die Amtsnachfolge zu präsentieren und erfolgreich durchzuboxen. Sein ursprünglicher Wunschkandidat Mario Covas, ehemaliger Gouverneur von São Paulo und ein Parteifreund Cardosos, starb vor einigen Monaten an Krebs. Finanzminister Pedro Malan, auf den er und die PSDB anschließend verfielen, würde als Gralshüter des „Plano Real" zwar eindrucksvoll Figur machen, stößt jedoch wenigstens bisher in allen Wählerumfragen auf die höchste Ablehnungsquote – ein Schicksal, das der Staatskämmerer mit vielen Amtskollegen weltweit teilt. Im übrigen ist Malan parteipolitisch vorerst noch ungebunden.

Gesundheitsminister José Serra und Erziehungsminister Paulo Renato Souza wiederum wecken beim Wählervolk weniger Aversionen als Malan. Serra sammelte letzthin zudem Punkte im Kabinett und der Partei, als er bei der Welthandelskonferenz in Doha den brasilianischen Standpunkt in der Frage des internationalen Pharmageschäfts energisch verteidigte. Und Souza überstand per Saldo unangefochten den wochenlangen Streik des brasilianischen Lehrpersonals.

Auf der Popularitätsskala rangieren beide Politiker aber trotzdem seit Monaten unter den Schlusslichtern. Das Blatt mag sich allerdings wenden, sobald die PSDB sie im Fernsehen prominenter aufmarschieren lässt, als es nach den Wahlkampfregeln bisher möglich war.

Abtritt der Veteranen

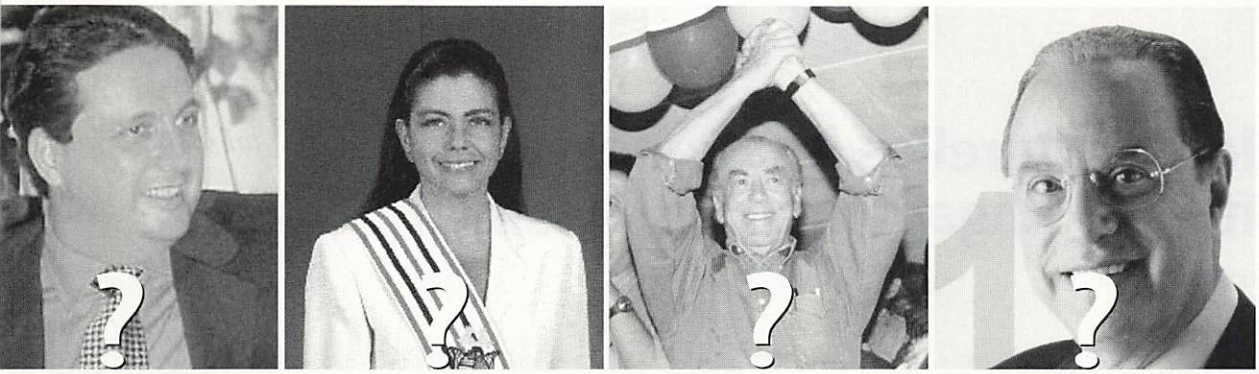
Nach dem Abtritt der Veteranen von links und rechts: Leonel Brizola, Antonio Carlos Magalhães und Paulo Maluf, ersterer altersresigniert, der zweite politisch isoliert und letzterer juristisch angefochten, beherrschten deshalb zunächst zwei unvermeidliche und drei eher überraschende Bewerber den Vordergrund der politischen Bühne.

Einer der unausbleiblichen Herausforderer Cardosos und seiner Politik wird auch 2002 voraussichtlich wieder Luiz Inácio (Lula) da Silva sein. Der inzwischen 56jährige Ex-Gewerkschafter tritt zum vierten Mal seit 1990 an, doch alle seine bisherigen Versuche eines Griffs nach der Macht schlugen fehl. Deshalb zieht der „Ehrenvorsitzende" der brasilianischen Arbeiterpartei (PT) zwar jetzt schon mit einem breitgefächerten Wahlprogramm durchs Land, das den Kampf gegen Hunger und sozialen Ausschluss ebenso predigt wie es Maßnahmen zur Verbesserung der Energieversorgung und der öffentlichen Sicherheit verspricht.

Endgültig auf eine Bewerbung einlassen will Lula sich jedoch erst Anfang 2002, weil er glaubt, seine Siegesaussichten dann bereits zuverlässiger abschätzen zu können als heute. Denn seit der Erstkandidatur gegen Fernando Collor hat er seine Stammwählerschaft zwar auf ansehnliche 30 Prozent mehr als vervierfacht. Damit könnte sein Potenzial aber auch weitgehend ausgeschöpft sein. Anders lässt sich jedenfalls sein Eingeständnis kaum erklären, es sei „illusorisch" anzunehmen, man könne ein Land wie Brasilien koalitionsfrei regieren. Ein umfassendes Linksbündnis brachten er und seine Parteigänger bisher freilich nicht zustande. Im Gegenteil: Mehrfach waren es in den Vorjahren gerade die kleineren Gruppen am linken Rande des Parteienspektrums, die sich gegen die PT formierten, weil ein Teil von deren Kadern mittlerweile öffentlich dem Sozialismus abschwor.

Ihrerseits riskierten Lula und seine Sympathisanten in der PT bisher nicht den wirklich glaubhaften Wandel von einer sozialistischen zur sozialdemokratischen Partei durch entschlossene Annäherung an die vor allem im brasilianischen Hinterland machtvoll organisierte PMDB – gerade auch, solange diesem Block eine herausragende Führerfigur fehlte.

In der ablaufenden Legislaturperiode gehörte die PMDB zwar der Regierungskoalition an, doch behielt sich die Partei stets vor, für die kommenden Präsidentschaftswahlen einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Eine Zeitlang sah es dann so



Von links: Präsident Fernando Henrique Cardoso, Lula da Silva, Itamar Franco, Ciro Gomes, Anthony Garotinho, Roseana Sarney, Leonel Brizola, Paulo Maluf.

aus, als könne dieser Kandidat Itamar Franco heißen. Der derzeitige Gouverneur von Minas Gerais ist ein Intimfeind Cardosos, seit dieser ihn nach seinem Wahlsieg von 1994 nicht in sein Kabinett holte, obwohl er seinerseits zuvor doch der Finanzminister Francos gewesen war. Das empfand der grauhaarige Aristokrat stets ebenso als Undank wie die Art, in der Cardoso ihm die geistige Vaterschaft des „Plano Real" streitig gemacht hatte.

Seither fuhr er dem Präsidenten bei jeder sich bietenden Gelegenheit in die Parade: So etwa, als er Anfang 1999 durch ein Schuldenmoratorium des Staates Minas die überstürzte Abwertung der Landeswährung heraufbeschwor. Oder aber im Jahr darauf die Besetzung einer Fazenda der Präsidentenfamilie durch protestierende Landarbeiter zuließ – ja sogar mit der Enteignung des Landguts drohte.

Obwohl schon in den 80er und 90er Jahren wiederholt für die PMDB aktiv, gelang es Itamar Franco jetzt allerdings nicht, die Partei geschlossen hinter sich zu bringen. In der „heißen Phase" des Wahlkampfes von 2002 könnte er also bereits wieder aus dem Blickfeld der Wähler verschwunden sein.

Vor einem ähnlichen Dilemma wie Franco steht auch Ciro Gomes, der ihm vor Cardoso als Finanzminister diente und darum ebenfalls Anspruch auf Mitverantwortung für den „Plano Real" erhebt. Heute sieht sich Gomes, der später als Gouverneur des Bundesstaates Ceará wirkte, dagegen vor allem als der Mann, der am besten imstande sei, die „Kollateralschäden" der Währungsreform zu reparieren, also zum Beispiel die rasch gestiegene Staatsverschuldung im Inland und das seiner Meinung nach überzogene Privatisierungsprogramm Cardosos und Malans.

Solche Thesen finden Anklang bei Teilen der brasilianischen Mittelschicht, und sein Versprechen, die überfällige Steuerreform zu verwirklichen, sichern dem Vertreter eines „dritten Weges" in der Wirtschaftspolitik sogar gewisse Sympathien bei den Unternehmern des Landes. Doch das von Gomes bisher zusammengebrachte Wahlbündnis (PPS, PTB, PL, PDT) ist zu schmalbrüstig und buntscheckig, um seinen Präsidentschaftsambitionen zu genügen. Falls Tasso Jereissati, sein von Cardoso favorisierter Amtsnachfolger in Ceará, später einmal zum Rennen anträte, würde er ihm Platz machen, ließ der für seine scharfe Zunge berüchtigte Ex-Gouverneur darum vorsichtshalber durchblicken. Andernfalls müsste er wohl seinen potenziellen Widersacher oder einen anderen „tucano" als Vize akzeptieren, um sich ernsthafte Chancen in der Schlussrunde auszurechnen.

Überraschungskandidaten

Politisch nicht gerade unbeschriebene Blätter, aber doch einigermaßen verblüffende Bewerber um das Präsidentenamt sind schließlich Anthony Garotinho und Roseana Sarney. Der erst 41jährige Garotinho, der nacheinander auf den Stuhl des Bürgermeisters der Ölmetropole Campos und dann auf den des Gouverneurs von Rio kletterte, gilt insbesondere auch als Messias der „evangélicos". Sekteneigene Radiostationen Brasiliens feiern den pausbäckigen Emporkömmling schon seit Jahren als künftigen Heilsbringer. Seinen Wahlverein aber suchte sich Garotinho in der winzigen Sozialistischen Partei (PSB) und hofft anscheinend, auf dieser Basis im Alleingang ans Ziel zu kommen.

Um den Staat Rio finanziell flott zu machen, handelte der Gouverneur mit der Bundesregierung eine ebenso einfallsreiche wie riskante Umschuldungsaktion aus, bei der er die Öleinkünfte des Staates auf 30 Jahre verpfändete. Und das angekratzte Image des Staates beim Umweltschutz und der öffentlichen Sicherheit überspielt er gern mit einer charmanten Zahlenakrobatik, bei der auch schon mal die Senkung der Umsatzsteuer auf den Knoblauchanbau als Ausweis seiner Befähigung zu Höherem herhalten muss.

Mit solchen Verrenkungen glaubt Garotinho anscheinend, sich beim Wähler im Vergleich zur anderen Überraschungskandidatin vorteilhaft ins Licht zu setzen: Roseana Sarney. Der Gouverneurin des Staates Maranhão, eine Tochter des ehemaligen Staatspräsidenten José Sarney und Schwester des Umweltministers im Kabinett Cardoso, wirft er nämlich meist vor, anders als er selber bei sich daheim bisher „praktisch nichts" vollbracht zu haben. Nach einem fulminanten Fernsehauftritt, dank dessen sie auf Anhieb fast 20 Prozent der Stimmabsichten auf sich vereinte, bildet Roseana Sarney für Garotinho ein „reines Medienphänomen", das sich im Grabenkrieg des Wahlkampfs bald zerreiben dürfte.

Das hängt freilich in erster Linie davon ab, ob ihre Partei die 46jährige Politikerin demnächst tatsächlich offiziell nominiert: Für die konservative PFL käme ein solcher Akt fast schon einer Revolution gleich. Unvorstellbar ist die Nominierung Roseana Sarneys jedoch nicht, seit die PFL auf ihr traditionelles Zugpferd ACM verzichten muss. Und im Hintergrund knüpft ihr Vater bereits diskret Kontakte zu anderen Parteien rechts von der Mitte, um unter dem Banner der im politischen Milieu durchaus geachteten Roseana vielleicht doch wieder eine Neuauflage der Koalition von 1994 zu zimmern.

Während sich José Sarney so als der mögliche Königsmacher Brasiliens probiert, denkt der scheidende Präsident in zwei Richtungen über den Tag und die Stunde hinaus. „Für meine Regierung wünsche ich mir einen Nachfolger, der die gleiche Sicht der Welt hegt wie ich", bekannte er schon im vergangenen Juli beim siebenjährigen Jubiläum des „Plano Real". Dieser Wunsch nach Kontinuität beherrscht sein Denken mehr als rein wirtschaftspolitisch. Cardoso ahnt vielmehr bisweilen wohl auch, dass er nicht nur der erste, sondern eventuell auch der einzige wiedergewählte Präsident Brasiliens sein könnte, denn die Möglichkeit einer zweiten Amtszeit war (und ist) im brasilianischen Kongress und der Öffentlichkeit des Landes stets heiß umstritten. Wird sie demnächst wieder abgeschafft, käme es für seinen Nachfolger umso mehr darauf an, den von ihm eingeschlagenen Kurs trotzdem nicht aus den Augen zu verlieren.

Gleichzeitig möchte der welt- und sprachenkundige Cardoso außenpolitisch sicherstellen, dass der Prozess der Einbindung Brasiliens als Schwellenland in die Globalisierung nicht mit dem Ende seiner eigenen Amtszeit unversehens abbricht. Wo aber könnte auch in dieser Hinsicht besser für Kontinuität gesorgt werden als in New York? Daher sein Plädoyer vor der diesjährigen UN-Vollversammlung für ständige Mitgliedschaft seines Landes im Weltsicherheitsrat. Und daher auch seine geheime Hoffnung, eines Tages vielleicht die Nachfolge des Afrikaners Kofi Annan als Generalsekretär der Vereinten Nationen antreten zu dürfen. ■

Interkulturelles Know-how für das Engagement in Brasilien

CRISTINA RAMALHO

Unternehmen, die langfristig erfolgreich sein wollen, stehen heute mehr und mehr vor der Herausforderung, auf internationalen Märkten und in übernationalen Geschäftskooperationen aktiv zu sein. Damit stellen sich hohe Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeiten der Beteiligten.

Denn neben sprachlichen Barrieren erschweren oft auch unterschiedliche kulturelle Hintergründe eine zufriedenstellende Verständigung und Zusammenarbeit. Arbeitsbeziehungen, die darüber hinaus in starken Maße von modernen Kommunikationsmitteln wie E-mail und Videokonferenzen abhängen, unterliegen zusätzlichen Verständigungsbarrieren. Missverständnisse und Irritationen können so schnell zum Scheitern eines gemeinsamen Projektes führen.

Immer mehr Unternehmen greifen deshalb auf interkulturelle Qualifizierungsmaßnahmen für ihre Mitarbeiter zurück. Ziel interkultureller Trainings und Beratungen ist, die Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen erfolgreich zu gestalten sowie, im Falle von Auslandsentsendungen, die Integration in eine fremde Lebens- und Arbeitswelt zu erleichtern.

Unsere Kultur gibt uns vor, welches Verhalten in einer Situation als richtig und passend empfunden wird. Diese bestimmt das Verhältnis zu Zeit und zur Umwelt genauso wie den „richtigen" Umgang mit Geschäftspartnern und Arbeitskollegen, die Art und Weise wie man Zustimmung erteilt sowie Kritik ausdrückt, wie wir moderne Medien nutzen bis hin zu Präferenzen für bestimmte Speisen oder Freizeitaktivitäten. Wie die Grammatik der Muttersprache vom Sprecher wie selbstverständlich benutzt wird, so sind die zugrundeliegenden Regeln der eigenen Kultur meist völlig unbewusst. Gerade dies ist eine der Quellen für viele Irritationen im Kontakt mit anderen Kulturen.

Brasilien ist einer der ältesten Handelspartner Deutschlands in Übersee und heute als größte Volkswirtschaft Lateinamerikas auch von vielen jungen deutschen Firmen als interessanter Markt und Wirtschaftspartner erkannt. Waren in der Vergangenheit vor allem die großen Unternehmen präsent, engagieren sich heute zunehmend kleine und mittlere Unternehmen, die häufig auch für neue Branchen wie Umwelt- und Informationstechnologien stehen. Diese finden in Brasilien wachsende Märkte. So sind heute beispielsweise 61 Prozent aller lateinamerikanischen Internetseiten brasilianischen Ursprungs. Der Umsatz der Softwareproduktion stieg zwischen 1991 und 1999 um 291 Prozent. Ähnlich verhält es sich mit der Telekommunikation und anderen Branchen, die durch die Privatisierung der 90er Jahre für den Wettbewerb von außen geöffnet wurden.

Trotz dieser guten Voraussetzungen kommen viele Geschäftsmöglichkeiten nicht zustande, weil bereits im Vorfeld Unstimmigkeiten entstehen. Oder die laufende Kooperation leidet latent unter unterschiedlichen Vorstellungen und Arbeitsweisen, zum Beispiel in bezug auf Planung und Vereinbarungen. Dabei erscheint uns Brasilien auf den ersten Blick oft als „einfacher" Partner. Die Menschen sind offen und freundlich und in Städten wie São Paulo oder Curitiba mit hohem Anteil europäischstämmiger Bevölkerung kommt sich der deutsche Gast zunächst gar nicht so fremd vor. Dieser Eindruck kann sich schnell ändern…

Wer Geschäftsgespräche mit einem brasilianischen Partner führt, wird oft ungeduldig warten, dass dieser endlich „zur Sache" kommt, und er wird sich vielleicht wundern, welche Themen alle in solch ein Gespräch gehören können. Mitglieder virtueller Arbeitsgruppen, die überwiegend von schriftlichem/elektronischem Austausch abhängen, werden sich umgekehrt meist mehr Kommunikation seitens der brasilianischen Kollegen wünschen. Wer in Brasilien mit Behörden zutun bekommt, lernt bald, dass er dabei kaum ohne die Dienste eines „despachantes" auskommen wird. Dies ist eine Person, die zu den Behörden einen „guten Draht" hat und in der Lage ist, die erfolgreiche Bearbeitung eines Anliegens mit einem Bruchteil des Zeit- und Energieaufwandes zu veranlassen, die der Antragsteller selbst benötigen würde. Und dann ist da noch der berühmte „jeitinho", in Brasilien das Mittel erster Wahl, um schwierige Situationen kooperativ zu lösen. Es handelt sich um den „gewissen Dreh" oder die findige Idee, die hier mit zum Geschäft gehört, für deutsche Geschäftspartner jedoch häufig ein nicht entschlüsselbares Phänomen bleibt. Die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Interkulturelle Trainings- und Beratungsmaßnahmen wollen Missverständnissen und Unsicherheiten, die auf unterschiedlichen kulturellen Vorstellungen und Gepflogenheiten beruhen, vorbeugen und darüber hinaus die Palette der eigenen Handlungsmöglichkeiten erweitern helfen. Entsprechende Kenntnisse und Fähigkeiten sparen den beteiligten Menschen Zeit und Nerven und ihren Unternehmen oft bares Geld.

In Köln hat sich conCipio – Interkulturelle Kommunikation und Organisationsentwicklung (con-cipio@t-online.de), eine Agentur für Interkulturelle Kommunikation und Organisationsentwicklung auf Brasilien und Lateinamerika spezialisiert. Ricarda Gregori, deutsche Ethnologin mit langjähriger Brasilienerfahrung und Cristina Ramalho, Dozentin für brasilianisches Portugiesisch beraten und trainieren Geschäftsleute und Unternehmensmitarbeiter für die Zusammenarbeit mit brasilianischen Partnern und Kollegen. ■

ANZEIGE

conCIPIO
INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION
und ORGANISATIONSENTWICKLUNG
UNTERSCHIEDE PRODUKTIV MACHEN

Beratung und Training bei:
- Personalentsendung nach Brasilien
- Integration in Deutschland (auch für begleitende Familienangehörige)
- Reintegration von Rückkehrern
- Entwicklung mehrkultureller Teams
- Internationalen Kooperationen

Ricarda Gregori
Cristina Ramalho
in Kooperation

Herwarthstr. 8
50672 Köln
Tel.: 0221_2718142
Fax: 0221_2718143
info@con-cipio.de

www.con-cipio.de

Der Ibero-Amerika-Tag 2001 in Hamburg

Kernprobleme Lateinamerikas im Spiegel der Veranstaltung am 12. Oktober 2001

DR. HANS JOACHIM DUNKER

Die Begrüßung erfolgte durch Dr. Peter von Foerster, Vizepräsident der Handelskammer Hamburg. Die Einführung und Moderation übernahm Dr. Jürgen Harnisch.

Die Fachtagung stand unter dem Thema: *„Die Privatunternehmen der Europäischen Union als Partner Lateinamerikas: Import, Export und Investitionen"*. Deutlich fiel die Kritik aus Lateinamerika aus: Europäische, vor allem deutsche Unternehmer hätten aufgrund von Verwaltungskomplikationen („Custo Brasil") und aufgrund ihres Misstrauens gegenüber der innerpolitischen Situation lateinamerikanischer Staaten zu lange gezögert. Außerdem hätten sie sich vielfach anderen Weltmärkten, vor allem Osteuropa und Asien, zugewandt und dabei leicht Chancen bei der Privatisierungs-Welle in Lateinamerika aus dem Auge verloren und weitgehend den Amerikanern überlassen. Zu den Rednern, die sich diese Position zu eigen machten, gehörten u.a. Jorge Rodriguez Grossi, chilenischer Wirtschafts- und Energie-Minister, Carlos Rios Dabdoub, bolivianischer Botschafter in Brüssel, Marco Antonio Ventura, Wirtschaftsminister von Guatemala und José Antonio Pujals Fuentes, Präsident des Mexikanisch-Deutschen Handelskomitees in Mexiko-Stadt.

Die deutsche Seite hielt dagegen und wies anhand mehrerer Beispiele auf die laufenden Direktinvestitionen, Joint Ventures und Know How-Transfers hin. So realisierten noch immer zahlreiche deutsche Unternehmen Investitionsprojekte in Lateinamerika.

Auch die zunehmende Präsenz brasilianischer Unternehmer auf deutschen Messen, Konferenzen, Seminaren und Ausstellungen sei ein Indiz für den regen wirtschaftlichen Austausch.

Ehrengast des hanseatischen Ibero-Amerika-Vereins war Vicente Fox Quesada, Präsident der Vereinigten Mexikanischen Staaten, der mit einer großen Delegation ein Bild der guten Investitionsmöglichkeiten in seinem Lande vermittelte.

Sowohl in seiner Festrede als auch bei seiner Pressekonferenz am 12. Oktober betonte er die fortbestehende, starke außenwirtschaftliche Verknüpfung mit den Vereinigten Staaten. Daneben aber wies er anlässlich des kürzlich abgeschlossenen Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union auf das Interesse seines Landes am weiteren Ausbau der Handelsbeziehungen zu Europa hin. Seine eindringlichen Aufforderungen zu mehr Investitionen des traditionellen deutschen Freundes und Partners in bestimmten Entwicklungsgebieten Mexikos verknüpfte er mit dem Hinweis auf die Rechtssicherheit und Stabilität seines Landes.

Der mexikanische Präsident legte Wert auf die Feststellung, dass die Wirtschaftskrise Mexikos im ersten Halbjahr von 2001 erstmalig nicht auf die interne labile Situation seines Landes, sondern auf die Krise in der Weltwirtschaft, vor allem der amerikanischen Wirtschaft, zurückzuführen sei. Auf die Frage des TOPICOS-Vertreters, was er bei diesen erfolgreichen Maßnahmen mit einer „geeigneten Mischung zwischen Fiskal- und Geldpolitik" meine, antwortete Präsident Fox Quesada, die Staatsbank sei zwar völlig unabhängig, doch habe sich gezeigt, dass zwischen ihr und seiner Regierung ein tragbares Fundament der Zusammenarbeit bei der Sanierung der Staatsfinanzen und Währung möglich geworden sei. ■

Brasilien verliert im Export weiter an Boden

Gemäß dem Verbraucherpreisindex IBGE nahm in Brasiliens die Inflation im September 2001 gegenüber dem Vormonat nur noch um 0,28 % zu. Die kumulierte Inflationsrate für die ersten neun Monate war nur 5,35 %, die Zwölfmonatsrate bis Ende September 6,46 %.

Im September 2001 exportierte Brasilien Waren im Werte von US$ 4,755 Mrd. (0,7 % mehr als im entspr. Vorjahresmonat) und importierte US$ 4,161 Mrd., also 17,6 % weniger. Die Wertsteigerung des US-$ gegenüber dem REAL von mehr als 30% und die stagnierende Nachfrage ergab im September einen Handelsbilanz-Überschuss von US$ 0,594 Mrd.

Aber die angestrebte Steigerung der Exporte blieb bisher aus. Laut WTO glitt Brasilien zwischen 1989 und 2000 vom 21. auf den 28. Platz in der Rangliste der Exportnationen der Welt mit nur 0,9 % Beteiligung.

Positiv dagegen wirkte sich die Auszahlung der ersten Tranche des IWF-Unterstützungskredites in Höhe von US$ 4,7 Mrd. auf die Zunahme der brasilianischen Devisenreserven auf US$ 40,069 Mrd. aus. Die Regierung erreichte eine Stabilisierung des Real-Wechselkurses von R$ 2,72.

Öffentliche und private Unternehmen Brasiliens planen bis 2005 insgesamt 1.318 Großprojekte im Infrastrukturbereich im Werte von US$ 215 Mrd. gemäß einer Umfrage des brasilianischen Verbandes für Infrastruktur und Grundindustrie. Investitionen bei der Energieerzeugung werden sich bis 2003 auf US $ 14 Mrd. belaufen. Dies dürfte auch für deutsche Unternehmer interessant sein.

Dr. Hans Joachim Dunker

VARIG: Künftig schneller und häufiger auf allen Strecken

VARIG Brasil setzt jetzt die MD-11 in der 3-Klassen-Version (First-, Business- und Economy-Class) auf der Route São Paulo (Guarulhos) – Recife und bietet damit einen idealen Anschluss an die meisten internationalen Flüge nach Brasilien. Abflug in São Paulo ist um 09.30 Uhr, Ankunft Recife 12.30 Uhr. Abflug Recife 18.00, Ankunft São Paulo 21.15 Uhr. Damit reagiert VARIG auf die Streichung Recifes aus dem internationalen Streckennetz nach dem Rückzug der VASP und bietet internationalen Passagieren einen besseren Anschluss in die Ferienmetropole des brasilianischen Nordostens.

Auch im Flugplan nach Argentinien gab es Verbesserungen: Anfang September nahm die VARIG mit Mendoza nach Buenos Aires, Rosário und Córdoba ein viertes Ziel in Argentinien auf, das ab Rio de Janeiro und São Paulo montags, mittwochs und freitags dreimal wöchentlich mit einer Zwischenlandung in Córdoba bedient wird.

Mendoza ist nicht nur ein wichtiges industrielles Zentrum im Westen Argentiniens (Erdöl, Bergbau), sondern vor allem touristisch interessant als Mittelpunkt eines der größten Wein- und Obstanbaugebiete der Welt am Fuße der Anden.

Mit der neuen Verbindung verstärkt VARIG Brasil die bestehenden engen Kontakte zwischen Brasilien und Argentinien.

Ein beeindruckendes Zeugnis für die Dynamik in Brasiliens Wirtschaftsmetropolen ist VARIGs Erhöhung der Flüge zwischen Rio und São Paulo: Die „Ponte Aérea" der VARIG bietet jetzt täglich 110 Flüge zwischen den Stadtflughäfen Rio de Janeiro-Santos Dumont und São Paulo-Congonhas.

Bei dieser schnellsten Verbindung zwischen der Zuckerhutstadt und der Mega-Metropole starten die Flugzeuge im 25 Minuten-Takt in Richtung Rio de Janeiro oder São Paulo, eine vorherige Flugreservierung ist nicht erforderlich. Die Passagiere erhalten in der Reihenfolge Ihres Eintreffens am Check-In Schalter die Bordkarte für den nächsten verfügbaren Flug. Ein Return-Ticket kostet z. Zt. US$ 202,00, an den Wochenenden gibt es Sondertarife zu US$ 131,00.

Allein im Jahr 2000 beförderte VARIG Brasil rund 1,5 Mio. Passagiere auf der rund 450 km langen Strecke, die vor allem von Geschäftsleuten sehr stark frequentiert wird. ■

HERONDINA MELO DE SOUSA

TITEL

Die neuen Menschen

Die Metapher vom Schmelztiegel

DR. JENS SOENTGEN

Der französische Abenteurer Michel-Guillaume Jean de Crèvecœur schrieb 1782 in seinen „Letters from an American Farmer", dass in Amerika „Menschen aller Nationalitäten zu einer neuen Rasse verschmolzen werden, deren Werke und Gedeihen eines Tages große Änderungen in der Welt hervorrufen wird."

Später lieferte der jüdische Einwanderer Israel Zangwill zu diesem Gedanken die passende Metapher. Zangwills Vierakter „The Melting Pot", das am 5. Oktober 1908 uraufgeführt wurde, war ein sehr großer Erfolg, und es müssen sich ähnliche Szenen abgespielt haben, wie hierzulande bei der Uraufführung der Räuber von Schiller. Die Metapher vom Schmelztiegel verbreitete sich in Windeseile und wurde zu einem essentiellen Bestandteil des „American Dream". Die Einwanderungswelle aus Europa erreichte damals ihren Höhepunkt.

Ohne Rücksicht auf Herkunft und Rasse sollten sich, so die Botschaft, in Amerika die Rassen vermischen. Und eben diese Mischung bringe dann einen neuen, besseren Menschen hervor. Das war die Aussage des Stückes, das inhaltlich eine Art Romeo-und-Julia-Variante war, wobei der Familiengegensatz, der Romeos Weg zu Julia erschwert, durch eine Rassendifferenz ersetzt ist. Die Idee vom Melting Pot war zunächst nur auf die USA bezogen, wurde aber bald überall in der Neuen Welt populär.

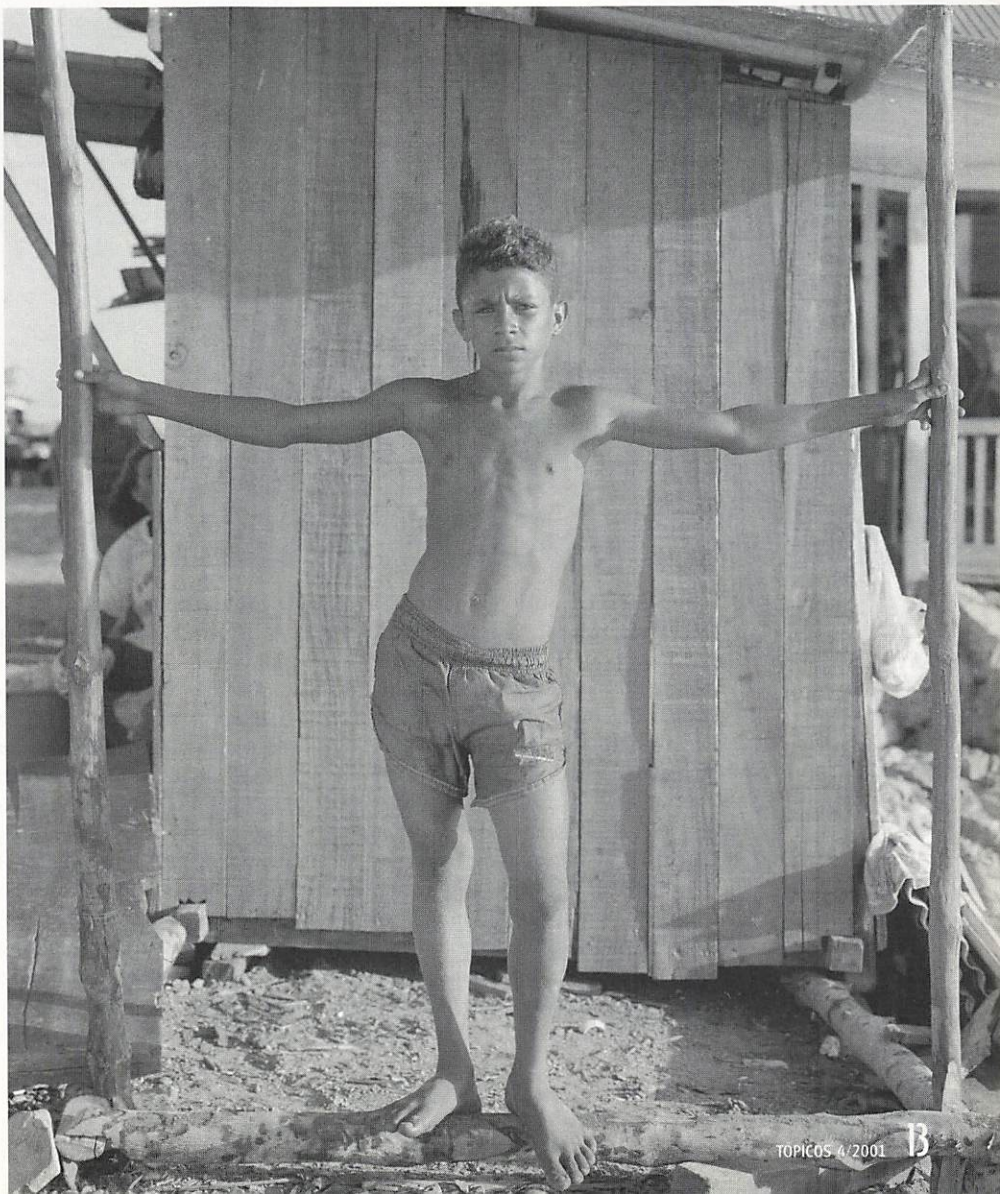
Vor allem in den großen Mestizenkulturen Mexiko und Brasilien fiel der Gedanke auf fruchtbaren Boden. Er hatte hier auch eher ein fundamentum in re, wiesen doch die beiden lateinamerikanischen Länder schon damals in der Tat einen wesentlich höheren Anteil an Mischlingen auf als die USA.

Bald wurde der Gedanke weiter ausgeschmückt. In einem 1925 verfassten Buch mit dem Titel „La raza cosmica"[1] (Die kosmische Rasse) lehrte der mexikanische Philosoph José Vasconcelos, die hohe Rassenmischung Lateinamerikas sei ein Vorgriff auf eine universelle, fünfte Rasse, die eine Synthese der schwarzen, roten, gelben und weißen Rasse darstellen solle.

Die USA, die von Zangwill gelobt worden waren, verfielen in den Überlegungen des Mexikaners der Kritik: „Die Angelsachsen haben die Sünde begangen, die verschiedenen Rassen zu zerstören, während wir sie assimilieren, und dies gibt uns neue Rechte und Hoffnungen auf eine Mission ohne Vorbild in der Geschichte."[2]

Freyres Brasilien-Utopie

In Brasilien war es kurz darauf Gilberto Freyre, der die Idee der „neuen Rasse" populär machte. Obwohl er nicht der Erfinder des Begriffs ist, hat er ihn doch wie kein zweiter verbreitet. Für Freyre ist Brasilien von vornherein das Land einer ▷



▷ „ethnischen Demokratie". Hier habe ein Prozeß der Vermischung von Europäern mit Schwarzen und Indios stattgefunden, der einen neuen, tropischen Menschentyp hervorgebracht habe, den Brasilianer. Dies war die zentrale These des 1933 eschienenen und erst 1964 ins Deutsche übersetzten Buches „Casa Grande e Senzala", „Herrenhaus und Sklavenhütte", das Freyre weltbekannt machte.

Freyre will beweisen, daß nicht kirchliche oder staatliche Planung die koloniale Entwicklung bestimmten, sondern die Familien. Die brasilianische Gesellschaft entstand danach aus der Mischung dreier Rassen, die sich auf der Plantage begegnen: dem portugiesischen Kolonisator, dem afrikanischen Negersklaven und dem Indio.

Der zum Brasilianer gewordene Portugiese hat nach Freyre eine geschichtliche Mission. Die Rassenmischung betrachtete er anders als seine rassistischen Zeitgenossen nicht etwa als Verschlechterung, sondern ganz im Gegenteil gerade als Steigerung des humanitären Potentials. Portugal habe, so glaubte Freyre, eine sanfte Kolonisierung betrieben. Und dies wiederum habe seinen Grund in dem Nationalcharakter der Portugiesen, die von Haus aus, aufgrund ihrer Lage am Rande Europas beziehungsweise zwischen Europa und Nordafrika bereits seit Jahrhunderten an den produktiven Umgang mit anderen Kulturen gewohnt waren.

Die Rassenmischung, die in Brasilien stattgefunden habe, führt laut Freyre nicht etwa zu einer Gesellschaft von Untermenschen, wie es in den damals gängigen Rassentheorien (das Buch erschien im Jahr der Machtergreifung Hitlers) gelehrt wurde, sondern zu einem, wie er schreibt, neuen, besseren Menschen. Freyre benutzte das Wort von der Metarasse, und meinte, daß der Brasilianer, der eben dieser Metarasse angehört, nicht etwa etwas Schlechteres, sondern im Gegenteil eine neue Stufe der Menschwerdung darstelle. Die Rassenmischung ist ihm mehr als ein bloßes Faktum, sie wird zum politischen Projekt.

Probleme mit der multikulturellen Identität

Wenn man sich die Zahlen ansieht, so stellt man fest, daß der Bevölkerungsanteil der Mischlinge in Brasilien deutlich höher ist als in den USA, er liegt bei mindestens 40 Prozent. Der der Weißen beträgt 54,4 Prozent (in den USA 74 Prozent), der Anteil der Schwarzen liegt bei 5,21 Prozent, der Anteil der Indios bei 0,14 Prozent.

Mestigenação, Rassenmischung, ist in Brasilien also verbreitet. Viele Brasilianer haben schwarze Vorfahren. Nicht wenige erzählen von einer Indio-Großmutter, die mit dem „Lasso im Wald" gefangen worden sei.

Schon dieser Ausdruck lässt jedoch ahnen, dass die Existenz als Mischling vielleicht doch problematischer ist, als es die lächelnde Mulattin und die fröhlichen Entwürfe von Freyre, Vasconcelos und anderen ahnen lassen. Denn das Lasso deutet doch wohl hin auf Feindschaft und Gewalt. Und so gibt es denn Autoren, die Prozess und Resultat der Rassenmischung (übrigens ist das Wort vielleicht schon ein Euphemismus) in ganz anderem Licht erscheinen lassen als Freyre oder Vasconcelos.

In einem berühmten Brief aus Jamaica schrieb Simón Bolívar, die Lateinamerikaner seien „weder Indianer noch Europäer..., sondern ein Mittelding zwischen den rechtmäßigen Besitzern des Landes und den spanischen Usurpatoren, kurzum Amerikaner durch Geburt, aber mit Rechtsansprüchen aus Europa"[3] Sollte die Rassenmischung am Ende vielleicht doch nicht so unbeschwert und heiter sein, wie es die offizielle Ideologie vermuten lässt? Das Nebeneinander von oberflächlicher Fröhlichkeit und innerem Hader fällt jedenfalls den Beobachtern immer wieder auf.

In einem Bericht von einem Wissenschaftler-Kongress in Mexiko berichtet die Psychologin Christine Neubaur, die Identitätsfrage sei ein konstantes Problem des lateinamerikanischen Selbstverständnisses. Drei Typen des Umgangs mit dem eigenen Mestizentum gebe es, so fasst Neubaur die mexikanischen Diskussionen zusammen, nämlich zum einen die Verdrängung des spanischen Anteils, um sich ganz als indianisches Opfer fühlen zu können, zum anderen die Leugnung oder Marginalisierung des unterworfenen indianischen (oder negroiden) Anteils, um sich ganz zum europäischen Herrenmenschen aufwerfen zu können. Schließlich gebe es noch die Möglichkeit, das eigene Kreolentum zynisch zu instrumentalisieren, die eigene Nichtzugehörigkeit auszunutzen in einer „Was-geht's-mich-an-Haltung",[4] die aus der eigenen Nicht-Zugehörigkeit auf die Berechtigung zu rücksichtslosem Handeln schließen zu können glaubt.

Und wenn auch diese Typisierung etwas überpointiert erscheinen mag, so zeigt sie doch, dass die sogenannte Rassenmischung mehr Schwierigkeiten mit sich bringt, als der erste Eindruck tropischer Lebh

Die Haut

Es ist Zeit für einen nüchternen und präzisen, nicht von Ideologien verstellten Blick auf die Rassenmischung. Der brasilianische Fotograf Manoel Nunes plant, die Mestigenação in allen fünf Großräumen Brasiliens zu dokumentieren. Begonnen hat er im Nordosten.

Es sind nicht die bekannten Bilder lächelnder Mulatten, die sich unbeschwert durch multikulturelle Welten bewegen. Solche Bilder kennt man, sie werden auch in Brasilien selbst wie ein Unterpfand der Metarassenideologie herumgereicht. Die Leute auf den Bildern wirken vielmehr nachdenklich, bisweilen verloren und oft eher traurig.

Nunes arbeitet auf Großformat, mit einer Arca Swiss, mit der etwa auch Anselm Adams seine Fotos gemacht hat. Gesponsort wird das Unternehmen von Agfa, broncolor und der Kölner Firma Megalab.

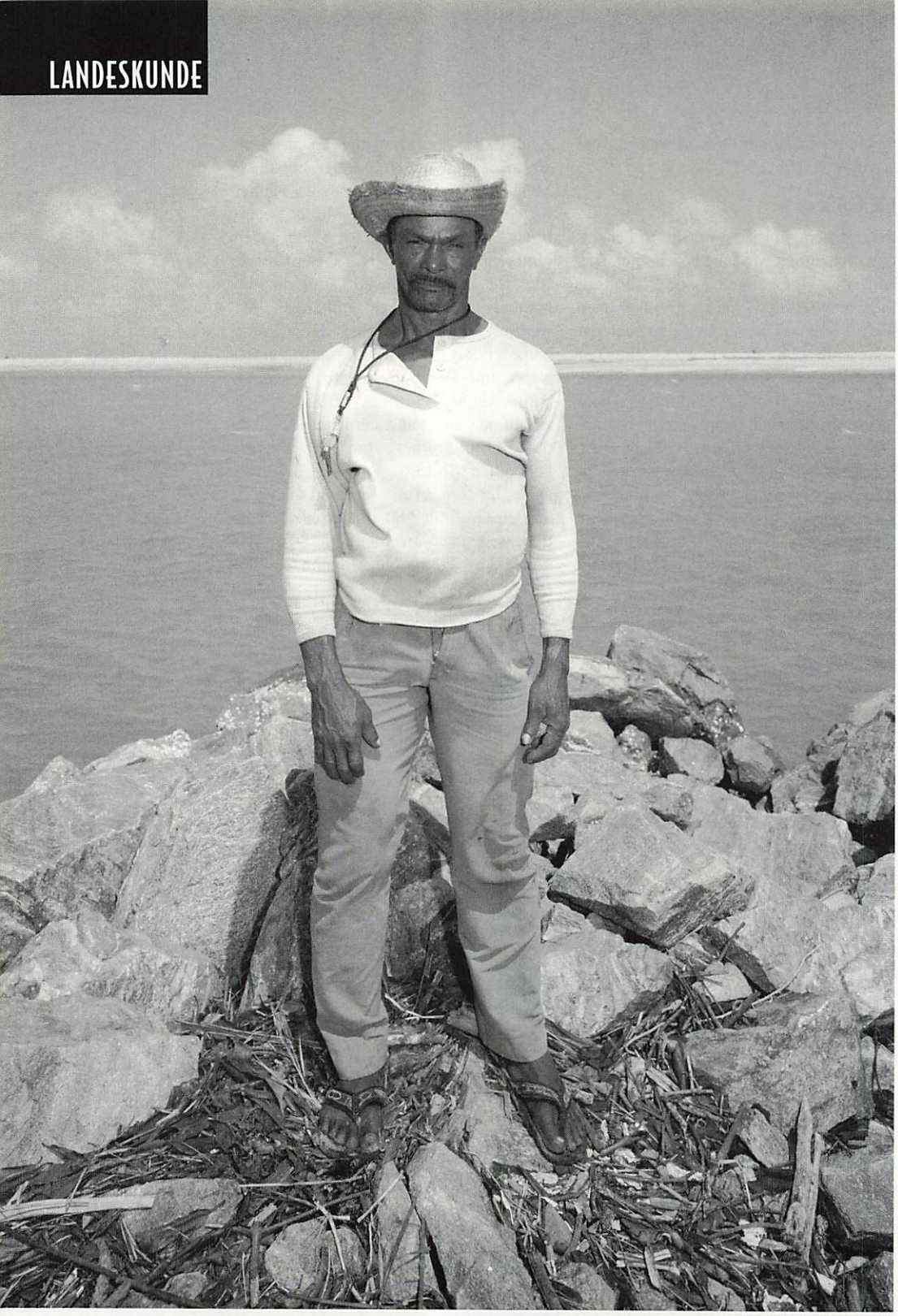
Das Großformat ermöglicht hohe Detailgenauigkeit. Ein Aspekt, der für das Projekt von entscheidender Bedeutung ist. Man erkennt feine Abstufungen der Hautfarbe, ein eigentümliches Geschecktsein bei manchen und bei anderen Sommersprossen und feinste Kratzer. Für jede dieser Abstufungen, für alle Spielarten der Pigmentverteilung gibt es in Brasilien, wo kaum etwas so wichtig zu sein scheint, wie die Farbe der Haut, eine eigene Bezeichnung. Die Fotografien wirken, auch wenn sie oft spontan entstanden sind, streng durchkomponiert.

Die Namen

Statt mit einem Titel sind die Bilder mit den Namen der Modelle bezeichnet. Das ist keine Verlegenheitslösung, sondern integraler Teil des Projekts. Denn ebenso wie die äußere Erscheinung sind auch die Namen der Modelle ein Dokument der Mischung. Es gibt wohl kein anderes Land in dieser Welt, in dem so faszinierende oder auch phantastische Namen existieren wie in Brasilien.

Denn brasilianische Namen lassen, ganz ähnlich wie chemische Formeln, die Zusammensetzung der Person erkennen. Sie sind oft ungewöhnlich lang und geben genaue Auskunft über die Ingredienzen. Auch lassen sie die latenten Spannungen ahnen, unter denen der so benannte Mensch steht. Das liegt daran, dass in der Regel auch der Name der Mutter weitertradiert wird, sogar an erster Stelle, gleich hinter dem Vornamen. Hinter der Partikel „de" (bisweilen auch „e"), mit der die Namensungetüme zusammengehalten werden, folgt der Name der Mutter. Nehmen wir zum Beispiel den Namen „Hermano Pedro Sebastião Todos os Santos de Schmidthuber". Er setzt sich zusammen aus dem väterlichen Bestandteil „Schmidthuber" und dem mütterlichen Teil „Todos os Santos" (Allerheiligen). Der Name Pedro erinnert vielleicht an den Großvater väterlicherseits, Sebastião hingegen wäre möglicherweise der Name des Taufpaten. Manche Namen ▷

NEGUINHO & MERO (FISCH)



▷ wirken in ihrer beeindruckenden Länge geradezu wie die chemische Formel einer organischen Verbindung. Sie geben die Zusammensetzung der Person an. Der Chemiker kann aus dem Studium einer Formel erkennen, ob die so bezeichnete Substanz stabil, instabil oder gar explosiv ist. Ähnlich kann man anhand der Namen die typischen Konflikte einer Person, etwa zwischen ihrer indianischen und der europäischen Komponente, vorhersagen.

Was die Vornamen angeht, so herrscht in Brasilien größtmögliche Freiheit, ja Anarchie. Auf den Namensämtern, den sogenannten Cartórios reicht es, wenn man beweisen kann, dass das Wort, das man gewählt hat, irgendwo gedruckt existiert. In welchem Zusammenhang ist gleichgültig. Im Grenzfall kann das verlangte Druckwerk auch eine Postkarte aus Baden-Württemberg sein, die dann zu dem Namen „Württemberg Araújo da Silva" führt. Im Schmelztiegel kann sich eben alles mit allem verbinden. Im Rührtopf der Tropen bilden sich die seltsamsten Legierungen. Man fühlt sich versetzt in ein alchemistisches Laboratorium, das aus den Fugen geraten ist. Die gewagten Synthesen, die dabei entstehen, lassen die simplen Doppelnamen, die hierzulande üblich sind, wie langweilige Anfängerübungen erscheinen.

Es gibt traditionelle portugiesische Namen wie João oder Fernando. Ihr Gegenpol sind Indianernamen, die in der Regel aus dem Tupí stammen, wie etwa Iara, Tupinambá, Ubirata, Ubirajará, Iraja oder Irupé. Auch die übrigen ethnischen Gruppen, aus denen sich die brasilianische Bevölkerung zusammensetzt, steuern ihre althergebrachten Namen zum kombinatorischen Spiel bei.

Doch viele Kinder werden nach Lust und Laune benannt und heißen dann etwa Julia Yin Pin Lin, oder auch Hale Bopp, nach dem Kometen, der 1997 zu sehen war. Die Namen von Sportlern sind beliebt, aber auch europäische Komponisten wie Mozart oder Wagner stehen erstaunlich häufig Pate. Manche Namen sind selbst musikalisch. Ausladende Klangkörper, die mit viel Sinn für Melodie und Rhythmus komponiert wurden. Sie swingen in leichtem Takt wie ein Samba.

Andere kommen imposant daher und erinnern dann eher an eine Oper. Der Erfinder der parakonsistenten Logik, einer typisch brasilianischen Erfindung, führt zum Beispiel den Namen „Afetuoso Carneiro Newton da Costa".

Wo soviel Vielfalt ist, muß es auch Inseln der Ordnung geben. Manche Eltern finden es daher wichtig, dass alle ihre Kinder mit demselben Buchstaben anfangen. Andere zählen einfach von eins bis n, wie die alten Römer.

Es werden aber auch lächerliche Namen vergeben wie Xerox-Cópia oder sogar obszöne wie Vagina, Bimba (Penis) und Schlimmeres. Namen, die wie Flüche wirken, keine Zeugen der Liebe, sondern Zeichen des Hasses. Bisweilen führen Gedankenlosigkeit und Unbildung zu geradezu dämonischen Namen. Der Polizeichef (Delegado da Polícia Estadual) von Goiânia, einer Großstadt in Zentralbrasilien, nicht weit von der Hauptstadt Brasília, heißt Hitler-Mussolini Pacheco.

Die Buntheit der Namen nimmt zu, je weiter man sich von den Metropolen entfernt. An der Peripherie, in den Favelas finden sich die abenteuerlichsten Kombinationen. Hier entscheidet oft der ästhetische Gesamteindruck eines Wortes über seine Eignung als Name. Die Bedeutung spielt eine untergeordnete Rolle, nicht selten ist sie gar nicht bekannt.

Umgekehrt werden die Namen immer normaler und stereotyper, je weiter man sich in der sozialen Hierarchie nach oben vorarbeitet. Der Konformismus nimmt zu, natürlich auch der Bildungsgrad. Zugleich nimmt die Mestigenação, die Rassenmischung ab. Nur am heißen Rand des Schmelztiegels verbinden sich die Substanzen. In der Mitte hingegen findet man nur einen einzigen Stoff, der sich ganz rein erhält. Er verbindet sich nur mit sich selbst. Die Oberschicht Brasiliens ist

nach wie vor europäisch dominiert. Es ist kein Zufall, dass der derzeitige Präsident Fernando Henrique Cardoso einen ganz normalen portugiesischen Namen trägt, in dem sich keine surrealen Einschlüsse finden. Freilich hilft ihm das nicht viel, denn in den brasilianischen Medien gilt nur die spielerisch-lächerliche Kurzform Eff-Agá (FH). Außerhalb des Regierungsbezirks wird auch der mächtigste Name des Landes karnevalisiert.

Der Dämon des Schmelztiegels

So dokumentiert das Kaleidoskop der Namen auch eine dionysische Lust am Spiel, ja an der Travestie. Und eine unbekümmerte, fast gleichgültige Haltung gegenüber der eigenen und der fremden Identität, die uns rätselhaft erscheint. Denn wie wichtig ist uns Deutschen unser Name, wie eifersüchtig wachen wir darüber, dass er richtig geschrieben wird!

In dem Roman Mephisto von Klaus Mann, den man zur Illustration heranziehen kann, ist der Eigenname des Helden ein Leitmotiv. Und es ist ausgerechnet eine Südamerikanerin, die den Namen bei der Einführung der Hauptfigur verballhornt:

„Die muntere Gattin des Fabrikanten … entschloss sich dazu, weiter zu promenieren. „Entschuldigen Sie mich, meine Liebe!" sagte sie fein und raffte die glitzernde Schleppe. „Ich muß eben mal eine alte Freundin aus Köln begrüßen – die Mutter unseres Staatstheaterintendanten, Sie wissen doch, des großen Hendrik Höfgen."

Hier tat die Südamerikanerin zum ersten Mal den Mund auf, um zu fragen: „Who is Henrik Hopfgen?" – was die Fabrikantengattin veranlaßte, leise aufzuschreien: „Wie?! Sie kennen unseren Höfgen nicht? – Höfgen, meine Beste –, nicht Hopfgen! Und Hendrik, nicht Henrik – er legt größten Wert auf das kleine ‚d'!"[5]

Man erkennt den geradezu tierischen Ernst, mit dem man hierzulande die eigene unverwechselbare Persönlichkeit gewürdigt wissen will. Eine Erbschaft des bürgerlichen Zeitalters mit seiner Hochschätzung von Selbstzucht und Selbstgestaltung.

In Brasilien ist der Name eher Anlass und Einladung für ein Spiel, das manchmal heiter und manchmal grausam ist. Die Travestie, das Spiel mit der eigenen Identität, ist eines der Kennzeichen des Landes. Weil der hybride genetische Hintergrund, den viele Brasilianer haben, zu einem entspannteren Umgang mit sich selbst zu führen scheint.

Wie auf dem Foto „Samantha Menina". Samantha ist Transvestit und wandert zwischen männlich und weiblich hin und her. Er spielt auch mit weiß und schwarz: Haar und Haut sind dunkel, durch die hellblauen Augenlinsen hingegen wird die weiße Komponente schrill betont. Auch dieser etwas unheimliche dunkle Engel ist dem Schmelztiegel entstiegen, wie seine schöne Schwester, die lächelnde Mulattin mit den angenehmen kaffeebraunen Zügen, die wir alle aus der Tourismuswerbung kennen. Auch Samantha Menina ist ein kombinatorisches Produkt. Er weiß es und spielt damit, indem er seine eigenen Bestandteile – weiß und schwarz, männlich und weiblich – schrill voneinander absetzt, statt eines zugunsten des anderen zu verdrängen, oder sie allesamt sanft und konfliktlos ineinander übergehen zu lassen. Ein fast schon monströses Spiel mit der eigenen Identität. So weit wie Samantha gehen nur wenige. Doch etwas von dieser dämonischen Spiellust steckt in jedem Brasilianer. ■

1 José Vasconcelos: La Raza Cosmica: Misión de la Raza Iberoamericana, Mexiko 1961 (1925).

2 José Vasconcelos: La Raza Cosmica: Misión de la Raza Iberoamericana, Mexiko 1961 (1925), S. 31, zitiert nach: Nikolaus Werz: Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika. Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg (Breisgau) 1991, S. 233.

3 Brief Simón Bolívars aus Jamaika an einen ungenannten Amerikaner vom 6. September 1815, in: Richard Konetzke, Lateinamerika seit 1492, Quellen- und Arbeitshefte zur Geschichte und Politik, Stuttgart 1971, S. 56, zitiert nach Nikolaus Werz: Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika. Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg (Breisgau) 1991, S. 6.

4 Christine Neubaur: Die Söhne der Malinche. Mexikanische Mythen im Licht der Psychoanalyse. Merkur, 46 Jg. 1992, S. 937-944.

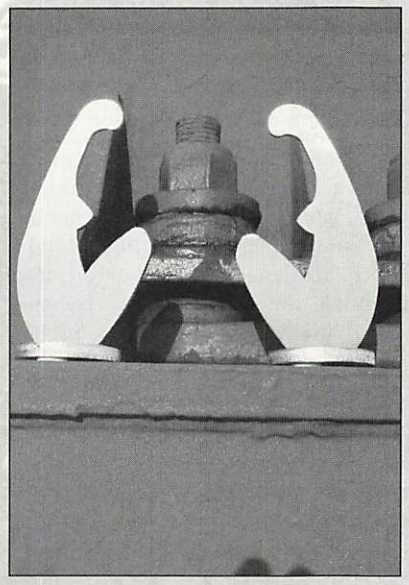
5 Klaus Mann: Mephisto. Roman einer Karriere. Reinbek 1985, S. 12.

SAMANTHA MENINA

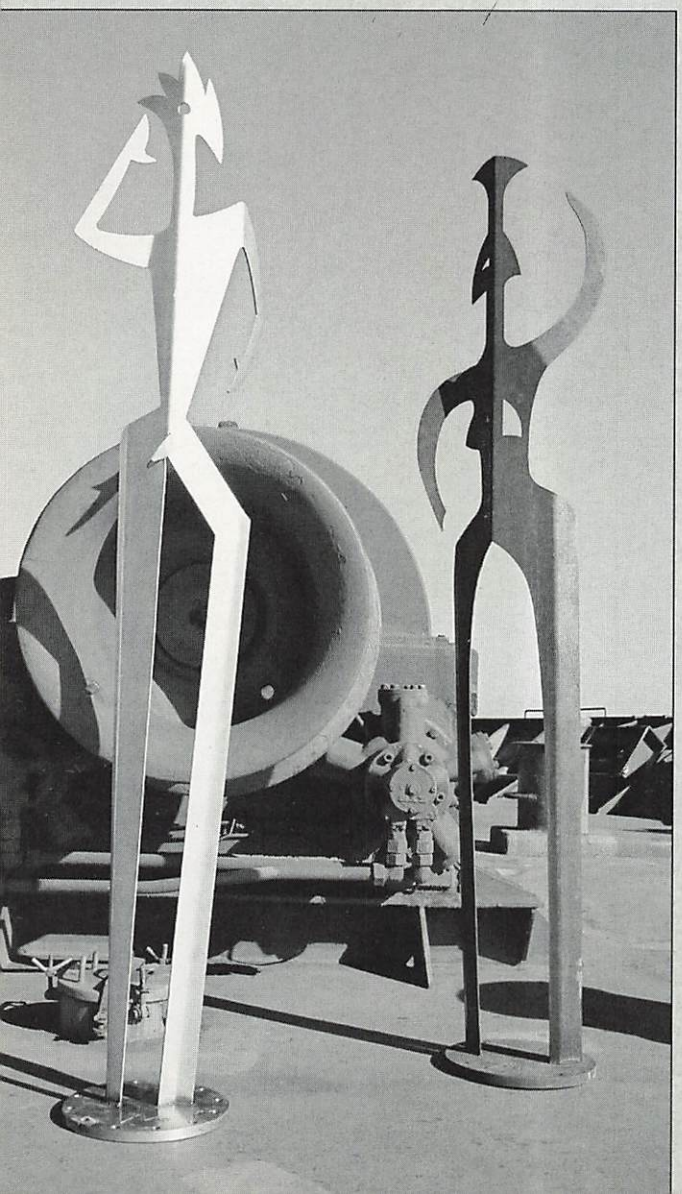
Stahlschiff – Stahlkunst

Projekt der Künstlerin Lu Possehl zur 500-jährigen Entdeckung Brasiliens

Zum 500-jährigen Entdeckungsjahr Brasiliens sind aus brasilianischem Erz entstandene Stahlskulpturen aus unterschiedlichen Materialien an den Ort ihres materiellen Ursprungs zurückgekehrt, in die Region Minas Gerais, um in der Hauptstadt Belo Horizonte gezeigt zu werden. Sie haben den umgekehrten Weg wie das Erz genommen, sie sind mit dem Erzfrachter „MS Berge Stahl" von Rotterdam nach Vitória verschifft worden. Auf diesem Wege kehrten sie auch wieder zurück über Rotterdam nach Duisburg, um in der Hauptverwaltung der Thyssen Krupp Stahl AG mit einer großen Abschlussausstellung ihren Heimathafen zu erreichen.



Das Projekt „Stahlschiff – Stahlkunst" wurde, beginnend mit der Verladung in Ratingen (wo die Künstlerin lebt), über die Ausstellung in Rotterdam, auf der Schiffsreise über den Atlantik sowie mit der Ausstellung in Belo Horizonte, dokumentiert und zeitgleich im Internet unter www.cinema-bleu.com begleitet, auch zu erreichen über www.art-lu.de.



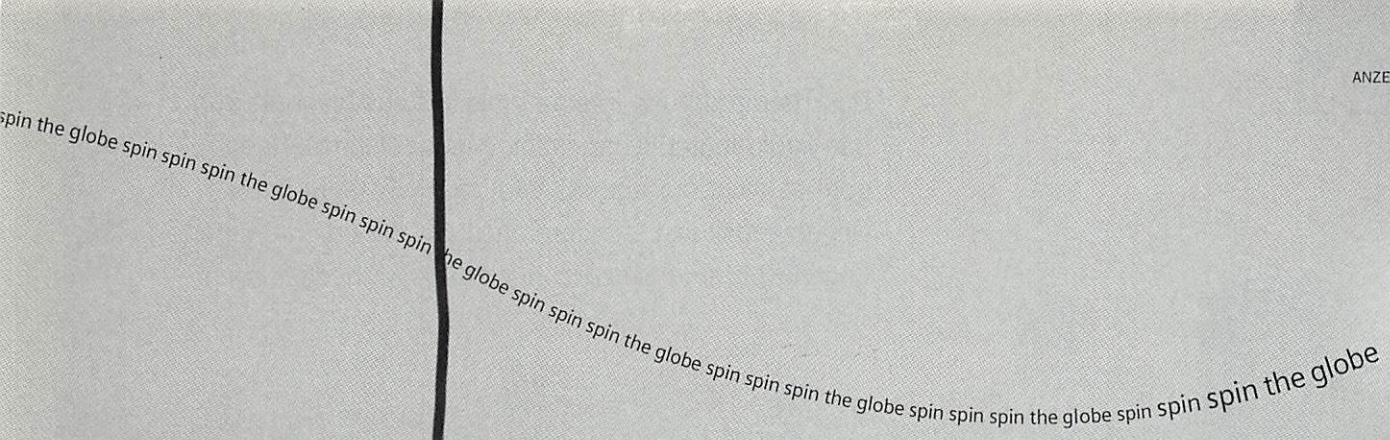
Im Mittelpunkt stehen zwei Stahlskulpturen (Oxalá, Gott der Fruchtbarkeit und des Bodens, und Jemanjá, Göttin des Meeres), die sich auf die brasilianische Mythologie beziehen. Sie werden begleitet durch 38 Stahlplastiken, die mittel- und südamerikanische sowie afrikanische Einflüsse erkennen lassen. Durch Wiederfinden alter Chiffren, die neu präsentiert werden, möchte ich einen neuen Kulturraum definieren und den interkulturellen Dialog aus künstlerischer Sicht fördern.

Eine weitere Klammer des Projektes entstand durch die Fotodokumentation, auf denen die Stahlskulpturen während der 15-tägigen Überfahrt mit funktionalen Stahlelementen des Erzfrachters in ein Spannungsverhältnis gesetzt wurden. Außerdem entstand zur Abschlussausstellung ein Katalog sowie eine Multimediapräsentation. Die Reise über den Atlantik, das Internet, die Fotodokumentation, Ausstellungen, Katalog sowie die Multimediapräsentation ergeben zusammen ein Gesamt-Kunstwerk.

Künstlerisches Verhalten beinhaltet nicht nur die praktische Ausführung eines Metiers, sondern auch alternativ zu denken und fern von nützlichen Verwertungszusammenhängen frei zu geistigen Vergnügungen aufzufordern, was z.B. bei der Besatzung des Erzfrachters von Tag zu Tag deutlich wurde.

Mit der Rückkehr der Skulpturen nach Deutschland haben sie einen besonderen Erinnerungswert, sowohl für die Künstlerin als auch für Interessenten. Dennoch bleiben sie im erwerbbaren Rahmen. Bei den unterschiedlichen Auflagen, die sich nach der Größe richten, liegen die Preise von DM 350,– bis DM 9000,–.

Lu Possehl



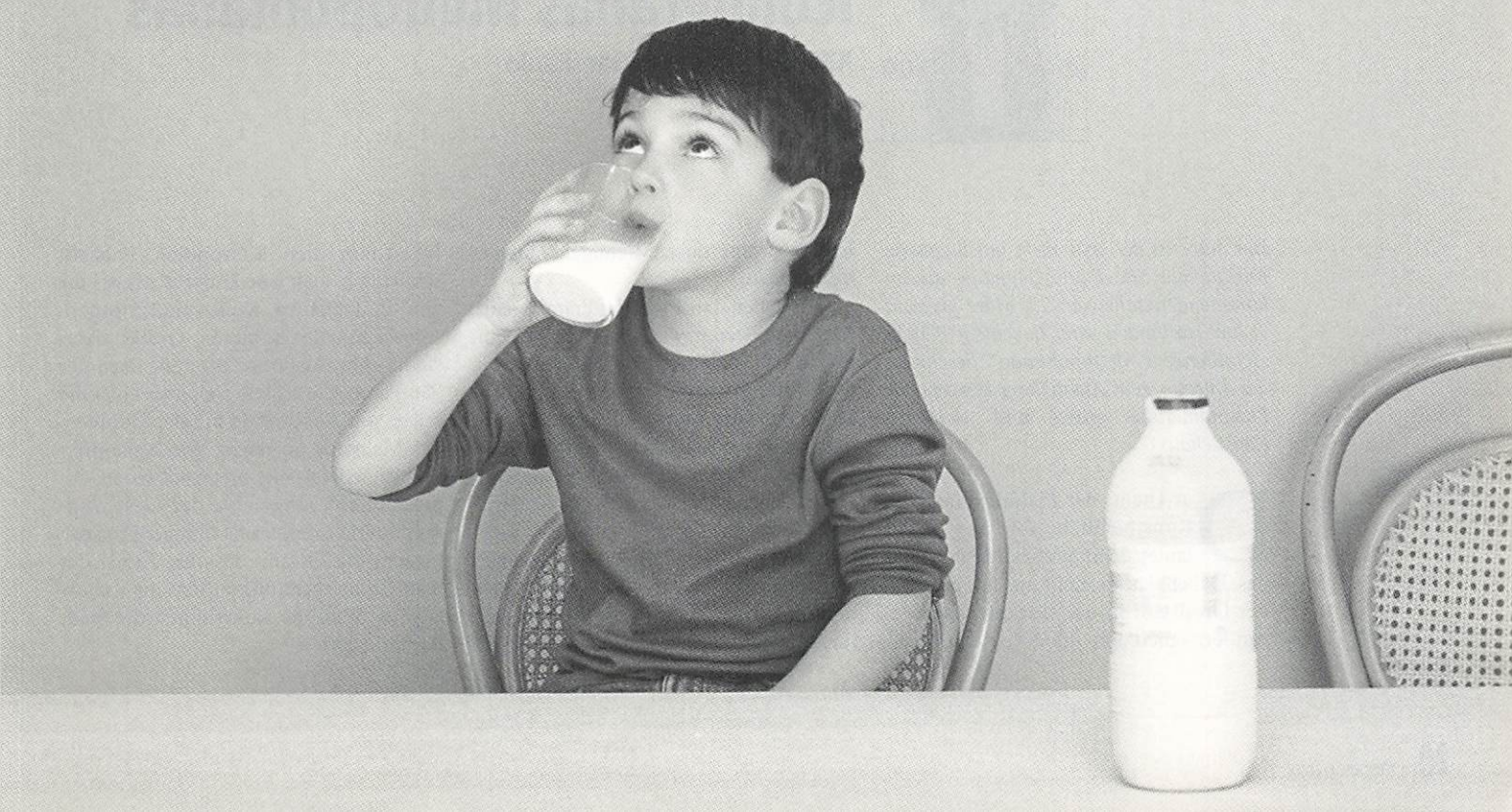
Mummy, does electricity ever sleep?

What if a zillion lights turned on at once?
Can igloos have sockets?
Not sure? We are!

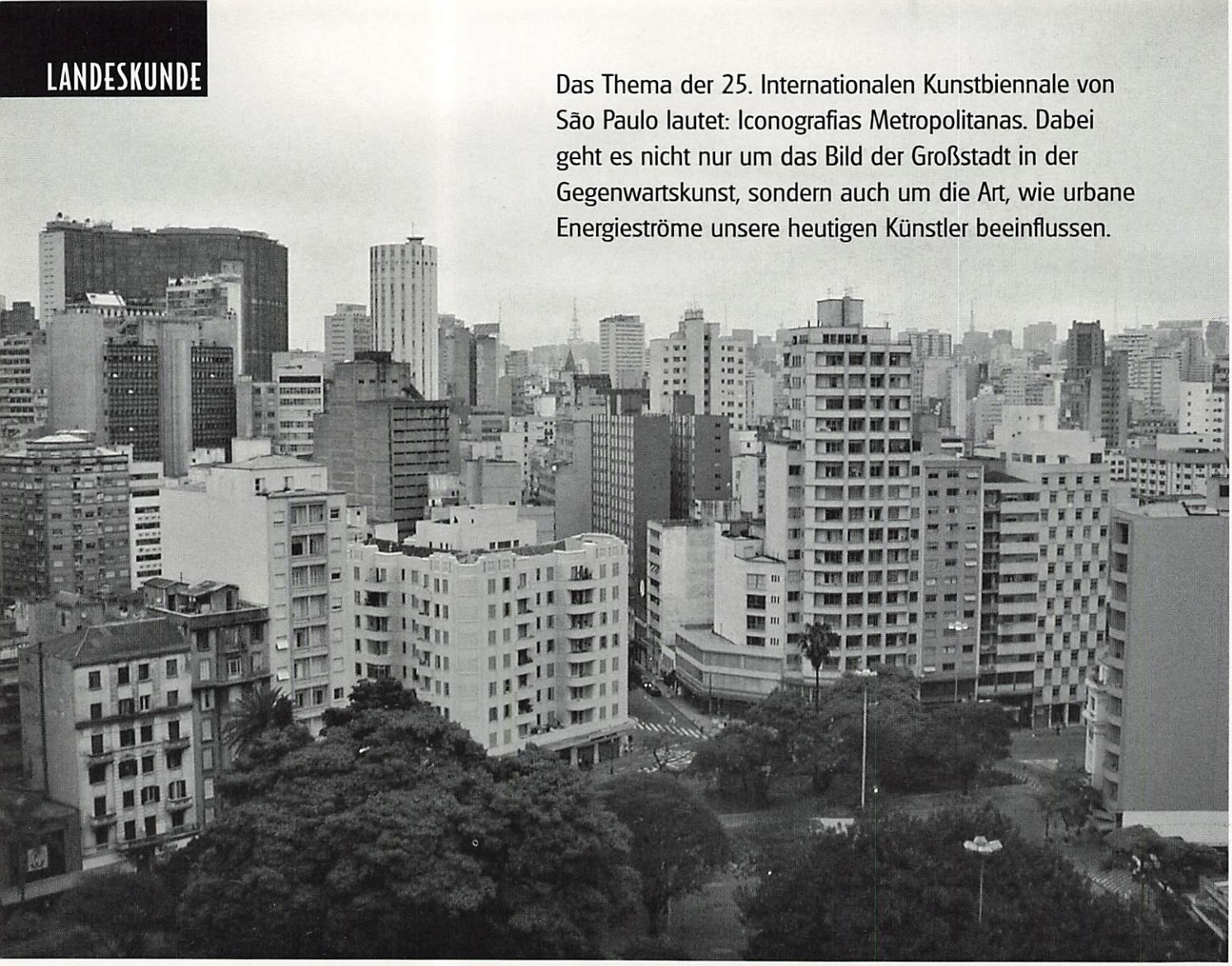
The intelligence to power your energy business

SIEMENS

Global network of innovation



Das Thema der 25. Internationalen Kunstbiennale von São Paulo lautet: Iconografias Metropolitanas. Dabei geht es nicht nur um das Bild der Großstadt in der Gegenwartskunst, sondern auch um die Art, wie urbane Energieströme unsere heutigen Künstler beeinflussen.



Iconografias Metropolitanas

XXV Biennale von São Paulo

ALFONS HUG

Der Autor ist der erste nicht brasilianische Kurator der São Paulo Biennale, die im kommenden Jahr vom 23. März bis zum 2. Juni stattfinden wird. In seinem Beitrag „Iconografias Metropolitanas" beschreibt der Kurator sein Ausstellungskonzept für Lateinamerikas größte und wichtigste Kunstschau.

Das Thema der 25. Internationalen Kunstbiennale von São Paulo lautet: Iconografias Metropolitanas. Dabei geht es nicht nur um das Bild der Großstadt in der Gegenwartskunst, sondern auch um die Art, wie urbane Energieströme unsere heutigen Künstler beeinflussen.

Wir gehen dabei von der Prämisse aus, dass auch derzeit, wie schon vor 100 Jahren im Fall von Paris, Berlin und Moskau, die Metropolen das Kunstschaffen wesentlich prägen. Immer mehr rücken nun auch die neuen Megastädte in den Blickpunkt, die in den letzten Jahrzehnten in Asien, Afrika und Lateinamerika explosionsartig gewachsen sind. Dort spielen sich die großen urbanen Dramen ab und werden neue Formen des menschlichen Zusammenlebens erprobt und Strategien des Überlebens entwickelt. Im Labor der Metropolen entsteht schließlich auch jene kritische Masse, die den Zeitgeist zu Kunst transformiert. Angesichts der schieren Größe vieler städtischer Agglomerationen, darunter São Paulo selbst, stellt sich aber auch die Frage, wie die Künstler mit dem Problem des Maßstabs umgehen. Wie konkurriert das Kunstwerk mit metropolitanen Dimensionen? Angesichts der Geschwindigkeit und Komplexität urbaner Prozesse besteht die Gefahr, dass die Kunst der Stadt „hinterherläuft", anstatt ihr vorauszueilen. Wird die Kunst durch die Stadt domestiziert?

Mit mehr als 60 teilnehmenden Ländern aller Kontinente hat die Biennale von São Paulo, die im Jahr 2001 fünfzig Jahre alt wird, 30.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche bespielt und 400.000 Besucher anzieht, einen globalen Anspruch. Hegemoniales, nordatlantisches und eurozentristisches Denken haben in einer multipolaren Kunstwelt keinen Platz. Mehr denn je geht es darum zu zeigen, dass in einer Zeit, da die wirtschaftlichen und sozialen Disparitäten zwischen Nord und Süd im Wachsen begriffen sind, es den Künstlern vorbehalten bleibt, die Hemisphären wieder zusammenzuführen. Die Biennale von São Paulo, die von einer der größten und plurikulturellsten Städte der Erde aus operiert, wo sich europäische, afrikanische, indigene und asiatische Elemente mischen und produktive Verbindungen eingehen, hat sich neben einer Intensivierung des Nord-Süd-Dialogs auch eine stärkere Verbindung der außereuropäischen Kulturen auf einer Süd-Süd-Schiene zum Ziel gesetzt.

Das System der nationalen Beteiligungen wird ähnlich wie in Venedig beibehalten, allerdings mit nur einem Künstler pro Land. Die Biennale nimmt mit den nationalen Kuratoren den Dialog auf, mit dem Ziel, die einzelnen Beiträge mit dem Generalthema der Ausstellung in Einklang zu bringen. Dieses ist so weit gefasst, dass alle Positionen, die urbane Erfahrung thematisieren, sich in ihm wiederfinden werden. Was die künstlerischen Medien betrifft, so hat die Biennale von São Paulo im Bereich der Fotografie einen gewissen Nachholbedarf.

Zusätzlich zu den nationalen Beiträgen, die von den einzelnen Ländern selbst bestritten werden, organisiert die Biennale im Rahmen der Iconografias Metropolitanas eine internationale Ausstellung, die den Stand der weltweiten Kunstproduktion am Beispiel der folgenden 11 Metropolen beleuchtet: São Paulo, Caracas, New York, Johannesburg, Istanbul, Peking, Tokyo, Sydney, London, Berlin und Moskau. Jede Stadt ist mit 5 Künstlern vertreten, deren Nationalität keine Rolle spielt. Bei der Auswahl der Künstler wirken lokale Kuratoren mit. Dieser Blick auf die Brennpunkte globalen Kunstschaffens wirft eine Reihe zentraler Fragestellungen auf:

▷ Welche Kreativkräfte setzt die Metropole frei, welche Ängste und Abgründe produziert sie?

▷ Wie reagiert die Kunst der Metropolen auf die dramatischen kulturellen und sozialen Transformationen in vielen Teilen der Welt?

▷ Welche Antworten findet die Kunst auf Armut, Gewalt und soziale Ausgrenzung in den Großstädten

▷ Welche Idiosynkrasien gebiert die neue Metropole?

▷ Wo befinden sich die neuralgischen Punkte in der Kartographie der Weltkunst?

▷ Wo entsteht die Kunst der Zukunft?

Bis zu welchem Grad hängt die Gegenwartskunst vom kulturellen Erbe ihrer Herkunftsregionen ab?

▷ Sind die westlichen Kriterien der Kunstkritik und des Kuratierens überall relevant?

▷ Gilt der westliche Kanon der Moderne noch?

▷ Existieren universelle Sujets?

▷ Gibt es eine Angleichung der Bedingungen weltweiter Kunstproduktion und -distribution?

▷ Wie steht die globale Kunst zur Forderung der letzten Architekturbiennale von Venedig: „Weniger Ästhetik, mehr Ethik"?

São Paulo als Referenzpunkt der Biennale

Wenn New York als Hauptstadt der nördlichen Hemisphäre gilt und Los Angeles als Kapitale der westlichen Welt, dann darf São Paulo für sich in Anspruch nehmen, das Zentrum der Tropen und der südlichen Hemisphäre zu sein. Diese klassische Megastadt am Wendekreis des Steinbocks ist nicht nur die größte Metropole Südamerikas, sondern in der Zusammensetzung ihrer Bevölkerung gleichzeitig auch eine der größten Städte Afrikas, Italiens und Japans. Zudem beherbergt sie mehr deutsche Unternehmen als Berlin. São Paulo kann nie anhalten, sagen die Brasilianer, und meinen damit die rohe Energie und den rasenden Puls der Stadt, die nicht nur immer neue Dramaturgien von Massakern und Gewalttaten hervorbringt, sondern auch ebenso viele unerhörte soziale Kontexte und überraschende kulturelle Konstellationen. In den 100 000 Straßen von São Paulo entstehen ständig derart viele „ready mades" unterschiedlichster Art, dass sich die Arbeit des Künstlers in vielen Fällen auf die Aneignung von vorgefundenen Objekten beschränken kann, und seien es nur Hundehütten, die unter Autobahnbrücken von Nordestinos zusammengezimmert werden und sich in den Installationen einer jungen Künstlerin als Miniaturstadt wiederfinden.

Unter den Bedingungen der Metropole konkurriert die Kunst nicht nur mit der Architektur, sondern auch mit allen Formen von Kakophonie und visueller Kontamination. Vor allem aber steht sie im Wettbewerb mit all jenen Massenmedien, die auf schnelle technische Reproduzierbarkeit und Ubiquität hin angelegt sind, also Film, Fernsehen, Werbung,

▷

XXV Bienal de São Paulo
Iconografias Metropolitanas

Teilnehmende Künstler

New York
Sarah Morris
Nancy Davenport
Kim Sooja
Shirin Neshat
Doug Hall

Caracas
Alexander Apostol
Luis Molina Pantin
José Antonio Hernández-Diez
Emilia Azcárate
Marcel Odenbach

Berlin
Olaf Metzel
Katharina Grosse
Frank Thiel
Michael Wesely
Franz Ackermann

London
Michael Landy
Gillian Wearing
Glenn Brown
Keith Tyson
Richard Wentworth

Moscow
Boris Mikhailov
Dmitij Gutov
Vinogradov/Dubosarskij
Osmolovsky
Valery Koshliakov

Johannesburg
David Goldblatt
Ruth Motau
Santu Mofokeng
Bonita Alice
Jo Ratcliffe

Tokyo
Mariko Mori
Tatsumi Orimoto
Aida Makoto
Tabaimo
Kyoichi Tsuzuki

Istanbul
Ayse Erkmen
Kutlug Ataman
Ebru Ozsecen
Haluk Akakce
Kemal Önsoy

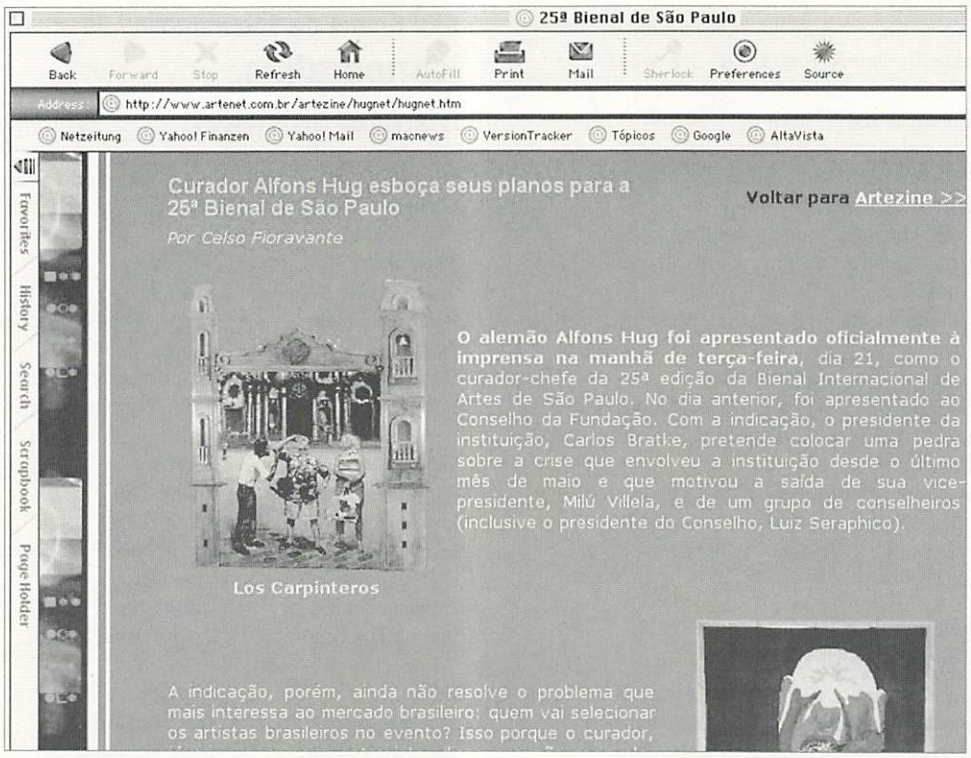
São Paulo
Lina Kim
Raquel Garbelotti
Rubens Mano
Arthur Lescher
Vânia Mignone

Sydney
John Barber
Adam Cullen
Rodney Glick & Lynette Voevodin
Jan Nelson
Raquel Ormella

Peking
Wang Jian Wei
Gong Xin Wang
Yen Lei
Liu Quing Re
Zeng Hao

The 12th City
Sarah Sze
Vanessa Beecroft
Lucinda Devlin
Carsten Hoeller
Huang Yong Ping
Maurício Dias & Walter Riedweg
Bodys Isek Kingelez
Sone Yutaka
Isay Weinfeld/Marcio Kogan
Armin Linke
Arthur Omar

Sonderschauen
Julião Sarmento
Sean Scully
Thomas Ruff
Andreas Gursky
Jeff Koons



▷ Design und Mode. Auch alle Formen von Popularkultur, von Rap bis Techno, vom Rockkonzert bis zum Karneval, erreichen ihr Publikum leichter. Zudem ist die Kunst mit den Exzessen des täglichen Lebens konfrontiert, das für die meisten Menschen mehr Elend als Glück, mehr Gewalt als Frieden bereithält.

Wie kann der sprichwörtliche Funke der Kunst also noch überspringen? In dieser Hinsicht haben Biennalen in kleineren Städten, wo die Kunst weniger Konkurrenz ausgesetzt ist, einen strukturellen Vorteil, wenn auch einen energetischen Nachteil.

5 verfügt die Biennale von São Paulo über eine Spielstätte in der Größe von 6 Fußballfeldern, die im Ozean der Stadt wie ein Flugzeugträger wirkt. Der von Oscar Niemeyer Anfang der 50er Jahre aus Beton, Stahl und Glas gebaute Industriepavillon stellt jedes Kunstwerk unwillkürlich in den Kontext der Moderne. Seine Lage im Park Ibirapuera, einem der wenigen Ruhepunkte der Stadt, erlaubt darüber hinaus einen spannenden Dialog mit der Natur.

Wenn die brasilianische Kunst derzeit eine führende Rolle in Lateinamerika einnimmt und eine wichtige Zeitung vor einigen Jahren anlässlich des 25. Todestags von Marcel Duchamp eine sechsseitige Sonderbeilage brachte, so liegt dies sicher nicht zuletzt an der Ausstrahlung der Biennale von São Paulo, die mehrere Generationen von Künstlern und Kritikern mit globalen Entwicklungen konfrontiert hat und ein günstiges Umfeld für Museen, Galerien und Sammler schuf. Für diese kulturelle Bereicherung ist die Biennale von São Paulo allen teilnehmenden Ländern zu Dank verpflichtet. Sie lädt die Künstler der Welt erneut dazu ein, Werke zu schaffen, die sich durch Dichte, Intensität und Radikalität auszeichnen, damit die Kunst wieder größer werde als die Stadt.

Denn wenn es heute noch eine Funktion der Kunst gibt, dann doch diese, die Maßlosigkeit des städtischen Dramas zu verringern und herrschaftsfreie Räume zu bilden. Hier liegt also die Herausforderung für Künstler, Kuratoren und Biennalen.

Die Zwölfte Stadt

Eine Handvoll visionärer Künstler baut unterdessen die „Zwölfte Stadt", die den Turm Tatlins vollendet und die Utopie der russischen Konstruktivisten in die Tat umsetzt. Sie schüttelt den grauen Staub der alten Siedlungen von sich ab und entreißt den Soziologen das Argument. Sie überwindet die Gewalt von Caracas, das Pech von Berlin und verhindert den Selbstmord Moskaus. Aus der Kopie macht sie das bessere Original. Sie ist das reine Venedig, das formvollendete New York, das ultimative Schanghai. Ihre Baumeister entwerfen ein neues Brasilia, aber ohne den Beton und die strengen Regeln der 60er Jahre.

Die Zwölfte Stadt entzieht sich als einzige der drohenden Faust aus Franz Kafkas gespenstischer Erzählung *„Das Stadtwappen"*, die alle Generationen wieder jegliches Menschenwerk in fünf kurz aufeinanderfolgenden Schlägen vernichtet.

In unserer Ausstellung der metropolitanen Ikonographien ist die Zwölfte Stadt nur zu ahnen, denn sie besteht aus reinem Versprechen. ■

ANZEIGE

III Bienal Mercosul

Porto Alegre zelebriert die Kunstwelt Lateinamerikas

TEREZA DE ARRUDA

Die dritte Version der Biennale des Mercosul, die pünktlich am 15. Oktober eröffnet wurde, verstärkt die kulturelle Beziehung der Mercosulländer Argentinien, Bolívien, Brasilien, Chile und Paraguay. Peru nimmt dieses Jahr als eingeladenes Land teil.

Die Teilnahme von 125 bildenden Künstlern und etwa 400 Kunstwerken ist das Ergebnis der umfangreichen Arbeiten der Hauptkuratoren Fabio Magalhães, Leiter des „Memorial da América Latina" in São Paulo und seiner Co-Kuratorin Leonor Amarante. Jedes Land hat daneben seinen eigenen Kurator ausgewählt. Dieses Modell der Beteiligung nach Nationalitäten ist eine Erbschaft der etablierten Biennalen von Venedig und São Paulo, obwohl in der Zeit der Globalisierung die Grenzen – besonders in kulturellen Bereich – schon längst abgeschafft wurden. Aber die Mercosulbiennale kann nur unter dem Kontext der Partnersschaft zwischen diesen Länder existieren, besonders wenn man betrachtet, daß sich die Biennale aus São Paulo als das wichtigste Kunstereignis Lateinamerikas etabliert hat.

Immerhin ist diese Biennale als ein gutes Beispiel dafür, welchen Impuls eine soche Initiative für die Umgebung bringen kann. Seit Entstehung der Biennale wurden zahlreiche wichtige Gebäude der Stadt restauriert und der Kunst- und Kulturwelt gewidmet. Zu jeder Version präsentiert die Stadt selbst eine neue Facette, die bis dahin unbekannt oder unbeachtet war. Das „Memorial do Rio Grande do Sul", das ehemalige Postfuhramt wurde zwischen 1910 und 1913 und 2000 nach einer gründlichen Restaurierung unter der neuen Funktion eröffnet. Die „Usina do Gasômetro", das ehemalige Hafendepot mit den Lagerhallen wurde ebenfalls durch die Initiative der Biennale restauriert.

Die III Mercosul Bienal, die bis zum 16. Dezember stattfindet, hat kein Thema als Leitfaden zur Auswahl der Kunstwerke, sondern betont verschiedene Tendenzen. Die zeitgenössische Malerei wird durch die Werke von 46 Künstlern zelebriert, stellen aber nicht unbedingt die gewöhnlichen Verfahren dar. Die gezeigte Arbeiten befreien sich von traditionellen Bildträgern, ohne die Farben, das Licht und die Struktur zu beseitigen. Der in Berlin lebende brasilianische Künstler Alex Flemming zeigt eine der repräsentativsten Werke durch seine Serie von „Body Builders" – Fotografien auf PVC, bei denen muskulöse Oberkörper als Fläche zur Reproduktion von Landkarten aus Regionen, die sich im Krieg befinden, dienen. Innovativ ist die „Stadt der Container", eine Idee, die aus Kopenhagen importiert wurde, als die Stadt 1992 Kulturstadt Europas gewesen ist. 61 weiße Container wurden in zwei Parkanlagen deponiert. 51 Künstler wurden eingeladen, spezifische Installationen für jeden Raum zu konzipieren. Außerdem befinden sich in dieser Anlage verschiedene Büros der Organisation und Geschäft. Zu den eingeladenen Künstlern dieses Bereichs gehören Sidney Philocreon, Monica Rubinho und Marta Neves, die im Oktober in den Ausstellungsräumen der Brasilianischen Botschaft ausgestellt haben. Innovativ ist hier die Verwendung von leer stehenden Räumen des psychiatrischen Krankenhauses São Pedro für Kunstwerke und Performances von 18 Teilnehmern.

Die Biennale verteidigt den historischen Bereich mit zwei Sonderausstellungen. Zu sehen ist eine Hommage an Rafael França, geboren 1957 in Porto Alegre und gestorben 1991 in Chicago. Innerhalb von zehn Jahren hat er seine Karriere aufgebaut und dadurch der Videokunst in Brasilien einen großen Impuls gegeben. Die zweite historische Ausstellung zeigt Diego Rivera, einen der wichtigsten Repräsentanten der mexikanischen Kunst. Mit 44 Werken aus 50 Jahren künstlerischer Tätigkeit ist diese Ausstellung die wichtigste, die je in Südamerika organisiert wurde. ■

Studienreise zur 25. Biennale São Paulo vom 22.03.–31.03.2002

Ziel dieser Reise ist es, durch den Besuch der 25. Biennale von São Paulo ein dauerhaftes Interesse an brasilianischer Gegenwartskunst zu wecken.

Die Studienreise zur Biennale São Paulo beinhaltet neben kommentierten Besuchen der Biennale, Einführungen durch die Kuratoren, ein Fachgespräch (round table), eine Podiumsdiskussion im Goethe-Institut Inter Nationes São Paulo, Besuche der wichtigsten Kunstorte der Metropole São Paulo sowie Kontakte mit Künstlern, Museumsvertretern und Kunstkritikern.
Am 9. März 2002 findet ein eintägiges Einführungsseminar zum Thema „Weltstandorte der Kunst" am Goethe-Institut Inter Nationes Mannheim statt, das auch eine Vorbereitung auf die Studienreise darstellt.

Anmeldungen/Informationen
Dr. Eliana de Simone, Heidelberg
Tel. + Fax 0 62 03-6 22 90
e-mail: q80@ix.urz.uni-heidelberg.de
Anna Maria Kipfmüller, São Paulo/
Mannheim, Tel. 06 21-810 9009

Schwarzes oder weißes Land?

LORENZ WINTER

Befremdlich fanden Künstler und Politiker das Bild von Bahia in der jüngsten Prime-Time-Novela von TV Globo. Die überwiegend von farbigen Brasilianern bewohnte Region erinnerte in der Fernseh-Serie von deren Besetzung her eher an ein euro-amerikanisches Ambiente.

In den Städten und Dörfern Bahias lebt nach Zählungen des statistischen Bundesamtes (IBGE) eine zu 75 Prozent dunkelhäutige Bevölkerung. In der Fernseh-Serie „Porto dos Milagres", die nach den Romanen „Mar morto" und „A descoberta da América pelos turcos" von Jorge Amado entstand, waren dagegen 85 Prozent aller Darstellerrollen mit Weiß besetzt.

Da könne es einfach nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, findet der Schauspieler Sérgio Menezes, der in der Novela einen Fischer mimte. Denn: „In den Büchern von Amado treten die Schwarzen weitaus promimenter auf." Und das, so Menezes, nicht nur zahlenmäßg, sondern auch von ihrer dramaturgischen Funktion her.

So war zum Beispiel die Rolle eines der „bad girls" in „Porto dos Milagres" mit der farbigen Schauspielerin Camila Pitanga besetzt, dagegen trat als „good girl" die für Fernsehzuschauerinnen womöglich eher identifikationsstiftende Blondine Flavia Alessandra auf, bemängelte der Kongressabgeordnete Paulo Paim von der Arbeiterpartei (PT). Paim brachte im Parlament kürzlich einen Gesetzentwurf ein, wonach bei Theater-, Film- und Fernsehproduktionen in Zukunft ein Viertel aller Rollen farbigen Darstellern vorbehalten bleiben soll.

Der Fernsehautor Ricardo Linhares, der am Drehbuch zu „Porto dos Milagres" mitarbeitete, betrachtet solche Initiativen dagegen als „Einschränkung der künstlerischen Ausdrucksfreiheit" und hält sie im Fall der von Paim getadelten Novela zugleich für eine unangebrachte Kritik. Denn sie spiele zwar in Bahia, erzähle aber eine landesweit gültige Story. Deshalb seien zwei Hauptrollen denn auch nicht mit „arisch" (sic) aussehenden Schauspielern besetzt worden, sondern mit „typisch brasilianischen Gesichtern, wie es sie bei uns zu Lande überall gibt".

Solche Ausreden will wiederum der Kultursoziologe Joel Zito Araújo von der Universität São Paulo ganz und gar nicht gelten lassen. „Wir stecken immer noch in den elitären Klischeevorstellungen des 19. Jahrhunderts, nach denen aus Brasilien um jeden Preis ein weißes Land zu machen ist", rügt Zito, Autor des Buches „A negação do Brasil" (Die Verleugnung Brasiliens), das sich mit der Darstellung der Farbigen im brasilianischen Fernsehen auseinandersetzt. Er findet es darum typisch und zugleich „unverantwortlich", wenn Autoren und Regisseure von „Porto dos Milagres" dort zum Beispiel als Prostituierte auch wieder eine Schwarze auftreten lassen.

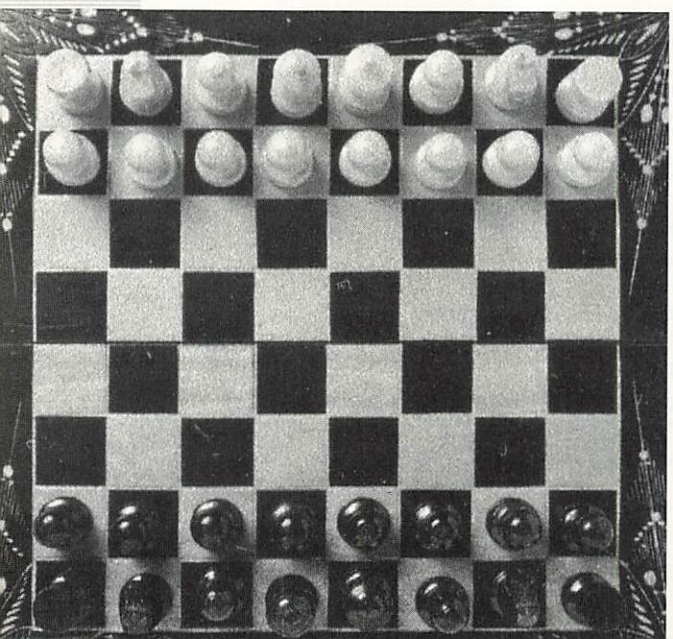
Noch einen Schritt weiter in der Deutung des umstrittenen Phänomens geht Ubiratan de Castro Araújo, Leiter des Zentrums für afro-orientalische Studien an der Bundesuniversität von Bahia. Seiner Ansicht nach ist für Unternehmen wie TV Globo die stärkere Präsenz von Schwarzen in ihrem Produktionen deshalb unerwünscht, weil es sich bei den Novelas um potenzielle Exporterzeugnisse handelt. „Und da will man eben nicht das internationale Ansehen Brasiliens schädigen, indem man zu viele Schwarze und Mischlinge zeigt."

De Castros Argument mag provokant überzogen sein, aber häufig entdeckt man schwarze Akteure auf Brasiliens Kinoleinwänden und Fernsehbildschirmen wirklich nicht. Die bekannte Komikerin Zezé Motta, Gründerin des Informations- und Ausbildungszentrums für schwarze Schauspieler, berichtet, dass die Vereinigung allein in Rio, Sao Paulo und Bahia 380 eingetragene Mitglieder zähle. Motta: „Da frage ich mich nur, wo die eigentlich alle arbeiten?" Tatsächlich haben es farbige Schauspieler in Brasilien heute meist noch schwerer, eine Hauptrolle in Film und TV zu ergattern, als einst Harry Belafonte oder Sidney Poitier bzw. jetzt Eddie Murphy und Denzel Washington in Hollywood. Gelegentlich bildet ein Film wie „Orfeu" von Carlos Diegues zwar die berühmte Ausnahme von der Regel. Doch insgesamt seien Brasiliens Kino und Fernsehen in jüngster Zeit deutlich „weißer" geworden als etwa zu Zeiten eines Grande Otelo, meint auch der Filmhistoriker Robert Stam von der New York University.

Die unzulängliche Vertretung des farbigen Bevölkerungsteils Brasiliens bemäkelte inzwischen auch eine Gruppe schwarzer Cineasten beim jüngsten Dokumentar- und Kurzfilm-Festival von Sao Paulo. In ihrem sog. Dogma Feijoada fordern Regisseure wie Jeferson De, Noel Carvalho und Daniel Santiago die stärkere Präsenz von Afro-Brasilianern in Stab und Besetzung, vor allem aber auch eine wahrheitsgetreuere Darstellung des Lebens dieser Bevölkerungsgruppe in den Medien. Denn schließlich umfasse sie ja die Hälfte aller Einwohner des südamerikanischen Landes. In Kino und Fernsehen, so stellt das Sieben-Punkte-Pamphlet der Feijoada-Gruppe klar, wolle man farbige Brasilianer „weder als Halbgötter noch als Untermenschen, sondern als ganz normale Zeitgenossen" erleben.

In die gleiche Kerbe schlägt Aldry Anunciação, der in „Porto dos Milagres" die Rolle eines „office boy" für den Bürgermeister der Stadt spielte, dieser dargestellt von Brasiliens Topstar Antonio Fagundes. Kino und Fernsehen seines Landes zeigten die Farbigen wie in Hollywood-Produkten der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts immer noch überwiegend als Laufburschen oder Dienstmädchen, konstatiert Anunciação missbilligend. Dass es aber auch anders gehe, beweise die kurz vor „Porto dos Milagres" bei TV Globo auf dem Programm stehende Novela „Estrela-guia". Darin spielte die Farbige Ana Carbati eine Bildhauerin. Anunciação: „Also immerhin eine typische Vertreterin der brasilianischen Mittelschicht, die schließlich auch zur sozialen Realität unseres Landes gehört."

Trösten dürfen sich die Anwälte farbiger Schauspieler auf jeden Fall mit einer Erkenntnis: Als der Regisseur Gentil Ruiz 1925 in seinem Film „Aitaré da praia" erstmals wie im Hollywood-Klassiker „The Jazz Singer" einen Neger ins brasilianische Kino brachte, musste er dessen Rolle noch mit einem schwarzgeschminkten weißen Schauspieler besetzen. Solche grotesken Einfälle wurden mittlerweile doch Opfer des gesellschaftlichen Fortschritts. ■



Saalschlacht*

VOLKER HANDLOIK †

Rio de Janeiro. Das war einer dieser Abende. Hitze, Schwüle. Und der Saal brechend voll. Dreitausend Leute, junge, braune Windhunde, drahtig, hungrig. An den Wänden die Mädchen gedrängt, die dem Treiben im Hexenkessel gierig zusahen. Schön und jung und schon so erfahren. Baile Funk in Rio: Das brutalste Tanzvergnügen der Welt, mit eigenem Sanitäterdienst, Ordnungstruppen in der Mitte, dem Korridor – Riesen mit abgeschnittenen Wasserschläuchen, mit denen erbarmungslos in die Mitte geprügelt wird, wenn sich die Kämpfer zu sehr auf die Pelle rücken.

Die Favelas kämpfen hier ihre Rangordnung aus, auf Lado A und Lado B. Und ich? In der Mitte. Mit zuviel Batidadesonstwas im Kopf und dem Wahn, Mitmachen ist alles… und das kam so:

An diesem Abend ging es zu einem von Zezinhos Bällen in das Viertel Jacarepaguá eine üble Tanzhalle dort, in der sich die Pinkelrinne gleich neben dem Tresen befindet. Ringsherum Müllkippen, Autowerkstätten, fahle Hausruinen, ein Geruch von faulen Melonen. Die UNO bezeichnete diesen Stadtteil Rios einmal als das gefährlichste Nichtkriegsgebiet der Erde – auf 100.000 Einwohner zählt man 98 Morde.

Abends, wenn die Hitze sich nur widerwillig legt, dann sieht man uralte Busse durch die Straßen der Stadt rasen, mit ausgeschaltetem Licht und eingeschlagenen Scheiben, auf dem Weg zu den Bällen von Zezinho, vollgestopft mit tanzenden und hüpfenden Kämpfern, die sich auf den Fahrzeugboden schmeißen, wenn es durch feindliches Bandengebiet geht. Wenn Steine fliegen oder Kugeln. Dann beginnt die Zeit des Baile Funk, des wildesten Tanzes von Südamerika, der kein Tanz ist, sondern Stammeskrieg, reglementierte Saalschlacht, ein Ritual. Kein Tanz, in seiner archaischen Direktheit jedoch die Urform aller Tänze: magische Gewalt. Kein Schöntun, kein Werben, kein Paartanz. Keine Weiber, die locken. Kämpfer stehen sich gegenüber, die sich zu betonharten Rhythmen das Leben klarmachen. Es gibt hier keine Opfer. Nur Täter. Dies ist der Baile Funk.

Wir standen am Tresen. Gelegentlich wurde ein Funkeiro auf die Krankenstation gebracht, Blut abgetupft, weiter ging's. Die Bässe hämmerten aufs Zwerchfell, in der Halle zehntausend Watt aus 70 bis 90 mannshohen Boxen. Kaum Licht, Stroboskope nur. Marsianische Beats, Schreie, Knäuel von Menschen – ich konnte nicht anders, ich musste mich einfach mal da reinstellen, wissen, wie das so ist. Alles dampfte, bald war ich vollkommen nass, also ausziehen. Ich ließ mich mit den Reihen treiben. Jeweils zwei, drei Jungs haken sich unter, einer springt mit den Füßen voran hoch, versucht die gegenüberliegende Reihe zu treffen, klappt das nicht, wird er sofort auf seine Seite von den anderen beiden zurückgezogen. Schaffen die das nicht, ist das sein Ende. Dann landet er erst auf der anderen Seite und dann in der Sanitätsecke, wo drei schlechtbezahlte Krankenschwestern auch nicht viel machen können.

Mein Freund aus Rio stand an der Bar und wollte das alles nicht glauben, und seine Freundin rannte immer zu den Gegnern meiner Seite und rief: „Nun haut dem doch mal auf die Fresse, was glaubt der denn, was der da machen kann!". Naja. Was wohl? Noch nie war ein Weißer auf solchen Bällen, noch nie hat sich einer da reingestellt. Das war einfach zuviel für die Funkeiros. Sie hatten nicht zugelangt. Was hab ich für ein Glück gehabt. Die Freundin von meinem Kumpel war ganz böse. (Sie ist genauso braun, wie die Jungs in der Halle.) Weiße machen so was nicht.

Wo kommen wir dennn da hin? Ich hatte ihr Weltbild durcheinandergebracht. Tut mir leid. ■

**Für die Genehmigung zur Veröffentlichung danken wir der deutschen Internetzeitung www.moskau.ru*

Am 11. November 2001 kam der deutsche Journalist Volker Handloik mit zwei französischen Kollegen bei einem Hinterhalt der Taliban in Afghanistan ums Leben. Wer sich im Internet ein wenig auf die Suche nach dem Namen „Volker Handloik" macht, wird auf Reportagen eines Menschen stoßen, der durch seinen Blickwinkel zu fesseln verstand.

Tabellarischer Lebenslauf, den Volker Handloik selbst verfasst hat:

Persönliche Angaben

Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Deutsch
Alter: 40 Jahre
Geburtsort: Rostock, DDR
Eltern: verstorben

Ausbildung

1968–1978: Allgemeine Oberschule
1978–1981: Ausbildung m. Abitur zum Offsetdrucker, Spezialisierung Zeitungsdruck
1984-1989: Studium Kunstgeschichte, Rostock, Berlin

Berufserfahrung

1989–1991: Ausstellungskurator, Buchautor
1991–1992: Pressereferent eines Berliner Jugendzentrums
seit 1992: tätig als freier Journalist u.a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Berliner Zeitung, Spiegel, Reporter, Geo, Merian, National Geographic, HörZu

Weitere Berufstätigkeiten

Tätigkeiten als Fischer und Fischverarbeiter im VEB Fischfang Rostock
Tätig als Umschlagarbeiter, Rangierer und Rangierleiter bei der Deutschen Reichsbahn, DDR

Sprachkenntnisse

Gute Kenntnisse in Englisch, Spanisch und Portugiesisch
Kenntnisse in Französisch und Russisch

Tätigkeiten neben dem Studium

Als Kleindarsteller an Berliner Theater und bei der DEFA
seit 1987 Mitherausgeber einer Samisdat-Literaturzeitschrift

Auszeichnungen

Nominiert für den Kisch-Preis 1995

Karriere ist eine Frage des Geldes

Hinter jeder erfolgreichen Frau steht in Brasilien eine unermüdliche Hausangestellte

ASTRID PRANGE

Die Zeit des schlechten Gewissens ist vorbei. In Brasilien entscheiden sich immer mehr Frauen für Karriere und Kinder. Doch der Schlüssel zum beruflichen Aufstieg liegt nicht in der gerechten Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau. Bei der Organisation des Alltags verlassen sich die Aufsteigerinnen aus der Neuen Welt vielmehr auf ihre Hausangestellten.

„Ich hatte großes Glück und habe Regina gefunden, die seit 19 Jahren bei mir arbeitet. Sie wohnt mit ihrer Tochter bei mir", erklärt Maria Helena Monteiro, Chefin des Personalwesens von Shell International. „Philosophisch gesehen ist das kompliziert", räumt die 43jährige ein, „denn meine Freiheit beruht auf der Sklaverei einer anderen Frau. Das einzige, was ich tun kann, ist, ihr das bestmöglichste Gehalt zu zahlen."

Maria Helena Monteiro gehört zu den 29.000 Brasilianerinnen, die eine Führungsposition innehaben und ist damit eine Ausnahmeerscheinung. Noch. Denn immer Frauen erobern sogenannte Männerberufe oder besetzen zukunftsträchtige Arbeitsbereiche. Weibliche Sicherheitskräfte am Flughafen, Polizistinnen, Tankwärterinnen – das sind alles keine Ausnahmeerscheinungen mehr. Auch im Bereich der oberen Mittelschicht sind die Frauen besser vertreten: ein Viertel aller Richter sind weiblich, bei den Ärzten und Zahnärzten beträgt das Verhältnis mittlerweile sogar 50 : 50. Die wirtschaftliche Berichterstattung in den Medien, insbesondere im Fernsehen, obliegt fast ausschließlich Frauen, und auch Rechtsanwaltskanzleien und Banken werden zunehmend von Frauen geführt.

Nach den jüngsten Zahlen des brasilianischen Statistikamtes hat der Anteil der Frauen auf dem Arbeitsmarkt in den vergangenen 20 Jahren um 70 Prozent zugenommen und wächst jedes Jahr um fünf Prozent. Der Anteil der Männer ist im gleichen Zeitraum um 18 Prozent gesunken. Jede vierte Familie wird heute von einer Frau geführt und finanziell unterhalten, gegenüber jeder zehnten im Jahr 1980.

Die massive Präsenz von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, immerhin rund 30 Millionen, hat allerdings nicht dazu geführt, dass Frauen bei gleicher Qualifizierung und Aufgabenstellung und Arbeitszeit auch finanziell gleich behandelt werden. Im Durchschnitt verdienen Frauen in Brasilien immer noch 25 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen, bei gleicher Qualifikation und Arbeitszeit. Sie gehören nur in seltenen Fällen zu den Besserverdienenden: Nur sechs Prozent der Frauen auf dem Arbeitsmarkt verdienen mehr als zehn Mindestlöhne, bei den Männern ist es immerhin jeder zehnte. Bei den Niedrigverdienern sind Frauen hingegen außerordentlich stark vertreten: Knapp die Hälfte aller 30 Millionen werktätigen Frauen verdient nicht mehr als zwei Mindestlöhne, bei den Männern sind es weniger als 40 Prozent.

Auf den ersten Blick scheinen diese Zahlen dem allgemeinen Trend der weiblichen Eroberung des Arbeitsmarktes zu widersprechen. Doch die zunehmende Qualifizierung der Frauen hat dazu beigetragen, dass Männer und Frauen auf dem Arbeitsmarkt mittlerweile gleichberechtigt konkurrieren. Immerhin stellen in Brasilien die Frauen 51 Prozent der Hochschulabsolventen (Männer: 49 Prozent). Den Schulabschluss (11 Jahre, segundo grau) schaffen im Durchschnitt 88 Prozent der Schülerinnen, aber nur 80 Prozent der männlichen Schüler. Der Anstieg des Bildungsniveau führte auf dem Arbeitsmarkt zu einem Anstieg der Produktivität. Die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen in diesem Bereich gehen davon aus, dass der Anstieg der Produktivität zu einer Angleichung der Löhne und Gehälter führt, insbesondere bei internationalen Konzernen und öffentlichen Unternehmen und Einrichtungen.

Frauen drängen in die Politik

Nicht nur auf dem Arbeitsmarkt sind Frauen viel stärker vertreten als vor 30 Jahren, sondern auch in der Politik. Der Weg dahin begann Ende der 70er Jahre, als Frauen in Brasilien, wie in vielen anderen Ländern Lateinamerikas auch, für das Ende der Militärdiktatur (1964–1985) auf die Straße gingen oder aus dem Exil mit neuen Ideen für den Kampf der Gleichberechtigung zurückkamen.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Lebensweg der jetzigen Vize-Gouverneurin des Bundesstaates von Rio de Janeiro, Benedita da Silva. Sie stammt aus der Favela „Chapéu de Mangueira" aus dem Stadtteil Leme in Rio und trug lange als Wäscherin zum Unterhalt ihrer Familie bei. In die Politik kam sie über das Engagement in der Anwohnervereinigung in ihrem Armenviertel. Benedita da Silva kämpfte zunächst für Strom und Wasser in ihrer Favela, in den 80er Jahren wurde sie dann von ihren Nachbarn zur ersten schwarzen Abgeordneten im brasilianischen Parlament gewählt. Acht Jahre später gelang ihr der Sprung in den Senat.

Mittlerweile besetzen Frauen 35 der insgesamt 513 Sitze im brasilianischen Parlament. Im 81köpfigen Senat sind fünf Politikerinnen vertreten. Zum Vergleich: In den 14. Deutschen Bundestag wurden 1998 669 Abgeordnete gewählt, 207 davon Frauen, was einem Anteil von rund 30 Prozent entspricht. Eine echte Revolution von unten ereignete sich bei den Kommunalwahlen 1996: Die Zahl der Bürgermeisterinnen stieg von 171 (1992) auf 288. Die Zahl der Gemeinderätinnen steigerte sich von 1672 auf über 5000!

Vier Jahre später wurde zum zweiten Mal eine Frau Bürgermeisterin der größten Wirtschaftsmetropole Lateinamerikas. Den Anfang machte 1989 Luiza Erundina, eine Lehrerin aus dem Nordosten, bei den jüngsten Kommunalwahlen war es die Soziologin Marta Suplicy, beide Mitglied der Arbeiterpartei PT. Für die anstehenden Präsidentschaftswahlen im Jahr 2002 wird wahrscheinlich erstmals eine Frau kandidieren: Roseana Sarney, Tochter des Ex-Präsidenten Jose Sarney aus dem nordöstlichen Bundesstaat Maranhão.

Die Eroberung des politischen Raumes passt zu einer Umfrage von Vox populi, wonach Frauen von den Wählern als vertrauenswürdiger und ehrlicher eingeschätzt werden. Verstärkt wird der Trend durch die jüngste Änderung der Quotengesetzgebung: Statt 25 Prozent (1996) müssen die Parteien von nun an dafür sorgen, dass ein Drittel ihrer Kandidaten Frauen sind. Frauen gehören damit in Brasilien über zwei Jahrzehnte nach der ersten UN-Frauenkonferenz 1975 in Mexiko und vier Jahre nach der zweiten UN-Frauenkonferenz 1995 in Peking zum politischen Establishment.

Auf dem Papier können sich die Rechte der Brasilianerinnen sehen lassen. Laut der ersten demokratischen Verfassung nach der Militärdiktatur aus dem Jahre 1988 stehen ihnen vier Monate bezahlter Mutterschaftsurlaub, ein Anrecht auf Stillpausen während der Arbeitszeit, und Kündigungsschutz während der Schwangerschaft zu, und natürlich ist jede Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes und der Hautfarbe verboten.

Doch gerade in Brasilien kann man gut beobachten, wie weit gesetzliche Vorschriften und praktischer Alltag auseinander klaffen. Gleichberechtigung ist vielfach eine Frage des Geldes. Trotz der verbrieften Rechte wird sich daran auch künftig wenig ändern, denn solange die krassen Eigentumsunterschiede in Brasilien fortbestehen und ein Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt, wird es weiterhin viele Frauen geben, die sich ihren Unterhalt als Hausangestellte verdienen müssen. ■

Rot, reich und ehrlich

São Paulos neue Bürgermeisterin Marta Suplicy

Marta Suplicy

GERHARD DILGER

Hupende Autos mit rot-weißen Fahnen ziehen langsam durch São Paulos Finanzzentrum. Ein Fahnenmeer umspült die Bühne hinter den Absperrungen, auf der sich begeisterte Redner mit einer Musikgruppe abwechseln. Fernsehteams stehen bereit. Ordner in roten Kitteln bilden ein Spalier. Die noble Avenida Paulista, wo sonst Fußballmeisterschaften oder Jahreswechsel gefeiert werden, ist in dieser kühlen Frühlingsnacht fest in der Hand der „petistas", wie die Aktivisten der Arbeiterpartei PT heißen.

So feierten die Anhänger der PT im Herbst vergangenen Jahres den Sieg von Marta Suplicy. Die blonde Politikerin wurde mit 58,5 Prozent zur Bürgermeisterin der Wirtschaftsmetropole Brasiliens gewählt. Selbst die Zentrumsparteien PSDB und PMDB, die Brasilien in einer Koalition mit den Konservativen regieren, hatten sich für die 55-jährige Psychologin stark gemacht.

Die Chancen der PT bei der Präsidentschaftswahl im kommenden Jahr steigen oder fallen mit der Amtsführung von Marta Suplicy in São Paulo. Die neue Bürgermeisterin (http://www.martasuplicy.org.br) Bemüht sich sichtlich, der mehrheitlich konservativen Wählerschaft die tiefsitzenden Ängste vor einer radikalen PT zu nehmen. Dabei hilft ihr, dass sie aus einer angesehenen Industriellenfamilie stammt, ebenso übrigens wie ihr Ex-Mann, der PT-Senator Eduardo Suplicy.

Bekannt wurde die Hoffnungsträgerin aus der Oberschicht in den achtziger Jahren, als sie im Fernsehen eine Sendung für Sexualberatung moderierte. 1995 gelang ihr der Sprung ins Bundesparlament, wo sie sich für eine Frauenquote auf Wahllisten, die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und eine Strafverminderung für Häftlinge einsetzte, die sich im Gefängnis weiterbilden. Ihr Eintreten für den Schwangerschaftsabbruch unter bestimmten Voraussetzungen ist allerdings im katholischen Brasilien umstritten.

Innerhalb der PT galt Marta Suplicy lange als Paradiesvogel. „Marta ist der Typ von Frau, den sich ein Landarbeiter wünscht: Reich, hübsch, und sie weiß alles über Sex", sagte ein Gewerkschaftsboss über sie. Der Weitsicht des mehrfachen PT-Präsidentschaftskandidaten Luiz Inácio Lula da Silva ist es zu verdanken, dass Suplicy auch in den eigenen Reihen ernst genommen wurde: An der Parteibasis vorbei brachte er sie 1997 als Kandidatin für den Gouverneursposten in São Paulo ins Gespräch.

Marta Suplicy steht wie keine zweite für den Wandel der PT zu einer Partei sozialdemokratischen Zuschnitts, wie sie in Europa gerade aus der Mode kommen. Wenn sie von „modernem Sozialismus" spricht, denkt niemand an Revolution. Denn bei den Reformen, auf die Brasilien wartet, geht es um Investitionen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Infrastruktur. Gemäß der parteiinternen Philosophie des sogenannten partizipativen Haushaltsplans („orcamento participativo", siehe Tópicos 1/01) versucht sie die Bevölkerung in die Entscheidungen über die Mittelvergabe einzubeziehen. Doch ohne Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft sind die enormen Investitionen in der Metropole nicht zu bewältigen. ■

ANZEIGE

A Stihl facilita a sua vida.

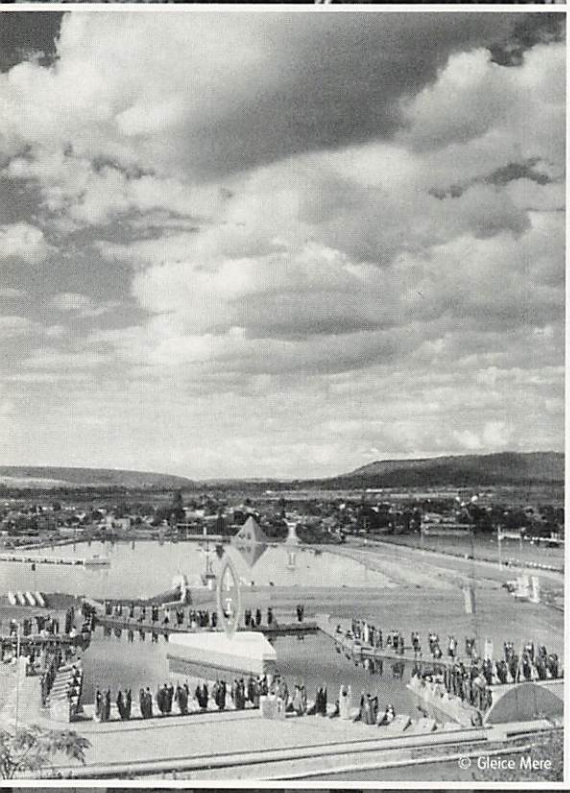
Quem tem uma motosserra Stihl sabe que tem um produto com a mais avançada tecnologia e, ainda assim, está garantido pelo eficiente serviço de assistência técnica Stihl. Estes mesmos benefícios você encontra na roçadeira, na lavadora de alta pressão e na motobomba Stihl. Produtos fabricados para cortar o esforço e facilitar a sua vida.

Você encontra os produtos Stihl em nossa rede autorizada de revendas Stihl.

Andreas Stihl Moto-Serras Ltda.
Fone: (051) 579.8139
Fax: (051) 579.8366
http://www.stihl.com.br

STIHL®

© Gleice Mere


© Gleice Mere

© Gleice Mere

© Gleice Mere

Rund 40 Kilometer ausserhalb Brasiliens Hauptstadt Brasília hat sich eine eigentümliche synkretistische Glaubensgemeinschaft niedergelassen. Jahr um Jahr zieht sie Menschen in ihren Bann, die entweder während weniger Tage spirituelle Erleichterung suchen oder aber gleich ganz im „Tal der Morgenröte" bleiben. Carl D. Goerdeler besuchte die 1959 von Tia Neiva gegründete Gemeinde und wundert sich über eine seltsame und eigentümliche Welt, die ein weiteres Mal zu zeigen scheint, dass Brasilien nicht die Religion sondern die Mystik liebt.

Im Tal der Morgenröte

CARL D. GOERDELER

Nicht alle Wege führen nach Rom, für den, der göttlichen Beistand sucht. Vor allem nicht in Brasilien, wo der Glauben an Wunder und Zeichen wuchert. Ein schmaler Pilgerpfad der Mystik führt ausgerechnet dahin, wo ein Denkmal der Moderne errichtet werden sollte: nach Brasília.

Am Anfang war die Steppe wüst und leer. Da aber erließ der Präsident im Jahre 1957 den Befehl, dass dort die neue Hauptstadt Brasília errichtet werde. Aus allen Teilen des Landes kamen Menschen mit Schaufeln und Spaten, das Werk zu verrichten. Auch Neiva Chaves Zelaya, ihr Mann und ihre Kinder machen sich auf aus dem fernen Sergipe. Sie suchten Arbeit und Brot. Sie fanden den Stein der Weisen und bauten auf ihm einen Tempel.

Brasília muss in tausend Tagen vollendet sein. Die Bauarbeiter schlafen in hastig gezimmerten Baracken. Eines Tages bleibt Neiva allein mit den Kindern in der Hütte zurück, das Gelbfieber hat ihr den Gefährten genommen. Sie zwängt sich hinter den Lenker eines Lasters und fährt nun Sand und Kies.

Bald aber ergreifen Stimmen von ihr Besitz. Sie flüstern und raunen. Neiva sucht ärztlichen Rat. Doch es gibt keinen, der ihr helfen kann. Immer heftiger setzen ihr die Botschaften aus dem Jenseits zu. Der Laster will ihr nicht mehr gehorchen, sie findet keinen Schlaf. Neiva Zelaya ist ein Fall für die Psychiatrie geworden – aber wer im Lager der Pioniere hat je von einem solchen Wort gehört?

Neiva folgt den Stimmen aus dem Jenseits und weicht vom Pfade ab. Ihr Astralleib verbringe Nächte bei einem buddhistischen Mönch namens Umaha, treffe den „Herrn des Weißen Pfeils" unter Indios, weile bei den Pharaonen, reise zu fernen Planeten und in andere Sphären, erzählt sie den staunenden Tagelöhnern.

Alles, was sie je über Heilige, Geister und Wunder gehört und gelesen hatte, von Christus, Jehova, Mohammed, Buddha und Zarathustra, vom Wandern der Seelen und außerirdischen Zivilisationen, von Alan Kardec und den Spiritisten, von Candomble und Umbanda – all das nimmt sie auf und trinkt aus dem Becher der Mystik bis zur Neige.

Und Neiva errichtet einen Tempel. Darin spricht sie mit Engelszungen. Sie hat den zweiten Blick. Sie sieht den Menschen in das Herz. Je tiefer sich die Seelenqualen in ihr Antlitz schneiden, desto höher verehren sie die Abergläubigen.

„Tia Neiva" – „Tante Neiva" nennt man die Seherin nun. Im „Tal der Morgenröte" lässt sie sich mit ihren Jüngern nieder. Sie stirbt nach langer, schwerer Krankheit 1985. Ihr Geliebter Mario Sassi setzt das Werk zehn Jahre lang fort. Nun sind es ihre Kinder, die den Gral im hüten.

Hier draußen, nur eine Busstunde von Brasília entfernt, haben sie unter der sengenden Sonne ihren Garten Gethsemane angelegt – Passionswege, Tempel, Mahnmale und Schilder mit kryptischen Zeichen, den Symbolen von Sonne und Mond, den Sternen, dem Kruzifix und dem weißen Pfeil, dem Bildnis der Umbanda-Göttin Yemanjá und dem Antlitz eines Jaguars.

Legionäre und Kreuzritter stapfen stolz daher, Klosterfrauen und Jungfern mit Perlonperücken und knisternden Petticoats huschen vorüber als würde gerade ein Hollywood-Schinken zu Spartacus gedreht. Action! Sie halten sich an den Händen, greifen nach den Gestirnen und werfen sich in den roten Staub. Ihr Wimmern und Klagen übertönt die Stentorstimme eines Oberpriesters. Darauf schreiten sie schweigend, streng nach Rang und Geschlecht geschieden, zum Parkplatz zurück.

Körperlose Wesen bringen den Seelenfrieden

„Das Tal der Morgenröte ist eine ernste spirituelle Wissenschaft, die da beginnt, wo das menschliche Wissen endet. Wir haben die Reinkarnationen aller großen Zivilisationen, von den Hethitern angefangen bis über die Ägypter, Griechen, Römer und Mayas durchgemacht." Das sagt er so, als spreche er von einem Betriebsausflug, der „Mestre" Itamir Damião vom Besucherdienst der Sekte.

Wir hocken in einem Gemäuer, das an eine Sandkastenburg erinnert; die Wände sind mit Zeitungsartikeln tapeziert. Die Kreuzritter-Uniform, gespickt mit Orden und Zeichen, spannt sich über sein Bäuchlein und verleiht dem dunkelhäutigen Itamir das Aussehen eines freundlichen Militärpolizisten. Was er erzählt, ist schwer zu fassen. Von körperlosen Wesen ist die Rede, von Reisen durch Raum und Zeit. Vor allem aber vom Seelenfrieden, den er durch Tia Neiva erfahren habe.

Der Tempel im Vale de Amanhecer gleicht in seinem Inneren einem Kuhmagen. Unter das Dach aus Wellblech und Eternit dringt nur gedämpftes Tageslicht. Im Labyrinth der steinernen Logen, Altare und Alkoven fällt die Orientierung schwer. Tüllgardinen verhüllen im Kerzenschimmer die Bildnisse und Figuren eines greisen Indianers, eines hinduistischen Weisen und des Heiligen Georg, der den Drachen tötet. Die Wände sind mit den Ikonen brasilianischer Geistheiler geschmückt.

Zwölf Novizen kauern da im Kreise. Sie tragen eine schneeweiße Tunika. Unter der Anleitung eines Logenmeisters schreiten Ordensmänner zu jedem der Jünger und halten hinter ihm kurz inne. Mit

▷

▷ schöpfenden Handbewegungen entziehen sie den Häuptern der Novizen „schädliche Aura". Das versetzt einige in Konvulsionen, als ob sie sich der spirituellen Kopfwäsche verweigern.

Einige Männer und Frauen sind im Sonntagsstaat gekommen, sich einer „spirituellen Arbeit" zu unterziehen. Das strenge Antlitz von Tia Neiva wacht über sie. Sie harren aus auf hartem Stein.

Nach Stunden kommen die Pilger an die Reihe. Einer nach den anderen wird zu einem Betonpult gerufen, wo eine Jungfer harrt. Eine schulterlange Perlonperücke verbirgt ihr Gesicht. Hinter ihr steht der „Mestre", der mal sanft mal rau im Namen des Allmächtigen fordert, „die Pforten zu öffnen". Gestöhne und Geseufze quellen aus dem weiblichen Wesen heraus.

So nimmt sie denn die Hand, und der Mestre fragt den Kunden nur: Name, Alter? Die Matrone zittert und stammelt erbärmlich. „Sie sollten etwas sagen", flüstert der Mestre ins Ohr. Viele Worte fallen nicht. Denn schon beginnt das Weib erneut zu schluchzen und zu jammern und lässt nach einer Ewigkeit die Hand des Frommen fahren. „Sie können jetzt gehen", befiehlt der Mestre.

Der Kosmos schillert kunterbunt

Die Gläubigen gehen so andächtig, wie sie gekommen sind. Sie müssen sich in ein Buch eintragen und noch ein weiteres mal darauf warten, die folgende spirituelle Reinigung gegen körperliche Gebrechen, seelische Qualen oder Mangel an Geld – je nachdem – zu erdulden.

Man muss eben daran glauben. Der Kosmos im Vale de Amanhecer schillert kunterbunt.

„Nein! Unsere Botschaft ist ganz einfach: Demut, Toleranz und Liebe - das hat uns Mutter gelehrt". Raúl Zelaya muss es wissen, denn er zählt neben seinen Geschwistern, den Kindern Tia Neivas, zum innersten Kreis der Gemeinde. „Jeder, der an eine Wiedergeburt glaubt, an eine unsterbliche Seele und an die göttliche Macht, ist uns willkommen. Mama hat gesagt: Der Mensch muss Gott in seinem Herzen tragen!"

Jeder könne höhere Weihen empfangen, erklärt der treue Sohn der Stifterin. Nach sieben Exerzitien an sieben Sonntagen sei ein Novize berechtigt, die schwarzbraune Tracht eines „Mestre" zu tragen. Erst nach weiterer Indoktrination sei ein Aufstieg in den Kreis der „Arcanos", der Gralshüter, möglich. Die Frauen begännen als Ninfas" (Nymphen), brächten es aber nur bis zum Grad einer „Muruaici", einer also, die die Pforten zum Jenseits öffne.

Ganz gleich ob Novize oder Oberpriester, die Adepten von Tia Neiva sollen ihrer weltlichen Arbeit nachgehen und sich um ihre Familie kümmern. Für das Ornat müssen sie selbst aufkommen. Die Gemeinde nimmt keine Spenden an – bloß aus dem Verkauf von geweihtem Wasser, den Bildnissen der Propheten und Mystiker, der Kostümschneiderei, den Schriften über Tia Neiva und der Vermietung von Andachtsräumen erziele man das Notwendige. Auf über 100.000 Brüder und Schwestern werde man in Brasilien wohl kommen, selbst in Portugal und Japan gäbe es Tempel der Tia Neiva bereits.

„Keiner hier im Vale de Amanhecer kann Wunder wirken oder in die Zukunft blicken, - das hat nur Mama vollbracht. Wir Kinder haben ihr immer geholfen – und so setzen wir ihr Werk fort. Aber wir haben nicht die Gabe, die sie bessen hat", bekennt in Demut Mestre Raúl .

Die Kinder von Tia Neiva, alle vier bereits weit über 50 und auf schmaler Rente, Gilberto der Chauffeur, Carmen, die den Imbiß führt, Raúl, der Bürobote, und Vera, die Schneiderin, hausen mit ihren Familien in den gleichen schlichten Hütten wie einige weitere hundert Familien, die sich in dieser staubigen Siedlung rund um den Tempel niedergelassen haben.

In Brasília lästern sie über den Mummenschanz und die spiritistischen Kleindarsteller im Vale de Amanhecer, aber heimlich gehen viele doch hin. „Der Himmel ist so groß in dieser Stadt, und weder schroffe Berge noch das weite Meer sind hier", versucht die Anthropologin Alcida Renata Ramos eine Erklärung.

Natürlich würden auch die 16 Enkel – wie viel sind es genau? – das Werk von Tia Neiva fortsetzen, beteuert Vera, die jüngste Tochter von Tia Neiva. Doch seit die Religionstifterin in einer andern Welt weilt, schwillt der Strom der Pilger nicht weiter mehr an. Stattdessen sprießen überall die Tempel anderer Sekten aus dem Boden. Brasilien sei mit 170 Millionen Bewohnern, so gut wie alle getauft, die größte Nation im katholischen Erdenkreis, behauptet der Vatikan. Doch nur eine winzige Minderheit der Katholiken geht zur Messe. Pfingstkirchen, messianische Sekten und Afrokulte ziehen bald mehr Menschen an sich als es die katholische Kirche vermag.

Jeder kann in Brasilien nach seiner Façon selig werden. Die Brasilianer, so meint die Psychologin Marlene Porto, seien weniger religiös als mystisch veranlagt. Sie stritten sich nicht um den rechten Glauben, um Dogmen und Lehren sondern begnügten sich damit, nach wechselnden Moden das eigene Seelenheil zu suchen.

Wunder kommen und gehen. Der Durst der Brasilianer auf Hoffnung aber bleibt. Ob Tia Neiva ihn noch lange zu löschen vermag? Ihr Kult ist wie Brasília, die „Hauptstadt des Dritten Jahrtausends", in die Jahre gekommen. ■

São Paulo versucht seine Schlagader zu retten, um die Gefahr von Überschwemmungen und eines Zusammenbruchs der Wasserversorgung bis 2005 zu bannen.

Tietê: Segen und Fluch eines Flusses

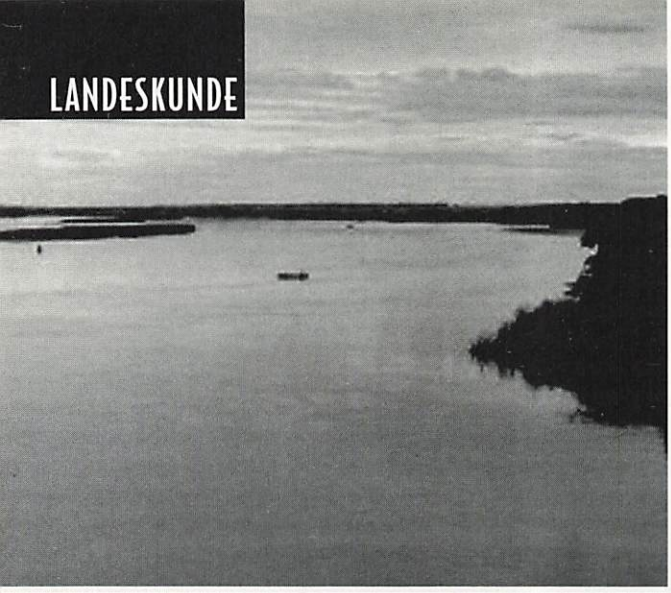
MARIA MENNER

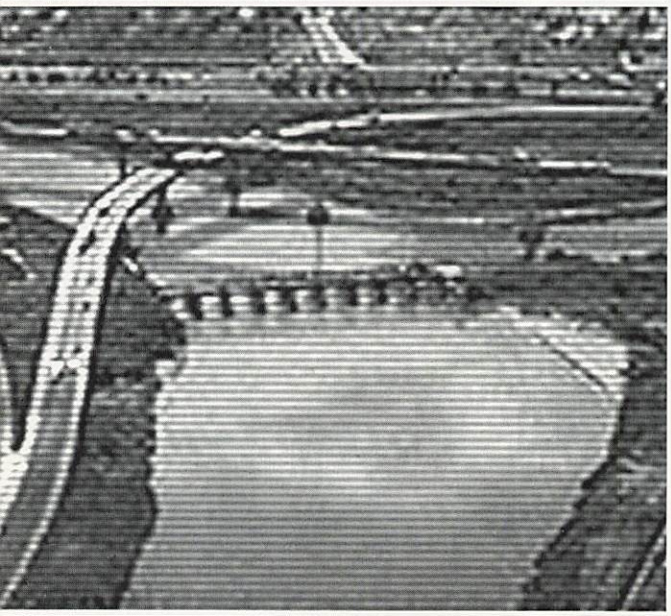
Eine große Kloake unter freiem Himmel, so könnte man den Tietê heutzutage bezeichnen. Einst war dieser Fluss aber das Wahrzeichen der Stadt und voller Fische und Wasserpflanzen. Die Menschen fischten in ihm oder vergnügten sich an seinen Ufern. Er schwappte zwar regelmäßig über. Jedoch wurde das als Geschenk der Natur an die Stadt angesehen, so wie beim Nil im alten Ägypten.

Es waren aber nur wenige Jahrzehnte notwendig, um den großen Stolz von São Paulo in den jetzigen Alptraum zu verwandeln. Heute stört die Bevölkerung nahezu alles an ihm: sein total verschmutztes Wasser, den Dreck und Müll, den er mitschleppt, (selbst Autos und Sofas hat man schon in ihm gefunden) seine Mischung aus dunklen Farben, sein stechender Gestank, seine vernichtenden Hochwasser oder einfach nur die Tatsache, dass er schon mit seiner bloßen Existenz Ursache vieler Probleme ist.

Früher einmal ein Fluss voller Leben, heute aber ein Fluch für die Stadt, der bereits Zigmillionen von Real aus den öffentlichen Haushalten verschlungen hat. Die Bürgermeisterin von São Paulo hat für ihn in diesem Jahr schon 55 Millionen Real (obwohl ursprünglich sogar 140 Millionen veranschlagt waren) vom Budget der Stadt abgezweigt. Die Japan Bank for International Corporation hat zudem 800 Millionen an zusätzlichen Krediten zugesagt und es erscheint als sicher, dass die Regierung des Bundesstaates São Paulo ebenfalls in den nächsten Jahren insgesamt sogar 2 Milliarden Real in den Fluss investieren will. Abgesehen davon finanzieren einige private Großfirmen noch kleinere eigene Programme.

Aber warum versickert im Tietê so viel Geld? Sein Wasser, das große Teile der Stadt durchquert, ist verschmutzt, ungeklärt und tritt regelmäßig über die Ufer. Wenn mit dem Sommer die großen Regenfälle kommen, gerät er im wahrsten Sinne des Wortes außer Rand und Band. Viele Millionen Kubikmeter Wasser auf einen Schlag aus seinen zahlreichen Zuflüssen wie Aricundara, Tumanduatei, Pirajucara und Cabaçu lassen ihn binnen kurzer Zeit bedrohlich anschwellen. Dies zusammen mit der Unmenge an Unrat und Sperrmüll, die das Hochwasser an den verdreckten Rändern des Tietê mitreißt, hat ein schlimmes Ende: Der Fluss tritt über die Ufer und die Stadt versinkt zu weiten Teilen im Wasser. Die Kloake dringt in Straßen, Häuser und Fabriken ein, schwemmt Autos und alles andere, was in seinem Weg steht, fort. Die gesamte Stadt erscheint wie ein leckes Boot, in das von allen Seiten Wasser eindringt. Während dieser Stunden versinkt São Paulo im Chaos. Die Bevölkerung verwünscht den Fluss und beschuldigt die Stadtverwaltung des Nichtstuns. Umgekehrt wird den Menschen von offizieller Seite vorgeworfen, ihren Müll offen auf ▷





▷ der Straße oder im Fluss zu entsorgen. Selbstverständlich hat aber auch der Heilige Petrus Schuld daran, dass er so viel Regen geschickt hat, bevor die vier Jahre Amtszeit des Gouverneurs, des Bürgermeisters, der Stadträte oder dessen, der sonst noch verantwortlich für den Tietê sein könnte, abgelaufen sind. Und so bleibt der Fluss wie eine ungeliebte Verwandtschaft, die man nicht aus dem Haus werfen kann, sondern mit der man zusammenleben muss, da sie zur selben Schicksalsgemeinschaft gehört. Aber wen trifft denn nun wirklich die Schuld? Eine einfache Antwort gibt es nicht, jedoch eine Reihe von historischen Verkettungen.

Das Leiden des Tietê begann im 18. Jahrhundert, als man mit mehreren Eingriffen den Fluss zwang, abschnittsweise in einem künstlichen geraden Bett zu fließen. Bereits dieser erste Verlust an mäanderförmiger Bewegungsfreiheit hatte sofort Überschwemmungen zur Folge, die aber allerdings an Anzahl und Ausmaßen nicht mit den heutigen zu vergleichen waren. Ende des 19. Jahrhunderts geschah dann die erste wirkliche Vergewaltigung des Tietê und seiner Zuflüsse. Die rasant steigende Bevölkerungszahl und der daraus resultierende Bedarf an elektrischer Energie veranlassten die kanadische Firma São Paulo Tramway, Light and Power, die eine Konzession zur Produktion und zum Vertrieb von Strom hatte, mit dem Bau eines ersten Wasserkraftwerkes in der Nähe der Stadt zu beginnen. Aber das Werk von Parnaíba zeigte sich alsbald als zu gering dimensioniert, um die Energieversorgung konstant zu gewährleisten. Vor allen Dingen dann nicht, wenn das Ausbleiben von Regen den Wasserstand sinken ließ. Um Abhilfe zu schaffen, veränderte man den Verlauf des Rio Guarapiranga, der wiederum seinerseits Zufluss des Rio Pinheiros war. Dieser chirurgische Einschnitt in die natürliche Geographie sollte den Tietê während der Trockenzeit mit mehr Wasser versorgen.

Eine Lösung oder mehr Probleme?

Jedoch war es damit nicht genug. Verblieben doch noch genug weitere Flüsse und Urwälder, die man dem Fortschritt noch opfern konnte, so dass die Kraftwerke Itupararanga und Rasgão bald folgten. 1925 schob der kanadische Stromkonzern ein Projekt an, das den Tietê drastisch verändern würde. Damit setzte man den Grundstein für ein Gewässersystem, das man bis heute in der Stadt und in der Küstenregion Baixada Santista vorfindet. Die Idee war dabei, die Fließrichtung des Rio Pinheiros umzukehren und die Wasser des Tietê bis in die Höhen des Küstengebirges zu schicken. Man überwand dadurch die natürliche Wasserscheide zwischen Flüssen wie dem Tietê oder dem Pinheiros, die landeinwärts zum großen Paraná fließen, und den Flüssen, die direkt ins nahe Meer münden. Man bediente sich dabei zweier miteinander verbundener Stauseen, die später den Namen Rio das Pedras e Billings erhielten. Von dort ließ man dann das Wasser durch ein Röhrensystem über die Abhänge der Serra do Mar 718 Meter in die Tiefe hinunterstürzen, um die unter- und überirdische Turbinen des Kraftwerkes Henry Borden in Cubatão anzutreiben. Von dort wurde das Wasser direkt ins Meer geleitet und war damit für den Tietê für immer verloren.

Wie konnte man diesen aberwitzigen Plan überhaupt in die Tat umsetzen? Die kanadische Firma entsandte hierzu den amerikanischen Ingenieur Asa White Billings nach Brasilien, der dann rasch seine Wahl traf, welchen Fluss man komplett umdrehen und welche man nur begradigen musste. Und so wurde schließlich der Pinheiros kanalisiert, wurden die beiden Stauseen Rio das Pedras e Billings wie geplant aufgestaut, sowie der Staudamm von Pirapora und das Kraftwerk von Cubatão gebaut. Zudem noch einige Pumpstationen, die man benötigte, um die Fließrichtung des Pinheiros umzukehren.

Als alles schon im Gange war, rief die Stadtverwaltung endlich eine Arbeitsgruppe zur Verbesserung der Situation des Tietê ins Leben. Sie empfahl, seinen Verlauf bereits in der Serra do Mar mit baulichen Maßnahmen zu beeinflussen, um dadurch die Überflutung der natürlichen Überschwemmungszonen bereits weit vor der Stadt technisch zu steuern. Zudem riet sie, mittels einer Kombination von gezielten Flussbegradigungen und Seen das Sommerhochwasser in den Griff zu bekommen. Mit zahlreichen Eingriffen hier und dort konnte das Projekt Schönheitsoperation des Tietê bereits Anfang der Sechziger abgeschlossen werden. Allerdings blieben viele entstellende Narben zurück, wie zum Beispiel die Zerstörung von großen Teilen des Mata Atlântica oder der nicht existierende Schutz der natürlichen Überschwemmungszonen.

Speziell im Zuge mit der fortschreitenden Abholzung der gerade erwähnten Urwälder ging auch eine Veränderung der Niederschlagsverteilung übers Jahr gesehen einher. Ausgeprägte Trockenzeiten, abgelöst von sintflutartigen Wolkenbrüchen bestimmten nun immer öfter das Klima von São Paulo. Dies verschlimmerte sich durch die reduzierten Versickerungsmöglichkeiten ins Erdreich für Regenwasser. Sei es wegen der extremen Wasserundurchlässigkeit der abgeholzten und ausgetrockneten Böden oder der unkontrollierten Asphaltierung in den Tälern in der Nähe der Flussläufe, wo Straßenbau eben auf die geringsten natürlichen Hindernisse stieß. Zudem verstärkte sich die Vermüllung der Flüsse, speziell in den Uferzonen, entweder durch das Wasser selber, da zurückgehende Überschwemmungen die Straßen leer spülten, oder durch die Menschen.

Während der letzten Jahrzehnte erlebte die Stadt ein enormes industrielles und urbanes Wachstum. Diese Explosion im wahrsten Sinne des Wortes gipfelt heute in einer Bevölkerungszahl von 21 Millio-

nen im Großraum São Paulo. Das Fehlen eines umfassenden Planungskonzeptes der Stadtverwaltung, von aktuellen Bebauungsgesetzen sowie jeglicher Erziehung der Bevölkerung zum umweltbewussten Denken hatte jedoch die hefepilzartige Ausweitung der Stadt zur Folge. Leider machte sie selbst auch vor den natürlichen Überschwemmungszonen des Tietê nicht halt.

Erst katastrophenartige Hochwasser, wie die von 1991 und 1999, konnten dem Tietê die notwendige Beachtung einbringen. Seine viel versprochene Klärung wurde zum Wahlkampfthema für Politiker, die sogar großmundig versprachen, irgendwann einmal höchstpersönlich sein Wasser trinken zu wollen. Letztendlich kam aber dabei nur ein großflächiges Ausbaggern des Flussbettes heraus, finanziert mit den Mitteln der Japan Bank und einigen staatlichen Investitionen, was die Kapazität des Tietê von 600 Kubikmetern Wasser pro Sekunde auf 1200 verdoppelte. An einigen Stellen wurden zudem große Überlaufbecken angelegt, die riesige Wassermengen aufnehmen können. Das größte ist hierbei das von Mauá, welches angelehnt an den Rio Tamanduatei bis zu 800 Millionen Liter speichern kann. Im Stadtviertel Pacaembu bewirkte ein Anfang der neunziger Jahre gebautes Becken sogar, dass Überschwemmungen dort endgültig der Vergangenheit angehören. Mit diesem vorbildlichem Erfolg im Rücken hat es sich die Stadtverwaltung stolz zum Ziel gemacht, bis 2003 das Ende jeglicher Überflutung in São Paulo einzuläuten.

Im gleichen Atemzug ließ sie gemeinsam mit privaten Firmen 240 Tausend verschiedene Baumsetzlinge und Büsche am linken Ufer des Rio Pinheiros pflanzen. Er ist der erste in einer Reihe von Flüssen, die man wieder in ansehnliche Gewässer verwandeln will, und sein rechtes Ufer wird bereits für weitere 100 Tausend Setzlinge vorbereitet. Die Absicht ist hierbei nicht nur kosmetischer Natur, um das verschandelte Landschaftsbild zu verbessern. Sondern vielmehr verspricht man sich davon, die Rückhaltefähigkeit von Wasser in den natürlichen Überschwemmungszonen in Ufernähe zu erhöhen. Studien denken auch darüber nach, selbst den Ränder des Tietê seine Gärten zurückzugeben, damit das Leben dort wieder Einzug hält. Ähnlich wie in seinen Abschnitten in Bariri, Ibituiga und Jaú, wo kristallklare Wasser zum Ausflug mit Booten einladen. Aber bis dahin….

Ein weiteres großes Problem

Die Verwaltung von São Paulo sowie der vielen Kleinstädte befindet sich noch in einem weiteren Wettlauf mit der Zeit. Bis zum Jahr 2005 wird der Zusammenbruch der Wasserversorgung für die Bevölkerung vorhergesagt. Schon mehr als 50 Prozent allen Wassers wird heutzutage als ungeeignet für den Gebrauch der Haushalte angesehen.

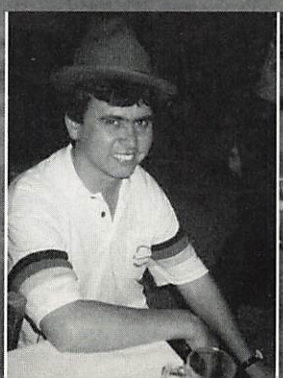
Dies rührt davon, dass die Abwässer der Industriebetriebe entweder unzureichende oder sogar gar keine Klärung erfahren. Schwermetalle und chemische Reststoffe, die mangels Behandlung direkt aus den Abwasserrohren in die Flüsse gelangen, haben das Wasser gründlichst verschmutzt. Das Zwischenergebnis davon ist, dass bereits zehn Kleinstädte den Gebrauch ihres Wassers wegen der schlechten Qualität nicht mehr empfehlen können. Am dramatischsten ist es in Campinas als einer wichtigen Industriestadt, wo nur 5 Prozent aller Abwässer überhaupt behandelt werden. Eine mit Sicherheit beschämende Zahl, aber es gibt noch schlimmere Beispiele, wie zum Beispiel Pedreira mit einem halben und Santa Bárbara d'Oeste mit einem Prozent.

Fachleute mahnen an, dass mehr als 62 Städte eigentlich bereits dringende Maßnahmen ergreifen müssten. Ohne zum Trinken wieder gereinigtes Wasser können die wenigen noch sauberen Abschnitte der Flüsse die Versorgung der Bevölkerung nicht mehr sichern, so dass die Stadt einem Kollaps der Wasserversorgung ins Auge sieht.

Die Stadtverwaltungen haben zu investieren versprochen und auch der Staat São Paulo selber plant mittels der Wasserwirtschaftsämter in den nächsten vier Jahren 2 Milliarden Real in die Wasseraufbereitung von Haushalts- und Industrieabwässern zu stecken. Aber es wird Jahre brauchen, bis ein Fluss wieder richtig sauber wird, und 2005 ist nicht mehr weit weg in der Zukunft. Es wäre schon paradox, Durst zu leiden, wenn man Tag für Tag das viele Wasser in den Flüssen sieht.

Man kann abschätzen, dass es noch einige Jahrzehnte brauchen wird, bis der Tietê wieder ein normaler Fluss und keine Kloake mehr sein wird. Aber trotz all dieser Probleme wird bereits ab und zu ein einzelner Alligator im Tietê gesichtet. Er erscheint dann in den Schlagzeilen der Zeitungen, quasi als touristische Attraktion. Mittlerweile ist er deshalb schon zu einem Idol geworden, welches die Hoffnung nährt, dass der Tietê irgendwann einmal wieder ein Segen für São Paulo sein wird. ■

ANZEIGE



PORTO ALEGRE. Während das Münchener Oktoberfest über einen Besuchereinbruch klagt, platzen die Oktoberfeste in Brasilien aus allen Nähten. Oktoberfeste in Brasilien? Tatsächlich wird in vielen Städten Südbrasiliens, teilweise seit vielen Jahren, eine Variante des bayerischen Bierfestes gefeiert.

Alles gutt?

Oktoberfest in Südbrasilien

DR. JENS SOENTGEN

Das Oktoberfest in der brasilianischen Stadt Blumenau zählt an die 700.000 Besucher. Auch in Santa Cruz do Sul kommen einige hundertausend Gäste, um sich bei Blasmusik, Samba und Forro zu amüsieren. Immer sind es Gruppen deutschstämmiger Brasilianer, welche die Feste als Traditionspflege initiiert haben.

So auch in Cerro Largo, einem entlegenen Ort nicht weit von der argentinischen Grenze. Vor 99 Jahren wurde der Ort von einer Handvoll deutschstämmiger Pioniere unter der Leitung des Jesuitenpaters von Lassberg gegründet. Die Stadt zählt inzwischen 13000 Einwohner, von denen immer noch 70 Prozent deutschstämmig sind. Man spricht deutsch: „Alles gutt" lautet der Gruß in Cerro Largo wie in anderen Städten Südbrasiliens. „Es ist Dialekt", erklärt Darli Breunig, „ein verwandeltes Deutsch, eine Mischung aus plattdeutschem Dialekt und Portugiesisch." Breunig ist aus São Leopoldo angereist, um in Cerro Largo als Jurymitglied die Sieger des Lieder- und Witzewettbewerbes zu ermitteln. Hauptberuflich leitet er an der Unisinos in São Leopoldo das IFPLA, das Institut für Deutschlehrerausbildung. „Der Dialekt hat noch manche alte Worte erhalten, die in Deutschland längst nicht mehr üblich sind, wie zum Beispiel ‚Luftschiff' statt ‚Flugzeug'," erklärt er.

„Andererseits sind viele deutsche Wörter durch portugiesische ersetzt, etwa ‚Fenster' durch ‚janela'." Effekt ist, daß der Dialekt für deutsche Sprecher erst nach einer gewissen Eingewöhnungszeit verständlich ist. „Mach' mal die Janellen zu, es schuft!" heißt zum Beispiel nichts anderes als „Mach' das Fenster zu, es regnet!"

Der deutsch-brasilianische Dialekt ist ein Mischgebilde. Und auch die brasilianischen Oktoberfeste gleichen nur auf den ersten Blick dem bayerischen Vorbild. Zwar fließt auch in Cerro Largo das Bier in Strömen. Blasmusik und folkloristische Tänze werden professionell in Szene gesetzt, der Festsaal ist dörflich geschmückt mit bunten Bändern. Doch hinter der altdeutschen Fassade verbirgt sich ein brasilianisches Fest. Nach der Trachtengruppe „Heimatland" taucht auf der Bühne eine Forro-Band auf und bringt den Saal mit brasilianischen Hits zum Kochen.

Wie sind überhaupt Deutsche in diese entlegene Gegend gelangt? Anfang des 19. Jahrhunderts ließ Kaiser Dom Pedro, verheiratet mit Leopoldine, der Tochter des letzten Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, deutsche Bauern und Handwerker anwerben, die bevorzugt im Süden des Landes angesiedelt wurden. Dort sollten sie die sensible Südgrenze Brasiliens sichern. Den Siedlern wurde die Überfahrt bezahlt und Steuerfreiheit garantiert. Besonders im Hunsrück und in der Rheinpfalz waren die Werber erfolgreich. Dort hatte die von Napoleon angeordnete Pflichtimpfung für Kinder zu einer drastischen Verminderung der Kindersterblichkeit und damit zu einer Bevölkerungsexplosion geführt. Aber auch aus anderen Gegenden, etwa aus Pommern oder Hessen, aus Österreich und auch aus der Schweiz kamen zahlreiche Immigranten. Heute sind etwa 5 Prozent der brasilianischen Bevölkerung deutschstämmig – das entspricht immerhin etwa 9 Millionen Personen. Die meisten leben immer noch im Süden. „Als die ersten Einwanderer kamen, hatten sie viele Träume im Gepäck," sagt Valter Hatwig Spies, der Präsident des Oktoberfestes in Cerro Largo. Aber das Leben der ersten Pioniere war kein Zuckerschlecken: ‚Den Eltern der Tod, den Kindern die Not, den Enkeln das Brot,' lautet ein alter Spruch." An Brot mangelt es nicht in Cerro Largo, das von Weizenfeldern umgeben ist. Die wirtschaftliche Lage ist aber nicht rosig, das Durchschnittseinkommen liegt bei umgerechnet 300 Mark. Doch Pioniere sind Optimisten: Stolz nennt sich Cerro Largo „Cidade Feliz – Frohe Stadt".

„Alles gutt!" – Der in Südbrasilien gebräuchliche deutsche Dialekt ist nicht etwa Resultat mangelnder Sprachpflege unter den deutschen Einwanderern. „Gerade in kleineren Gemeinden wird die deutsche Sprache oft mit hohem Einsatz gepflegt," weiß Ulrich Rahmer, der Koordinator des deutschen Auslandsschulwesens in Brasilien. An 320 brasilianischen Schulen wird Deutsch unterrichtet, die meisten davon liegen in Südbrasilien. Dennoch verliert die deutsche Sprache an Boden: „Der Trend geht zu Englisch und Spanisch." Auch die Überlieferung des Dialektes gerate ins Stocken.

Folkloristische Feiern wie das Oktoberfest sieht Rahmer daher positiv: „Das ist keine Lederhosenromantik, sondern ein Versuch, die eigene kulturelle Identität mit der brasilianischen Gegenwart zu vermitteln." Der Versuch ist erfolgreich: Die brasilianischen Oktoberfeste sind inzwischen das zweitwichtigste Event im brasilianischen Festkalender – nach dem Karneval. ■

Frau am Backofen, um 1920

Vier Generationen

Tänzerische Gymnastik in Blumenau, ca. 1930

Auswanderinnen – Frauen im brasilianischen Urwald

JUTTA BLUMENAU-NIESEL

Frauen verließen ungern Heimat, Freunde und Verwandte – besonders angesichts einer ungewissen Zukunft in einem fernen und fremden Land wie Brasilien. Frauen stellten sich vor, was kommen könnte und fürchteten das Unbekannte. Männer stellten sich vor, was sein wird und gingen ihr Ziel ohne Umschweife an.

Frauen, meist in untergeordneter Position – Existenzsicherung rangierte vor Kindererziehung und Hausarbeit – Frauen war es, auch noch im 19. Jahrhundert, fast unmöglich, individuelle Interessen und Begabungen zu entfalten.

Aufzeichnungen von Emilie Heinrichs, sie lebte zwischen 1907 und 1911 in São Lourenço RS, sind bezeichnend für damaliges weibliches Rollenverständnis:

„…habe auch ich mich entschlossen, meine Erlebnisse als Kolonistenfrau in Südbrasilien wiederzugeben, damit die deutschen Frauen wissen, wie es in Wirklichkeit da draußen zugeht und was von einer Kolonistenfrau verlangt wird", und sie fügt hinzu: *„Wohl hat die Frau nicht den Ausschlag zu geben, ob ausgewandert wird oder nicht. Der Mann spricht dieses schwerwiegende Wort… und – eines Tages heißt es einfach: Wir wandern aus. Wir Frauen haben die Pflicht, unsern Männern zu folgen… Alles Bitten und Weinen nutzte mir nichts…, das Auswandererfieber war unheilbar. Das ist unser Frauenschicksal, wir brauchen die führende starke Hand des Mannes, wir müssen ihm folgen…"*

Auch in der Kolonie Blumenau herrschte Frauenmangel. „Sechs Weiber" und zehn Männer trafen am 2. September 1850, dem Gründungstag der Siedlung, ein. 1851 waren es nur 8 Männer, keine Frau, 1858 kamen 54 Männer und 28 Frauen, 1860: 52 zu 39. Zu diesem Problem merkte der Junggeselle Hermann Blumenau an:

„Für einen wirklichen Aussiedler oder Ackerbauer ist eine wackere, thätige und sparsame Frau, welche die Hauswirtschaft führen kann und will, das nöthigste und unentbehrlichste Möbel und zugleich ein Schatz."

Blumenau blieb, nicht gerade freiwillig, bis 1867 Junggeselle. *„Ich spiele nicht, ich trinke nicht, die Weiber kosten mich kein Geld, da ich schon um des moralischen Eindrucks willen … ihnen nicht nachlaufen d a r f."*

Ein „Alter Blumenauer Kolonist" berichtete: *„Wie sehr dies damals empfunden wurde, beweist der Umstand, dass die Junggesellen, manchmal waren es auch Altgesellen, angemeldeten Schiffen mit Einwanderern weit hinaus ins Meer … entgegenfuhren, um gleich an Bord den ledigen Fräuleins und Damen Heiratsanträge zu machen… Bei diesen ‚Hochzeitsreisen' wurde sehr gewissenhaft zu Werke gegangen. Aus der vorher eingelaufenen Schiffsliste hatten die Herren Junggesellen erfahren, was für Ware zu haben war… Die Männer wurden durch das Los bestimmt, ebenso die Weiblein. Freilich kam es dabei auch vor, dass ein Alter eine Junge zog und umgekehrt. Aber das wurde Fortuna überlassen, und keiner muckte über das Schicksal, am allerwenigsten, wenn ein Alter eine Junge erwischt hatte.*

Tausch galt dabei nicht… Die Loserei wurde von allen wohlweislich verschwiegen. Jeder stellte sich an, als wäre er … bis über die Ohren verliebt."

Ob Mädchen oder Jungen – Kinder in der Kolonie verbrachten eine ungewöhnliche Jugend. Nach der Schule durften sie auf Bäume klettern, „Laranjen", Pfirsiche, Äpfel pflücken. Nicht selten mussten sie im Garten fingerlange, dicke Raupen von wertvollen Pflanzen absammeln, Ameisenkolonnen auf dem Weg ins Haus totschlagen. Kinder flohen vor Brüllaffen, bestaunten Tropeiros in ihrer malerischen Tracht, die Lassos schwingend, mit ihren großen Herden durch die Kolonie zogen.

Anfangs bereiteten die Frauen Mahlzeiten über offenem Feuer zu. „Küchen" wurden, wegen Ruß- und Qualmentwicklung, außerhalb des Hauses angelegt. Auf dem Land ist es hier und dort noch heute so.

Eine Lampe in Betrieb zu setzen gehörte zu den Aufgaben der Frau. Da Petroleum noch unbekannt war, verwendete man Fischtran, in dem Gräten, Schuppen, manchmal Fischköpfe schwammen. Viele gaben auf und saßen im Dunkeln oder gingen mit den Hühnern zu Bett. Noch heute berichten Blumenauer, dass ihre Vorfahren Leuchtkäfer unter einem umgestülpten Glas als Notbeleuchtung nutzten.

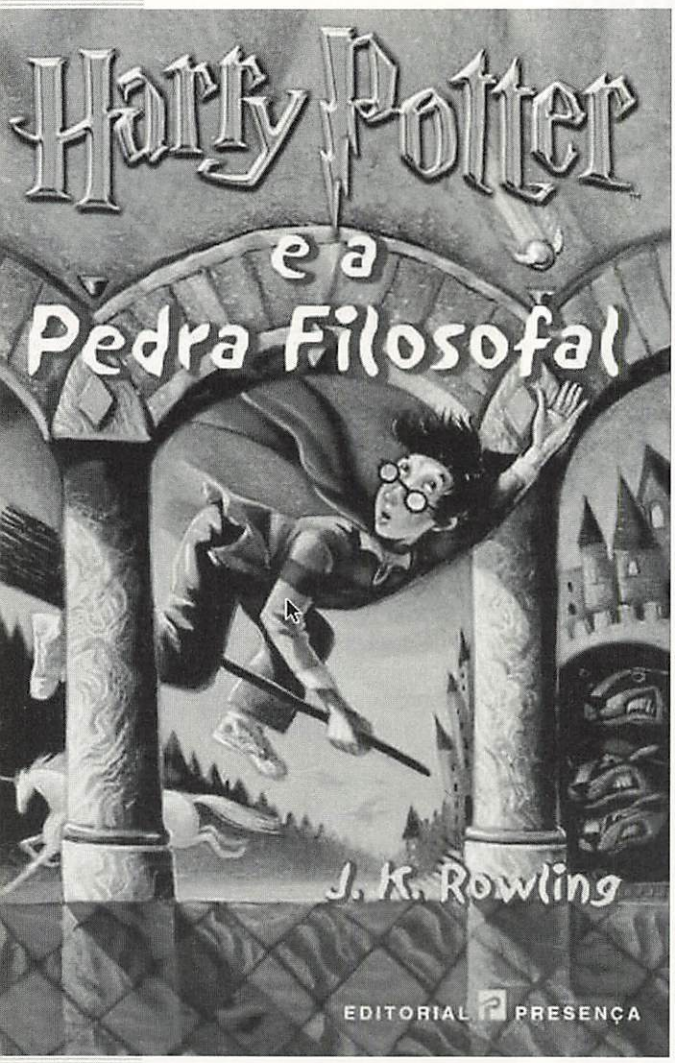
Christliche Nächstenliebe, Nachbarschaftshilfe und Gastfreundschaft, Eigenschaften, die Überleben im Urwald erst möglich und erträglich machten, haben sich bis heute erhalten. Am Ende eines schönen Tages mit Gästen reicht man sich die Hände, stimmt ein Abendlied an, und ein jeder weiß, dass er in dieser Stadt, in diesem Land zuhause ist. ■

Auf Einladung der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft hielt Frau Dr. Blumenau-Niesel einen Vortrag zum Thema „Deutsche Auswanderinnen im 19. Jahrhundert. Aufgabe und Selbstverständnis bei der Erschließung einer neuen Heimat in Südbrasilien" in der Brasilianischen Botschaft, Berlin. Schon in zwei früheren Tópicos-Ausgaben konnten Sie Ergebnisse aus der Forschungstätigkeit der Urenkelin Dr. Hermann Blumenaus lesen. Hermann Blumenau gründete 1850 die Kolonie Blumenau, aus der sich eine Stadt entwickelte, die heute über 250.000 Einwohner zählt.

Harry Potter und der Alchimist in Brasilien und Portugal

Bemerkungen zur portugiesischen und brasilianischen Übersetzung von Joanne K. Rowlings »Harry and the Philosopher's Stone« (1997)

INGRID SCHWAMBORN



Zwei Magier: Paulo Coelho und Joanne Rowling

Der internationale Buchmarkt wurde in den letzten Jahren von zwei Phänomenen bestimmt: zwei Autoren, gewissermassen aus der Peripherie des globalen, literarischen Geschehens gekommen, überraschten zunächst die Verleger und die Leser, beherrschten dann und beherrschen zur Zeit gleichzeitig die Bestsellerlisten in aller Welt: der Brasilianer Paulo Coelho und die junge Schottin Joanne Kathleen Rowling, die seit Monaten mit drei oder vier Büchern zu „Harry Potter" in der Bestsellerliste der *Veja* steht, Paulo Coelho immer wieder mit einem seiner Bücher, dessen berühmtestes *O Alquimista* ist, gefolgt von *O Diário de um Mago*, in deutscher Übersetzung erst mit dem neuen Titel im Diogenes Verlag *Auf dem Jakobsweg* (übersetzt von Maralde Meyer-Minnemann) ebenfalls auf dem unaufhaltsamen Erfolgsweg. In der Bestsellerliste des *Focus* war Paulo Coelho im September sogar mit 3 Titeln vertreten, in der des *Spiegel* ist er seit Monaten mit dem Megaseller *Der Alchimist*, in beiden deutschen Magazinen sind alle vier Harry Potter-Titel auf den Bestsellerlisten zu finden. Beide Autoren müssen auf einen Nerv der Zeit oder auf Sehnsüchte der jungen und nicht ganz jungen Leser gestoßen sein, denn es geht in den Werken der beiden völlig verschiedenen Autoren um dasselbe Thema: um Magie, Zauberei, Erfolg und Selbstfindung, kurz: um ein Leben mit dem Irrationalen ohne Technik-Zwang.

Paulo Coelhos *O Alquimista* erschien 1988, 9 Jahre vor Joanne Rowlings erstem Buch von 1997 mit dem Titel *Harry Potter and the Philosopher's Stone*, drei weitere Bände folgten. Die „Harry Potter"-Bücher wurden inzwischen in 47 Sprachen übersetzt, erschienen in 200 Ländern und wurden weltweit über 100 Millionen mal verkauft, ein bisher noch nicht dagewesenes Phänomen (FAZ, 3.5.2001, *Época*, 5.11.2001).

Joanne K. Rowling (geb. 1965) lebte von 1991 bis 1993 in Portugal, in Oporto, wo sie Englisch unterrichtete. Sie war mit einem Portugiesen, einem Fernsehjournalisten, verheiratet, schrieb jedoch ihr Jugendbuch als geschiedene junge, mittellose Frau mit kleinem Kind in einem Café in Edinburgh, so die Legende (www.carlsen-harrypotter.de/autorin).

Vermutlich hat sie *O Alquimista* schon früh gelesen und sich von der magischen Atmosphäre dieses ungewöhnlich erfolgreichen Buches anregen lassen.

Vor ein paar Monaten kaufte ich mir, weil ich neuerdings ständig von Durchreisenden nach Paulo Coelhos Büchern gefragt werde, endlich während eines Zwischenaufenthaltes in Lissabon *O Diário de um Mago* (Pergaminho) und traute meinen Augen nicht: das Buch war ÜBERSETZT – ins Portugiesische. Bei einem späteren, exemplarischen Vergleich stellte sich heraus, dass sehr viel an Wortschatz und Satzstruktur geändert worden war, aber kein „Übersetzer" genannt wurde.

Diese Entdeckung brachte mich auf den Gedanken, bei meinem nächsten Aufenthalt in Lissabon *Harry Potter e a Pedra Filosofal* (Editorial Presença) zu erwerben und zu untersuchen, ob dieselben Veränderungen, die die Portugiesen mit Paulo Coelhos Büchern – jedenfalls den ersten – vornahmen, sich auch in den unterschiedlichen Übersetzungen von „Harry Potter" ins Portugiesische in Portugal und in Brasilien nachweisen ließen.

Wenn ich mit Brasilianern über diese Sache sprach, meinten sie, die Unterschiede seien doch minimal, hier und da ein verschiedenes Wort oder eine andere Redewendung, die bekannte Voranstellung der Pronomen, mehr könne das nicht sein. Übersetzungen seien nie identisch, jeder übersetze anders.

Portugiesische und brasilianische Bücher nicht mehr austauschbar

Dagegen meine These: Ein in portugiesischer Sprache geschriebenes Buch und ein in brasilianischem Portugiesisch geschriebenes Buch sind heute nicht mehr austauschbar.

Dies bedeutet in der Praxis: das portugiesische Buch wird in Brasilien nicht akzeptiert und ein in Brasilien geschriebenes Buch wird in Portugal nicht mehr toleriert – und dies nicht nur aus verlegerischen oder finanziellen Gründen.

Ein brasilianischer Leser wird irritiert oder amüsiert den portugiesischen „Harry Potter" zur Seite legen, da er das meiste nicht mehr versteht oder gar lächerlich empfindet, und ebenso wird ein portugiesischer Leser die brasilianische Version nach der ersten Seite indigniert zurückweisen. Jugendliche sind in dieser Hinsicht besonders intolerant. Aufgrund dieser Sachlage werden heute im allgemeinen brasilianische Bücher in Portugal „übersetzt" und portugiesische Bücher *ins Brasilianische* übertragen, was allerdings rein numerisch seltener ist, da in Portugal weniger Bücher verlegt werden als in Brasilien.

Eine Statistik der *Camera do Livro* in São Paulo, die anlässlich der diesjährigen brasilianischen Buchmesse in Rio de Janeiro veröffentlicht wurde, spricht erstmals von „Übersetzungen aus dem Portugiesi-

schen", die 1999 einen Höhepunkt mit 199 Titeln erreicht hatten, da damals Portugal das Schwerpunktthema der brasilianischen Buchmesse war. Im Jahr danach waren es allerdings nur noch 16 Bücher, die aus dem Portugiesischen aus Portugal „übersetzt" worden sind. Dagegen hat überraschenderweise die Übersetzung aus dem Deutschen um 300 Prozent zugenommen, was nicht allein auf Thomas Manns Rechnung bei Nova Fronteira gehen könne. Insgesamt wird in dem Zeitungsbericht auch die niedrige Auflage der übersetzten Bücher beklagt. (*Jornal do Brasil*, 9.6.2001, s. Anlage)

Brasilien – ein guter Buchmarkt, trotz allem

Dagegen sollen von den vier Bänden von „Harry Potter" seit ihrem Erscheinen im vergangenen Jahr in Brasilien (Verlag Rocco) mehr als 800.000 Exemplare verkauft worden sein, ein traumhaftes Ergebnis für alle Beteiligten, was zeigt, dass Brasilien zu einem sehr beachtlichen Buchmarkt geworden ist, der allerdings hauptsächlich aus den Städten São Paulo und Rio de Janeiro (mit insgesamt ungefähr 25 Millionen Einwohnern) besteht. (In Portugal betrug die Auflage bisher stolze 435.000.). Weitere ähnlich große Erfolge haben in Brasilien nur die Bücher von Paulo Coelho, Jorge Amado, Luis Fernando Verissimo und Wörterbücher erreicht, nämlich das bekannte Werk von Aurélio Buarque de Holanda, *„o Aurelio"* mit allen Nebenprodukten, dazu der brasilianische *„Michaelis"*, und ein Mega-Verkaufserfolg wird von dem mit grossem Pomp lancierten neuen Wörterbuch *„Houaiss"*, von Antonio Houaiss angetrebt, der vor der Veröffentlichung des Mammutwerkes verstorben ist. Zur Zeit herrsche in Rio ein „Krieg der Wörterbücher", schreibt *O Globo* (2.9.2001) (s. Anlage).

Dazu kommt nun zeitgleich von portugiesischer Seite das neue *Dicionário da Língua Portuguêsa Contemporânea da Academia das Ciências de Lisboa.*

Brasilianer – im Kampf mit der portugiesischen Sprache

Das erste große moderne einsprachige Wörterbuch des Portugiesischen, erschienen in Portugal, verfasste jedoch ein Brasilianer: Antonio de Morais Silva, *„o Morais"*, 1789/1813. Anscheinend veranlassen die tiefgreifenden Schwierigkeiten, die Brasilianer mit der portugiesischen Sprache oder mit der Anpassung an dieselbe haben, einige Brasilianer dazu, diese Sprache systematisch zu erfassen, in Form von Wörterbüchern oder einer normativen Grammatik wie der von Celso Cunha, die er 1972 erst allein verfasste, dann aber 1984/85 zusammen mit dem Portugiesen Lindley Cintra unter dem seltsamen Titel *Nova Gramática do Português Contemporâneo* (Nova Fronteira) herausgab und damit den Anspruch der Gültigkeit für den gesamten portugiesischen Sprachbereich erhob. Auch der Wunsch nach einem neuen *Acordo Ortográfico* ging 1986 – unter Leitung von Antonio Houaiss – von Brasilien aus, dieser ist jedoch immer noch nicht ratifiziert worden, da nun die anderen portugiesisch-sprachigen Länder auch mitbestimmen wollen. Es gelten also noch die Verträge von 1943 bzw. 1945.

Zunehmendes Auseinanderdriften

Wie weit die beiden Sprachen, das Portugiesische und das Brasilianische, bereits auseinander gedriftet sind, habe ich in meiner Dissertation (über die Indianerromane von José de Alencar) 1986 belegt, anhand der Übersetzung ins Portugiesische und Brasilianische des damaligen Bestsellers, *L'Amant* von Marguerite Duras. Damals waren bereits von 70 Wörtern der ersten beiden Abschnitte nur 31 Wörter (ca. 45%) identisch. (br S. 336f.). Meines Erachtens ist die dort aufgezeigte Auseinanderentwicklung seitdem noch weiter fortgeschritten, so sind bei den beiden Übersetzungen von *Harry Potter and the Philosopher's Stone* von den ersten 100 Wörtern nur noch 38 identisch.

Wenn man dagegen in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts zurückgeht, so erkennt man, dass z.B. die Übersetzungen der Novellen und Biographien Stefan Zweigs damals in Brasilien sehr viel „portugiesischer" waren. Für die Neuauflage von *Schachnovelle*, 1993 bei Nova Fronteira, hatten wir die alte Version von 1942 aus Copyright-Gründen nur leicht überarbeiten lassen. Eine neue wäre ratsam.

Übersetzungen – Spiegel der sprachlichen Realität

Da Übersetzer im Normalfall das vorhandene Sprachmaterial benutzen, repräsentieren die beiden Übersetzungen von „Harry Potter" ins Portugiesische und ins Brasilianische den aktuellsten Stand der jeweiligen Sprache.

Joanne K. Rowling hat mit *Harry Potter and the Philosopher's Stone* ein inhaltlich und vor allem auch sprachlich überraschendes Werk in kunstvoller, bester englischer Sprache geschaffen, das voller Ironie und Humor und auch sprachlicher Komik mit dialektalen Abstufungen ist, was besonders schwer zu übersetzen ist. Es handelt sich hier zweifellos um „Literatur", wenn auch „Erfolgs-Literatur", und erscheint daher auf den Bestsellerlisten der allgemeinen Belletristik, nicht der Jugendbücher. Gallimard hatte den ersten Band noch als „Jugendbuch" herausgebracht.

Die Autorin baut ihr erstes Harry Potter-Buch inhaltlich und sprachlich auf alten englischen und europäischen Zaubertraditionen und Zauberbüchern auf, auch auf den Werken Tolkiens (der auch z.Zt. auf den Bestsellerlisten zu finden ist), insgesamt handelt es sich um eine Welt der Zauberer, Elfen, Riesen und Zwerge in düsteren Gegenden, eine Welt, die den Bewohnern des Mittelmeers eigentlich fremd ist, und daher auch nur schwer in romanische Sprachen übertragen werden kann. Zudem enthält die beschriebene zauberhafte Welt eine komische oder kritische Sicht der alltäglichen modernen Realität in England und anderswo. Es geht um verwöhnte oder benachteiligte Kinder, um das Verhältnis Kinder-Eltern, Tanten, Onkel, Einzelkinder mit verstorbenen Eltern (ein autobiographischer Zug), im Gegensatz zu kuscheligen, kinderreichen Familien. Es geht um das Leben in der Schule und ihre Hierarchien, Einkaufen in der Großstadt, Zugfahren in England – alles im Kontrast zwischen normaler und zauberischer Welt, in der es genau so freundlich oder grausam und voller Konkurrenz zugeht wie im wirklichen Leben.

Konkrete Unterschiede

Hier sollen einige konkrete Unterschiede zwischen der portugiesischen und der brasilianischen Übersetzung aufgezeigt werden:

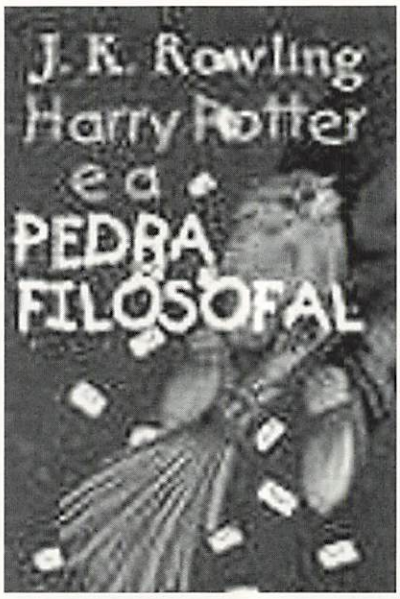
Wie erwähnt, sind von den ersten 100 Wörtern nur 38 identisch, was nicht an der freien Wortwahl der Übersetzerinnen liegt.

– Dies beginnt bei der ersten Kapitelüberschrift: *The boy who lived*, wurde portugiesisch mit „O **rapaz** que sobreviveu" und brasilianisch „O **menino** que sobreviveu" übertragen. *Rapaz* ist in Brasilien ein älterer Junge als ein *menino*, gemeint ist in Brasilien eher „ein junger Mann" oder ein „Kerl", ein „Bursche", hier handelt es sich aber um einen 10- bis 11-jährigen Jungen, also einen „menino".

Vergleicht man die gesamten 17 Kapitelüberschriften, so sind nur 3 identisch, alle anderen unterscheiden sich von geringfügig, port. „4. O guarda das chaves"/bras. 4. „O guardião das chaves" bis total, 10. „Hallowéen", bras. „O Dia das Bruxas".

In einem Fall hat die brasilianische Übersetzerin Lia Weyler sogar stark korrigierend eingegriffen: aus dem inzwischen berühmten Bahnsteig 9¾, von dem aus nur Harry Potter und die Zauberschüler aus der normalen Welt mit einem für alle anderen unsichtbaren Zug in ihre Zauberschule Hogwarts fahren können, aus diesem „verrückten" Bahnsteig 9¾ hat die Übersetzerin das Bahngleis 9½ gemacht, was noch einigermaßen denkbar und rational möglich wäre. Auch im Kapitel selbst hat sie ihre Korrektur beibehalten – und damit der Situation die irrationale Komponente genommen, sie auf den Boden der Realität gestellt. In der portugiesischen Version beginnt die „Reise" „vom" Bahnsteig, in Brasilien findet der „Einstieg" Harry Potters „im" Bahnsteig statt, Kapitel 6: Port. „A viagem *da* plataforma nove e três quartos", bras. „O embarque *na* plataforma nove e meia", engl. *„The Journey from Platform Nine and Three-Quarters"*.

▷



▷ – Der auf deutsch als „Stachelbuckel" wiedergegebene *„Ridgeback"* in Kapitel 14, *„Norbert, the Norwegian Ridgeback"* wird jedoch in beiden Versionen ins „Normale" heruntergeholt, nämlich zu „dragão", was längst nicht so urtümlich oder komisch wirkt wie ridgeback.

Besonders auffallend ist im brasilianischen Text die Änderung der Namen, d.h. die Namen wurden übersetzt oder brasilianisiert: so wurde Harry Potters Vater, James Potter, zu Tiago Potter, sein „uncle Vernon" zu „tio Válter", „Lily" zu Lilian, George zu Jorge, Lee zu Lino, Bill and Charly zu Gui und Carlinhos, Albus Dumbledore zu Alvo Dumbledore, Quentin Trimble, ein Zauberbuch-Autor, zu Quintino Trimble (S. 61), der Straßenname *„Privat Drive"* zu „Rua dos Alfeneiros" und Harrys Zauber-Eule mit dem altmodischen deutschen Namen *Hedwig* wurde zu Ewiges, etc.

– Vermutlich wollte (oder sollte, nach Weisung des Verlags?) die Übersetzerin damit den Charakter des Fremden in dieser Geschichte mindern. Mit dieser Absicht ging sie sogar so weit, dass sie das inzwischen ebenfalls berühmte neue Spiel **„Quidditch"** mit ***„quadribol"*** übersetzte, da es mit vier Bällen gespielt wird. Alle übrigen Übersetzer haben diese originelle Wortschöpfung als englischen Eigennamen beibehalten.

Ähnlich gingen sie auch bei der Bezeichnung für die Nicht-Zauberer vor, die von den Zauberern **„the Muggles"** genannt werden. (Im Rheinischen kennt man das Wort „maggeln, Maggler", was „feilschen, unseriöser Händler" bedeutet, aber nicht im Wahrig zu finden ist, auch „muggle" fand ich in keinem englischen Wörterbuch – vielleicht ist es schottischer *slang*.) Die portugiesische Übersetzerin Isabel Fraga behielt „Muggles" mit Großbuchstaben bei, Lia Weyler hat dagegen dafür eine zweifelhafte brasilianische Entsprechung genommen: ***„o trouxa/os trouxas"***, klein geschrieben, was so etwas wie „Dummkopf" bedeutet. Für „a great Muggle" nahm sie sogar das Aumentativ *„trouxão"*. Dies sind persönliche, diskutierbare Übersetzerentscheidungen.

Um keine freien, persönlichen Entscheidungen handelt es sich aber bei den meisten offensichtlichen Unterschieden der beiden Texte.
Dies betrifft u. a.:
1. **Wortwahl/Objekte** – p. sobreescrito/br. envelope;trólei/carrinho; algures/aí; comboio/trem; a senhora afanada (81)/a mulher gorda (83); casa de banho/banheiro;partida/brincadeira;madeixa/franja; confusão/bagunça; chefe de departamento/monitor; contabilista/contador; pequeno almoço/café da manhã; sandes/sanduíche; mochila de alpinismo (81)/mochila (83)/engl. rucksack !(70)
2. **Anrede** – tu/você mit allen Implikationen, auch im Befehl: p. fica caladinha (2. Pers.)/br. fique quieta (3. Pers.); cala a boca/cale a boca; Não te preocupes... Só tens de avancar (82)/Não se preocupe. Basta caminhar (84)
3. **Personalpronomen – Voranstellung**: p. ser-se, fazia-se/br. se esperaria que se metesse (1)
4. **Artikel/Singular/Plural**: fazer todos os possíveis (br kein pl.)
5. **Präpositionen – Vermeidung der Präposition „a"**: p. os três rapazes... Encostaram-se à janela para a verem atirar-lhes os últimos beijos (85)/br. Os três garotos debruçaram-se na janela para a mãe lhes dar um beijo de despedida (88)
6. **Verben/Situation der Bewegung**: p. Despachem-se!... O comboio arrancou devagar (85)/br. Depressa!... O trem começou a andar (88) (br: despachar = abschicken/töten; arrancar = abreissen/auslösen)
7. **Infinitiv/Gerundium**: estivesse a fazer-se de estúpido/estivesse se fazendo de burro
8. **Unterschiedliche Zeiten/Modalitäten**: p. Tinha de perguntar a alguém (80)/br. Teria que perguntar (82); Por que é que (84)/foi que (86)/*How come* (72)
9. **Redewendungen:** Estou à gozar/é brincadeira; que se despachasse/para ele se apressar (s. beeilen); contra os chatos e os empatas/praguejando entre dentes; desistir do pé para a mão (wörtl.: „vom Fuß bis zur Hand aufgeben")/ceder sem brigar (p. u. br S. 55);
10. **Orthografie**: z.B. gêmeos/gêmeos (Zwillinge)

Zur Vermeidung von Empfindlichkeiten: „Übersetzungen"

Wer meint, hier handele es sich vorwiegend um persönliche Entscheidungen der jeweiligen Übersetzerinnen, der betrachte die portugiesischen Ausgaben von *Diário de um Mago* und *O Alquimista*. Es handelt sich ohne Zweifel um „Übersetzungen", wenn auch „intralingualer" Art (cf. Werner Koller: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, S. 82). Denn offenbar ist es in Portugal heute nicht mehr zumutbar, das Werk eines brasilianischen Erfolgsautors ohne „Bearbeitung" oder „Übersetzung" zu präsentieren, die Irritationen bei portugiesischen Lesern wären zu gross. Daher wird man all die oben aufgezeigten sprachlichen Unterschiede bei der „Verbesserung" der Bücher von Paulo Coelho wiederfinden, nur nicht den Namen eines „Übersetzers".

Umgekehrt werden jedoch heute alle Werke von José Saramago unverändert in Brasilien herausgebracht. Bei seinem ersten bekannten Buch, *Memorial do Convento*, soll dies allerdings noch nicht der Fall gewesen sein, da hatten die Brasilianer noch einiges geändert. Heute lesen sie nun Saramagos Werke (Companhia das Letras) wahrscheinlich als sprachlichen „Exotismus", den man akzeptiert oder akzeptieren muss, aber nicht als Vorbild in rein sprachlicher Hinsicht gelten lässt. Seine Sprache ist einfach zu fremd für sie.

Microsoft und die Internauten

Dass die beiden Sprachen auch im praktischen Umgang nicht mehr austauschbar sind, beweist die Tatsache, dass Microsoft für seine Internet-Programme eine unterschiedliche portugiesische und brasilianische Version angefertigt hat. Es wäre eine genaue Untersuchung wert, wie verschieden sich das Englische auf die Sprache der „Internauten" in Portugal und Brasilien ausgewirkt hat und weiterwirkt.

Der Kampf gegen Englisch–Portugiesisch, eine bedrohte Art?

Gemeinsam ist den Portugiesen und Brasilianern der Kampf gegen das Überhandnehmen des Englischen in ihrer Sprache, wobei die Brasilianer durch den massiven Einfluss der USA in allen Bereichen ihres Lebens noch stärker betroffen sind als die Portugiesen. Gegen diese bedrohliche Überfremdung durch das Amerikanische versucht sich der Abgeordnete der PC von São Paulo, Aldo Rabelo, mit seinem Antrag zu wehren, nach dem jeglicher Gebrauch englischer Wörter, zum Beispiel in den Schaufenstern der Geschäfte oder bei Reklametafeln, sogenannten *„outdoors"*, unter Strafe gestellt werden solle. (*Jornal do Brasil*, 31.5.2001, s. Beilage). Es geht hier um das Überleben der portugiesisch-

brasilianischen Sprache im Kampf gegen Spanisch und Englisch.

Glaube an den Fortbestand der portugiesischen Sprache – Verhältnis Mutterland und ehemalige Kolonien

Die brasilianischen Verlage glauben jedoch an den Fortbestand der portugiesischen Sprache, was durch die hohen Auflagen der Wörterbücher bestätigt wird. Bezeichnend ist, dass Mamutwerke wie der *„Aurélio"* und der neue, mit hohen Kosten produzierte *„Houaiss"* in Brasilien, nicht in Portugal zustande kamen. Dagegen erschien in diesem Jahr das neue Wörterbuch der *„Real Academia de la Lengua"* in Madrid, das für den *gesamten spanischsprechenden Bereich* gültig ist. Für das neue portugiesische Wörterbuch der *„Academia das Ciências de Lisboa"* besteht in Brasilien offenbar kein Bedarf, es ist nur schwer erhältlich (und sehr teuer).

Spanien versucht – anscheinend mit Erfolg –, das Auseinanderdriften zwischen der Sprache von Madrid und der der ehemaligen Kolonien in Lateinamerika zu verhindern, es findet sogar eine Art *„Reconquista"* statt, indem spanische Verlage die Verlage dieser Länder, mit Ausnahme Mexikos, aufkaufen und z.B. argentinische, kolumbianische oder peruanische Autoren ihre Bücher in Barcelona oder Madrid verlegen lassen, was für Brasilianer in Bezug auf Portugal schon seit Jahrzehnten undenkbar wäre. Eine neue, vielleicht dramatische Situation entsteht zur Zeit dadurch, dass spanische Verlage sogar brasilianische Verlage aufzukaufen beginnen. Daher rüstet man sich in Brasilien zur Zeit gegen solch „feindliche Übernahmen" durch Nachdenken über interne Zusammenschlüsse. (Einer der grossen brasilianischen Verlage, Siciliano, gehört allerdings seit kurzem zu – Bertelsmann).

Übrigens: Vom 16.–19. Oktober fand in diesem Jahr der „II Congreso Internacional de la Lengua Espanola" in Valladolid statt, unter dem Beisein des spanischen Königspaares und der Präsidenten von Mexiko und Argentinien!

Es ist nicht erstaunlich, dass es nur eine spanische Übersetzung von *Harry Potter and the Philosopher's Stone* gibt, ebenfalls nur eine französische und eine deutsche, aber sogar zwei englischsprachige: die Originalausgabe (Bloomsbury, 1997) und eine sorgfältig aufgemachte amerikanische (Arthur A. Levine, Oktober 1998), bei der sogar der Titel geändert wurde: *Harry Potter and the Sorcerer's Stone*, die auch sprachlich kleinere Änderungen enthalten soll. Welche Ausgabe in Australien, Canada oder Indien gelesen wird, ist noch zu klären.

Von Paulo Coelhos *Diario de um Mago* und *O Alquimista* gibt es dagegen nicht nur eine *spanische*, sondern sogar eine *katalanische* und eine *galizische* Übersetzung, also intrasprachliche Übersetzungen. Dies liegt sicher an dem speziellen Interesse der Leser in Spanien an diesen beiden Büchern, deren Schauplatz Spanien (mit 3 Sprachen!) ist. (Auf Paulo Coelhos *website* www.paulocoelho.com.br findet man eine ausführliche Tabelle aller seiner Bücher, mit Angabe der Länder, Sprachen und Verlage, in denen sie erschienen sind). Im Internet erfährt man, dass „Harry Potter" auch auf *Katalanisch* zu lesen ist.

Zwei portugiesische Sprachen?

Nun die Frage: Ist „Brasilianisch" eine eigene Sprache? Gibt es bereits zwei portugiesische Sprachen? Der Ausdruck *„brasilianisch"* hat eine lange Geschichte. Was heute leicht vergessen wird: bis zur Unabhängigkeit war mit „brasilianischer Sprache" (Hans Staden), *brasiliano, brasilico, brasileiro* nur die Sprache der INDIOS gemeint, so auch im 1795 anonym in Lissabon erschienenen *Diccionario Português, e Brasiliano*. Erst seit der Unabhängigkeit von 1822 beginnt sich der Ausdruck *„Brasileiro"* auf die in Brasilien geborenen Nachkommen der Portugiesen zu übertragen, um sich gegen die Portugiesen abzusetzen. Die von ihnen gesprochene und geschriebene Sprache jedoch *„o brasileiro"* zu nennen, fiel sogar noch José de Alencar schwer, der zunächst noch von *„o nosso dialeto"* sprach (II,1.131), als er sich 1870 gegen die Angriffe aus Portugal zur Wehr setzte. Pinheiro Chagas, ein junger portugiesischer Kritiker, lobte in Bezug auf *Iracema* (1865) Alencars Kreativität im Umgang mit den indianischen Wörtern und dem indianischen Ambiente allgemein, aber er warf ihm anschliessend vor, er und andere Brasilianer seien dabei, aus dem „purpurnen Mantel" der portugiesischen Sprache einen „stinkenden Kadaver" zu machen, und insgesamt wehre man sich in Portugal gegen diesen „grammatischen Aufstand". Dagegen hält Alencar im Nachwort zur 2. Auflage von *Iracema* 1870, die Brasilianer hätten das Recht auf eine eigene Sprache, auf eigene Aussprache, eigene Wörter und freien Umgang mit alten grammatischen Zwängen. Er müsse so schreiben, dass ihn sein eigenes Volk verstehe und nicht Leser jenseits des Atlantiks. Ausserdem sei die ▷

ANZEIGE

RESTAURANTE
BELO HORIZONTE

Dergenthiner Str. 47
19348 Perleberg
Tel.: (0 38 76) 61 24 08

Montag bis Freitag ab 17:00
Wochenende und Feiertage ab 11:00

500 Jahre Brasilien - 3 Jahre "Belo Horizonte"

Die originale Küche des Bundesstaates Minas Gerais
mitten in Deutschland

- Mineirisches Büfett 21,90 DM pro Person
- Churrasco-Spießbraten 29,90 DM pro Person
- Chapa (Fleisch vom Tischgrill) 26,50 DM pro Person
(Auszug aus unserer umfangreichen Speisekarte)

Kapazität: 100 Plätze davon 60 im Restaurant und 40 in Pavillon

Zusätzlich 24 Plätze im brasilianischen Biergarten "Uoro Preto"
und 26 Plätze im brasilianischen Biergarten "Sete Lagoas"

Speisen in authentischem Ambiente mit Souvenirshop.

Entwicklung unaufhaltsam, die Unterschiede würden eines Tages so tief sein wie das Meer, das Brasilien von Portugal trenne:

Que a tendência, não para a formação de uma nova língua, mas para a transformação profunda do idioma de Portugal, existe no Brasil, é fato incontestável. [...]

A revolução é inevitável e fatal como a que transformou [...] o romano em francês, italiano etc.; há de ser longa e profunda, como a imensidade dos mares que separa os dois mundos a que pertencemos (Alencar, 107 – zitiert nach Noll)

Das war erst der Anfang der bis heute anhaltenden Diskussion. Heute wird in Brasilien meist die Bezeichnung *„Português do Brasil"* (Edith Pimentel Pinto, 1981) benutzt, das allerdings, wie Volker Noll überzeugend darlegt, in europäischen ein- oder zweisprachigen Wörterbüchern völlig vernachlässigt wird und nur unter der eher abschätzigen Rubrik „Brasilianismen" zu finden ist. Eine ausführliche Liste dieser sogenannten „Brasilianismen" gibt es noch nicht, Noll macht in seinem Buch einen Anfang. (Im Gespräch beteuern Brasilianer stets, ihre Sprache sei „o português", nur die Ausländer würden immer von „lingua brasileira" sprechen).

Der neue *Mini-Aurélio* von 2000 (16 Reais, ca. 5 Euro) schafft Tatsachen: dieses handliche Buch ist ganz aus der Sicht eines brasilianischen Schülers oder Studenten aufgebaut – das Brasilianische gilt hier als Selbstverständlichkeit, portugiesische Eigenheiten werden selten aufgeführt. Um portugiesische Literatur zu verstehen, taugt dieses praktische Taschenbuch nur bedingt, denn z.B. findet man hier das in der portugiesischen Harry Potter-Übersetzung gebrauchte Wort *anafado* bei *„mulher anafada"* für *„mulher gorda"* nicht.

Dagegen erschienen in Brasilien zuvor drei „zweisprachige Wörterbücher", 1989 das *Dicionário contrastivo luso-brasileiro* von Mauro Villar und 1991 von Wanke und Simas Filho *„Dicionáro Lusitano-Brasileiro. O que os portugueses falam que nós brasileiros não entendemos"*, die an die sprachlich Interessierten gerichtet waren. Es enthält auch eine Erläuterung zu *„anafado"* und *„anafar"* (S. 36). Zu einem echten Bestseller wurde das Buch von Mario Prata, das er nach einem längeren Portugal-Aufenthalt 1993 veröffentlichte und das im Jahre 2000 bereits in der 20. Auflage war: *„Dicionário de português. Schifaizfavoire."* In Wahrheit handelt es sich hier um eine alphabetisch geordnete Satire über die portugiesische Lebensart im Kontrast zu den brasilianischen „malandragens", ganz nach dem Geschmack der maliziösen Brasilianer, wie der ironisch gemeinte Untertitel *„Crônicas lusitanas"* nahelegt.

Rachel de Queiroz' Brief an ihren portugiesischen Verleger (1955)

Rachel de Queiroz formulierte 1955 ihre Haltung zur Frage der beiden Sprachen auf eine Weise, die heute noch Gültigkeit hat, allerdings nur für „hohe brasilianische Literatur". Sie schrieb einen Antwortbrief an ihren portugiesischen Verleger, der sie um kleinere, harmlose Adaptionen ihres Romantextes bittet, wie die Stellung der Pronomen, orthographische Korrekturen und den Ersatz einger Ausdrücke, die in Portugal unbekannt seien. In diesem Brief verbittet sie sich höflich jegliche Eingriffe in ihre Texte mit folgender Begründung:

***Meu caro amigo português,** talvez essa idéia o irrite, mas a verdade é que, hoje, **a sua língua é um patrimônio tanto nosso quanto seu [...] Nem tinha ela mais idade quando a usou Camões [...] Já não temos outra** e, voltar ao modelo inflexível da fala de Portugal, seria para nós, a esta altura, uma contrafação impossível e ridícula.*

Mit ihren anschließenden Worten scheint Rachel de Queiroz den Nerv der Sache getroffen und zugleich in die Zukunft geblickt zu haben, die heute, 50 Jahre später, zur irreversiblen, sprachlichen Realität geworden ist:

*Digo mais: não acredito de modo nenhum que esse tal sistema de nos corrigir primeiro os livros para os entregar depois ao público português, represente um serviço à aproximação das duas culturas. Acho, ao contrário, **que tal prática serve apenas para cultivar diferenças e marcar distâncias.** (100 crônicas escolhidas,* 5.ed. 1977, S. 191f.)

Fazit: Die immer wieder verzweifelt gesuchte „unidade da língua" oder die „língua padrão" ist nur noch ein schwaches Gerüst, ein Ideal, das als Phantom über der Realität der zwei Sprachen, **Portugiesisch** *und* **Brasilianisch**, schwebt.

Harry Potter – Der erste Film

Bei der (kollektiven) Abfassung des Drehbuches zu *Harry Potter and the Philosopher's Stone* hielt sich der Regisseur Chris Columbus sehr eng an die literarische Vorlage, auch hatte sich die Autorin, die nicht mehr zu übersehen war, ein Mitspracherecht gesichert und sogar den Schauspieler für eine Figur selbst ausgewählt, Robbie Coltrane, als Darsteller für Hagrid, den sympathischen Riesen. Hermione Granger, die naseweise, strebsame Klassenkameradin von Harry, könnte eine Tochter der Autorin sein. Für den Darsteller des 11-jährigen Harry Potter wurde ein 11-jähriger Junge gefunden, Daniel Radcliffe aus London, der so aussieht wie Harry Potter und an demselben Tag wie Harry Potter und die Autorin Geburtstag hat, am 31. Juli. Die Szene, in der Harry Potter im Zoo mit der eingesperrten, brasilianischen Riesenschlange, einer *Jibóia*, spricht, habe er nicht vergessen, sagte Daniel in einem Exclusiv-Interview mit Beatriz Velloso (*Época*, 5.11.2001, S.101). Der in London (!) gedrehte Film startete in England am 16. November, in Deutschland am 22., in Brasilien am 23. und in Portugal am 30. November 2001. Bei der Premiere war die Begeisterung gross, es wird ein Erfolg erwartet, der noch den der „Titanic" übertreffen wird, der Film kostete 150 Millionen Dollar und wird voraussichtlich 2 Milliarden Dollar einbringen. Trotz Krieg gegen den Terror. Der grösste Erfolg aller Zeiten. Mit Untertiteln oder Synchronisation in allen Sprachen, auch in Portugiesisch und Brasilianisch, für *Muggles* oder *trouxas*. Aber zum Verdruss der Nationalisten nicht in Katalanisch. Und alle wollen danach die Harry Potter-Bücher lesen. Auch das Erklärungs-Buch von Daniel Colbert: *The Magical Worlds of Harry Potter*. Zauberei. ■

Ingrid Schwamborn

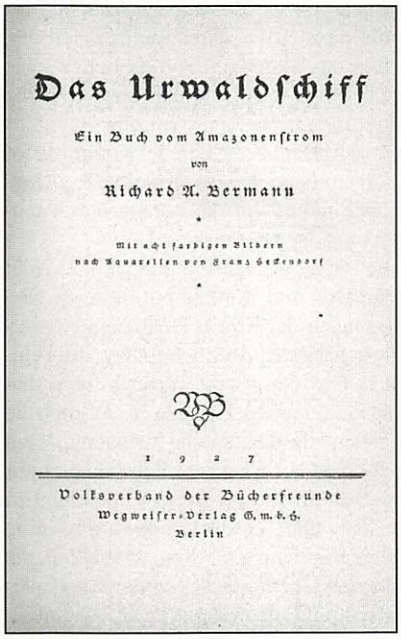
(gehalten am 13.9.2001/neu: 26. November 2001)

Literatur

Rowling, Joanne K.: *Harry Potter and the Philosopher's Stone*. London: Bloomsbury, 1997.
– *Harry Potter and the Sorcerer's Stone*. New York: Arthur A. Levine Books, Oktober 1998.
– *Harry Potter à l'école des sorciers.* Traduit par Jean-François Ménard. Paris: Gallimard Jeunesse, 1998.
– *Harry Potter und der Stein der Weisen.* Übersetzung von Klaus Fritz. Hamburg: Carlsen Verlag, 2001 (1998).
– *Harry Potter e a Pedra Filosofal.* Tradução de Isabel Fraga. Lisboa: Editorial Presença, 12.a ed. 2001, (1999). (Bis 30.9. 2001 Aufl. 135.000 Exemplare)
– *Harry Potter e a Pedra Filosofal*. Tradução de Lia Wyler. Rio de Janeiro: Rocco, 2000.
Coelho, Paulo: *O Diário de um Mago.* Rio de Janeiro: Rocco. 124.a ed., 2001 (1987)
– *O Diário de um Mago*. Lisboa: Pergaminho, 8. Nachdruck der 2. Auflage, 2001 (1990) (Venda interdita no Brasil).
– *Auf dem Jakobsweg. Tagebuch einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela.* Übersetzung von Maralde Meyer-Minnemann. Zürich: Diogenes, 1999 (1/1991 „Die heiligen Geheimnisse eines Magiers", ab 1993 neuer Titel)
– *O Alquimista.* 160.a ed. Rio de Janeiro: Rocco, 2001 (1988)
– *O Alquimista*. Lisboa: Pergaminho, 18. Nachdruck der 2. Auflage, 2001 (1990) (Venda interdita no Brasil)
– *Der Alchimist*. Zürich: Diogenes, 1996. (Erste Übersetzung 1993).
Colbert, Daniel: *O Mundo Mágico de Harry Potter*. Rio de Janeiro: Sextante, 2001.
Cunha, Celso: *Língua portuguesa e realidade brasileira*. Rio de Janeiro: Tempo Brasileiro, 1976 (?1968).
Cunha, Celso/Cintra, Lindley: *Nova Gramática do Português Contemporâneo*. 3.a edição, Rio de Janeiro: Nova Fronteira, 1985.
Koller, Werner: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 5. Aufl. Wiesbaden: Quelle & Meyer, 1997 (1979)
Noll, Volker: *Das brasilianische Portugiesisch*. Herausbildung und Kontraste. Heidelberg: C. Winter, 1999.
Pinto, Edith Pimentel: *O português do Brasil. Textos críticos e teóricos 1820–1920*. Rio de Janeiro: Edusp, 1978.
Prata, Mario: *Dicionário de português. Schifaizfavoire. Crônicas lusitanas*. 20.a ed. São Paulo: Editora Globo, 2000 (1993).
Queiroz, Rachel: *100 Crônicas Escolhidas*. Rio de Janeiro: José Olympio, 5.a ed. 1977 (1958).
Schwamborn, Ingrid: *O Guarani era um Tupi? Sobre os romances indianistas de José de Alencar*. Fortaleza: UFC, Casa de José de Alencar, Programa Editorial, 1998.
Teyssier, Paul: *História da Língua Portuguesa*. Tradução de Celso Cunha. Lisboa: Sá da Costa, 1982 (Französische Ausgabe 1980).
Wanke, Eno Teodoro e Simas Filho, Roldão: *Dicionário Lusitano-Brasileiro. O que os portugueses falam e que nós brasileiros não entendemos*. Rio de Janeiro: Ediouro, 1991.
Mini-Aurélio Século XXI. O minidicionário da língua portuguesa. 4.a ed. Rio de Janeiro: Nova Fronteira, 2001.

STREIFZÜGE DURCH DEN ANTIQUARISCHEN BÜCHERDSCHUNGEL

HELGA DRESSEL


Das Urwaldschiff

Ein Buch vom Amazonenstrom

von

Richard A. Bermann

Mit acht farbigen Bildern
nach Aquarellen von Franz Seckendorf

1927

Volksverband der Bücherfreunde
Wegweiser-Verlag G. m. b. H.
Berlin

Nach der Erkundung der südlichen und südöstlichen Gefilde des Brasiliens in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg in Franz Donats Paradies und Hölle, führt uns unser Streifzug diesmal in das Amazonasgebiet gleich mehrerer Epochen.

Navigare necesse est:
Richard A. Bermanns
Das Urwaldschiff[1]

„Es war erfreulich, noch heute an Land zu kommen, ein interessantes, exotisches Land, und morgen die große Rundfahrt Parà zu machen, laut Reiseprogramm, und zwei Tage später wieder weiterzudampfen, «1000 miles up the Amazon River», wie Dr. Carson immer wieder auf der zweiten Annoncenseite der «Times» gelesen hatte, bis sich ihm die Lockung ins Hirn fraß und er beschloß, in diesem Sommer nicht in Schottland zu fischen, sondern den Amazonenstrom zu befahren, tausend Meilen, bis zu der Stadt Manaos, und wieder zurück über Madeira, Lissabon und Leixões nach Liverpool, für hundert Pfund Sterling, alles inbegriffen."

Dies ist die erste Überraschung. Ein Buch aus dem Jahre 1927 beschreibt uns eine Pauschalreise nach Übersee, wie wir sie doch erst für unsere Zeit typisch wähnen. – Beschrieben wird eine Reisegesellschaft auf dem Dampfer Hildebrand und die Einfahrt am Vormittag des 30. Juli 1924 in die Mündung des ungeheuren Stromes. Dieses Datum stellt sich innerhalb weniger Seiten als ein historisch richtiges und wichtiges heraus, denn es ist der Zeitpunkt eines der Aufstände der tenentes, Leutnants, und so gerät die Reisegruppe in die Unbilden der politischen Ereignisse (siehe Auszug). Zunächst scheinen diese sich nicht gar so tragisch auszuwirken. Das touristische Programm in Belem (hier noch: Parà) lässt sich einigermaßen durchziehen, schließlich sind die europäischen Touristen gern gesehene Gäste (siehe Auszug).

Dann aber wird deutlich: eine Weiterfahrt den Amazonas-Strom hinauf wird es nicht geben, und hier erweist sich der wahre Charakter dieses politsatirischen Romaneinstiegs: er bildet den Rahmen, der eine Gruppe von Zuhörern um die Erzählungen eines mitreisenden Weltenbummlers versammelt. Boccaccios pestflüchtiger Gesellschaft ähnlich findet eine kleine Gruppe lebenserfahrener Herren sich auf dem vom nächtlichen Tropenhimmel beschienen Deck des im Delta vor Anker liegenden Dampfers zusammen, sich die Weile mit einer Geschichte zu vertreiben. Anders als bei Boccaccio wendet sich die Geschichte aber mit therapeutischem Anliegen an einen besonders Enttäuschten. Schehezeradegleich bemüht sich der Weltenbummler Hilary im Auftrage der Herren Carson und Athill erzählenderweise den seelisch zu tiefst verwundeten Dr. Schwarz dem drohenden Zusammenbruch entreißen. Dr. Schwarz, Realschullehrer aus Leitmeritz in der Tschechoslowakei, hat Jahre seines ereignislosen Lebens auf diese Reise hingelebt: diese unglaubliche, traumhafte Reise auf dem Amazonenstrom – einst in der frühen Jugend geplant, nach der Lektüre eines Buches von Jules Verne; ein Wunsch der Jugend, später zum Wachtraum geworden, zur überwertigen Vorstellung, zum Lebensinhalt. Die Enttäuschung ist dem Lehrer sichtbar auf Leib und Seele geschlagen. Für ihn handelt es sich eben nicht um eine Pauschalreise, andere mochten auf diesem Dampfer ihre Ferien verbringen oder sich erholen oder sich nach Brasilien begeben, Bernhard Schwarz lebte hier sein Leben, endlich, das eigentliche; mit achtundfünfzig Jahren endlich. Die älteren und reiseerfahrenen Herren beraten sich alarmiert, und wählen die Strategie der kathartischen Erzählung. In dieser Nacht erzählte der Weltenbummler, in die Ecke seiner Bank gedrückt, mit dem Whiskyglas vor sich und seiner Pfeife im Munde, die lange Geschichte von dem Urwaldschiff des Ritters Francisco de Orellana, die Geschichte vom Zimtland, vom Lande des großen Dorado und vom Reiche der Amazonen [...].

Und so beginnt die Geschichte eines Buchprojekts. Der Reisejournalist Hilary will ein Buch über dieses ungeheure Urwaldland schreiben und es stört mich im Grunde nicht, daß die Revolution die Weiterreise unmöglich macht; so kehre ich rascher an meinen Schreibtisch heim: ich weiß, was ich schreiben will! (siehe Auszug). Und wenngleich der Mensch ▷

LESEPROBE

„An diesem selben Tag war in Parà die Hölle los: eine Revolution war mißglückt, siegreiche Gewalt durfte Gewalttätigkeit Ordnung nennen, den Ausnahmezustand Legalität, das Standrecht Justiz, die Repressalie Maßnahme. Man füsilierte hinter den Hecken und warf Leichen ins Wasser. Die große bunte Stadt zitterte und flüsterte; die barfüßigen Schuhputzerjungen, die gestern Barrikaden gebaut hatten, verrieten die letzten versprengten Revoltosos der Polizei; die Kaufmannschaft beschloß einen großen Demonstrationszug zu Ehren Seiner Excelencia, des siegreichen Gouverneurs. Seine Excelencia dankte für die Gesinnung, verbot den Umzug und ließ für jeden Fall noch ein Maschinengewehr auf das Dach des Governementspalastes stellen. […]

Auf dem goldgelben Strom lag ein großer Flußdampfer, der «Santarem»; er war ganz voll von Gefangenen und ihren Wächtern. Man konnte die Gefangenen und die Wächter zusammen aus hölzernen Gefäßen Farinha essen sehen; sie hockten alle beisammen, farbige Tropenmenschen, phlegmatisch nach einer großen vulkanischen Temperamentsexplosion; sie konnten einander weiter morden oder sich brüderlich vertragen --“

„An diesem Tag fuhren zwei Sonderwagen der Parà Electric Railways durch Parà mit den Cruisers des ‚Hildebrand‘” es war der Revolution nicht gelungen, das Besichtigungsprogramm zunichte zu machen. […]

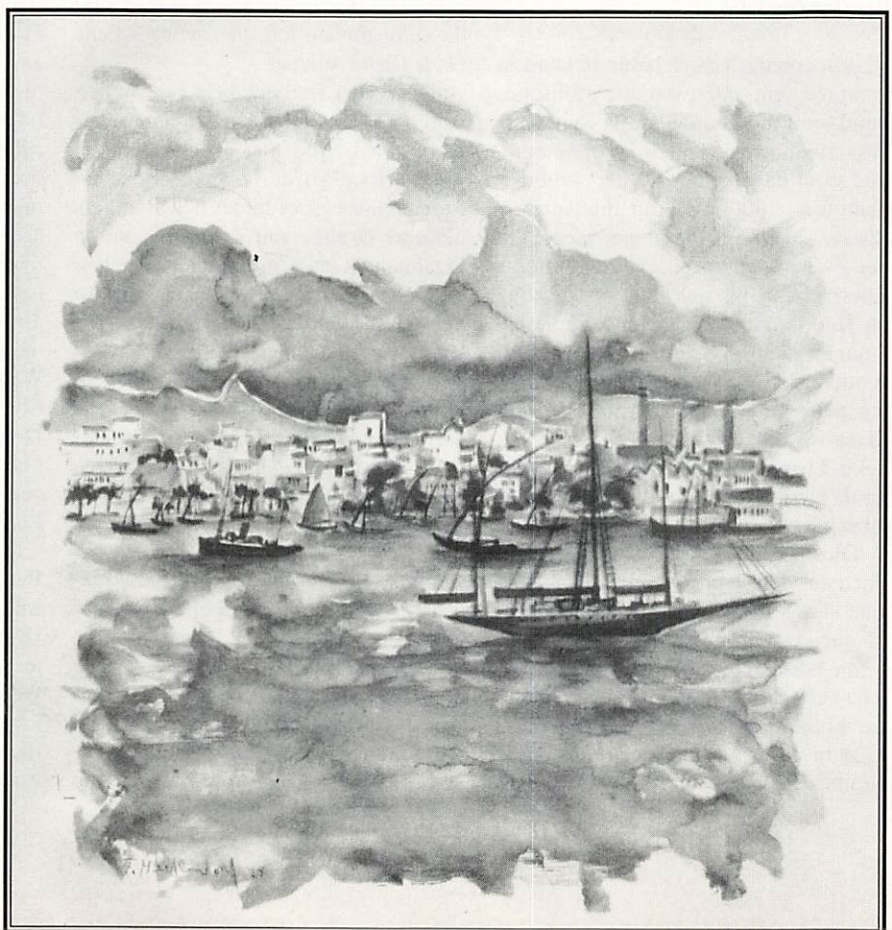
Der Senhor Gobernador, Seine Excelencia, der Senhor Doutor Antonio Emiliano de Souza Castro, sitzt in dem Saal mit dem berühmten eingelegten Fußboden; der eingelegte Fußboden ist ungeheuer breit und lang, es ist ein riesiger Saal, und in der Ecke steht ein winziger koketter Schreibtisch, und auf dem Schreibtisch, vor dem Senhor Gobernador, liegen ein paar Akten, es werden doch wohl Todesurteile sein, nicht? Der Senhor Gobernador setzt die Feder eben an, mit tragischer Entschlossenheit, er hat von dem Präsidenten der Republik eben eine sehr entschiedene Depesche bekommen, der Herr Präsident hat mit den Revoltosos im Süden genug zu tun, im Norden muß Ordnung sein, Ordem e Progresso - - Der Senhor Gobernador setzt die Feder an, zu Ordnung und Fortschritt entschlossen, da erscheint der Leutnant: die englischen Touristen möchten den berühmten eingelegten Fußboden sehen.

Der Senhor Gobernador unterbricht, dem Fortschritt zuliebe, ein wenig die Ordnung und zieht sich mit seinen Akten würdevoll in ein nicht eingelegtes Nebenzimmer zurück; hinter ihm klingt schon die Stimme des Fremdenführers: «Ladies und Gentlemen, Bäuche zu füllen, und genug Pumas, Jaguare, um nicht von ihnen ausgerottet zu werden. […] nichts beweist, daß ihre ersten Ahnen in dem großen Wald lebten, kein Mal, das man kennt, kein altes Werk von Menschenhand. Der Mensch ist nicht seit langem in diesem Wald, das Schicksal der menschlichen Rasse ist mit dieser großen morastigen Baumwüste noch nicht eng verknüpft wie mit den anderen Ländern der Menschenerde.
Wer den wirklichen Roman dieses Waldes schreiben wollte, der dürfte zu seinem Helden keinen Menschen wählen, sondern am besten einen Baum: […]“

„Mein Buch vom Amazonenstrom soll zwar […] in der alten bunten Zeit der Konquista spielen, denn was

seines Erachtens nicht in diese Landschaft gehört, kann er doch nicht umhin, den Konflikt zwischen Natur und Zivilisation an einem menschlichen Schicksal vorzuführen. Und hier wählt der Erzähler die Reise des Francisco de Orellana, der im Jahre 1542 erstmals den Landweg vom Pazifik zum Atlantik vollzog. Er beginnt die Reise im Tross des Statthalters von Ecuador, Gonzalo Pizarro, auf die Suche nach El Dorado, der goldenen Stadt. Der Tross zieht östlich in das amazonische Tiefland und erreicht nach qualvollen Wochen des Hungers und der Stechmücken, der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Tieflandbewohnern und der Krankheit in stark dezimierter Zahl das Ufer eines schiffbaren Nebenflusses des Amazonasstromes. Pizarro erteilt den Befehl zum Bau einer Brigantine und sendet diese unter der Leitung Orellanas zur Erkundung als Vorhut voraus. Orellana aber nutzt die Gunst der Stunde und macht sich selbständig. Auf der nun folgenden Fahrt flussabwärts findet der historische Orellana zwar nicht El Dorado, erreicht aber – wenngleich in erbärmlichen Zustand – die rettende Atlantikküste. Unterwegs gesellen sich zu Hunger, Krankheit und kriegerischen Auseinandersetzungen auch solche unter aktiver weiblicher Beteiligung. Orellana wähnt sich den mythischen Amazonen gegenüber. Und Hilary kommentiert diese Episode: Seltsam […] wenn das nur ein Märchen ist, wie die meisten Forscher glauben, seltsam, wie hier das Märchen die Tat überlebt, wie diese Legende vom Land der Amazonen, die Erinnerung an Orellanas epische Heerfahrt verdunkelt! Der Strom, den der Konquistador mit seinem Namen nennen wollte: Rio Orellana, wie nennt ihn die nüchterne Gegenwart? Amazonenstrom!

Die Flucht gelingt und das Schiff erreicht den Atlantik und Kontakt mit dortigen Niederlassungen der Krone. Dokumentiert wurde diese nach den Aufzeichnungen des Feldkaplans Fray Gaspar de Carvajal durch den Hofhistoriographen Philipps II., Antonio de Herrera und die dichterische Aneignung durch Garcilaso de la Vega. Diese Reise scheint mir das wahre Sinnbild des Reisens überhaupt zu sein […] und darum denkwürdig, eine wichtige Erinnerung für diese unsere Zeit, die sosehr zum Überdruß alles entdeckt und alles enträtselt, und die, fast am Ende, scheint es, der ungeheuren Menschheitsreise ins unbekannte Dickicht des Weltalls, dann doch wieder ein bißchen Traum brauchen wird, ein bißchen Sehnsucht, Fieber, die große El-Dorado-Lüge Francisco de Orellanas mit einem Wort. Wenn ich diese Geschichte erzählen will, […] es geschieht, um zu zeigen, daß man das Dorado ja doch immer nur in seinem eigenen Herzen finden kann und in seinem eigenen träumenden Hirn.



Diese Botschaft möchten die Reisegenossen dem enttäuschten Realschullehrer vermitteln: Navigare necesse est, vivere non necesse, wie einst der Plutarchsche Pompeijus seinen zögerlichen Seeleuten vorhielt. Und hier nutzt der in der Fiktionalisierung der historischen Ereignisse durchaus skrupelbehaftete Erzähler einen Freiraum der Aufzeichnungen: aus der Andeutung eines mehrtägigen Kontaktverlustes eines Beibootes in den historischen Quellen, macht der Autor/Erzähler einen Fieberausflug durch Nebenflüsse in die goldene Stadt (siehe Auszug). Expressionistisch anmutende, völlig enthemmte Wortkaskaden ziehen den Leser in ihren schwülschweren, grünhölligen, gesättigten, übermächtigen Sog. Den Fieberschüben folgend verzerren sich verzerrte Bilder immer wieder und weiter, bäumen sich in Schrecken auf, um bald darauf in besinnungslose Dämmerung zu fallen (siehe Auszug). Und schließlich kulminiert das Wechselbad der Fieberträume in der gleißenden und blendenden Vision der goldenen Stadt Paytiti. Um Don Francisco flattern goldgelbe Nebel, sie senken sich, heben sich, er sieht nichts als Gold, seine Sinne schwimmen verloren in einem goldenen Meer, ertrinken in goldenen Wellen, ersticken in goldenem Schaum, er weiß nichts, er fühlt nichts, er sieht nichts als Gold, Gold, Gold! Dann plötzlich erwacht er aus diesem goldenen Rausch in eine fast schmerzhafte Klarheit, und nun, mit ernüchterten Augen, die Wirklichkeit schauend, erblickt er Gold, Gold, Gold. Es ist nur eines von vielen Erwachen, die sich nur mehr als weitere Raffinesse des Albtraumes erweisen. 38 Seiten lang schleudert es Helden und Leser durch sämtliche Gefühlszustände. Diese 38 Seiten sind der doppeltumrahmte, innerste Kern des Buches. Das Werk bedient sich in seinen drei Ebenen dreierlei Genre und verbindet sie in den Darlegungen des Binnenerzählers Hilary durch einen eben diese Wahl der Mittel reflektierenden Metadiskurs. Der Erzähler erläutert im Namen des Autors den Plan der Erzählung und führt in den Stoff ein. Denn es wurde ein historisch verbürgter Stoff gewählt, der einerseits als solcher respektiert werden soll, der aber auf nutzbare Freiräume abgeklopft wird. So erfährt der Leser in einem historischen Roman von den „Entdeckungen" des 16. Jahrhunderts, in einer landeskundlichen Abhandlung über die geo- und hydrographischen, biologischen und kulturellen Aspekte des großen Waldgebietes, in einem aktuellen Reisebericht aber über das touristische Angebot und die politischen Ereignisse der Jetztzeit und schließlich im Gesamtwerk über den Umgang mit der dem Menschen eigenen, unstillbaren Sehnsucht, die nach jedem erreichten Ziel ein neues als solches definiert.

Wer kann all das auf solch fulminante Weise verbinden? – An dieser Stelle sollten dann doch ein paar Worte zum Autor folgen: Richard A. Bermann war unter dem Pseudonym Arnold Höllriegel in den 20er Jahren einer der meistbeachteten Journalisten im deutschsprachigen Raum. Geboren in Wien und aufgewachsen in der Tschechoslowakei, kehrte er zum Studium der Romanistik nach Wien zurück, wo er seine Dissertation zu einem hispanischen Thema verfasste. Während des 1. Weltkrieges „pazifistischer Kriegsberichterstatter", machten ihn seine Berliner Jahre als Sonder- und Reisekorrespondent des Berliner Tageblatts für seine spitze Feder bekannt. 1933 ging er als indexierter Autor zurück nach Wien. Nach Jahren des Engagements in der Exilhilfe gelang ihm selber 1938 erst im dritten Anlauf die Flucht aus dem annektierten Österreich ins US-amerikanische Exil, wo er sich bis zu seinem Tode 1939 weiter für zurückgebliebene Kollegen einsetzte. In Vergessenheit geraten, erschien 1964 unter Missachtung seines Schicksals eine Neuauflage seines Urwaldschiffes bei Droemer/Knaur. Erst in den 90er Jahren wurde der Autor mit einer Ausstellung der Deutschen Bibliothek erinnert. Inzwischen sind zwei Essay-Bände erschienen, leider ohne seine Brasilienreportagen. Diese nämlich gab es während seiner tatsächlichen und unfreiwillig in Belem endenden Amazonasreise im Jahre 1924 sowie einer weiteren Reise 1932, die ihn dann endlich den Amazonasstrom hinaufführte. Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Bermann sich als Überzeugungstäter als erster an die Übersetzung der Werke des portugiesischen seelenverwandten Spitzfeders Eça de Queiroz gemacht hat. ■

heute da ist, diese absurden Städte mit elektrischen Straßenbahnen und Eisfabriken und Pilsner Bier, und all diese Dampfer, Telegraphenlinien, Kanonen, und diese unausgegorene Rasse von Mischlingen, das verfälscht diese hiesige Natur ja doch, ohne sie indessen noch unterzukriegen; die Gegenwart ist in diesem Amazonien mehr als anderswo ein Übergangsstadium, ein wüster Dampf in der chemischen Retorte, nicht geeignet, an ihr zu exemplifizieren. Da ich daran denke, […] wünsche ich mir am liebsten alles menschliche Gewimmel weg, oder wenn ich doch nicht den bloßen Roman eines Urwaldbaumes schreiben kann, dann will ich, oh, könnte ich es, diesen amazonischen Wald und seine Wilden malen vor dem Einbruch dieser hybriden Zivilisation, die letzten Endes alle Urwälder der Erde zu Zeitungspapier zermalmen wird und das letzte bißchen Geheimnis, Märchen, Wunder zu Zellulose; oder nein, es hat einen melancholischen Reiz eben dies zu schildern, den ersten Einbruch dieses technischen Unheils, dieser gewalttätigen europäischen Zivilisation in die unberührte Welt des Stromlandes: wie eines Tages drei oder vier unbeholfene Donnerbüchsen da waren, mit Schwefel und Salpeter vollgestopft, und ein paar Harnische, die bloße Holzpfeile nicht durchbohren konnten – und wie dieses bißchen Chemie, Metallurgie, Mechanik alsbald beginnt, den Wald ohnmächtig zu machen, ihn zu unterwerfen – diesen ersten Anfang der Konquista des Urwaldes durch den europäischen Menschen darzustellen, sage ich, scheint mir ein Ziel und ein Zweck, aber schreiben will ich viel eher den Urwald als einen historischen Roman."

„Im Dämmerlicht seines kranken Denkens sieht Orellana sich durch den Wald fahren, er weiß nicht, wie lange. Das ist der Strom nicht mehr und nicht mehr der schwarze Fluß, auf engen Bootpfaden windet der Kahn sich durch das grüngoldene Lichtdunkel des großen Dickichts; große, weiße Reiher, aufflatternd, erschrecken das müde Hirn des Kranken; ihre wehenden Flügel schweben nachher durch seine Erinnerung, und das Spiel der tausend Schmetterlinge ist auch darin, mit halbgeschlossenen Augen geschaut und niemals vergessen.

Dann entschwindet ihm alles vor einer neuen Vision, betörender Duft von zehntausend seltsamen Blumen durchweht diesen Traumtag: sie sind, er weiß nicht wie, in einem gewaltigen Wald, in dem keine Erde ist, kein Boden, das Wasser erreicht die Äste der Bäume; da fährt das Boot so leicht, wie in den Himmel gehoben, hoch zwischen den Wipfeln; und wie das Boot dahinfährt, in einer geraden Straße zwischen Sträuchern, die aus dem Wasser ragen, sieht Francisco de Orellana das ganze Wunder seltsam widergespiegelt, die eng verschlungenen Kronen, das dunkle Walddach, und all das Gerank der hängenden Zweige, der Farne und Moose, die sich zum Waser senken, die dürren Luftwurzeln, tausendfach verknotet, und all das verwirrte Seilwerk der Schlinggewächse; das sieht er im Wasser sich spiegeln, und ein riesiger roter Fisch zerwühlt, ein Ungeheuer, den klaren, lichtbraunen Spiegel des stehenden Wassers, da zittert das ganze Bild."

1 Richard A. Bermann (1927): Das Urwaldschiff – Ein Buch vom Amazonenstrom; mit acht farbigen Aquarellen von Franz Heckendorf; Berlin: Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag.

III. und letzter Teil

Lima Barreto

Das traurige Ende des Policarpo Quaresma

Das Vaterland zwischen Parodie, Utopie und Melancholie

BERTHOLD ZILLY

Reformen auf dem Lande

Policarpo ist Wirtschaftsnationalist; ähnlich wie die damaligen positivistischen Politiker fordert er Schutzzölle für die nationale Industrie und kauft nach Möglichkeit nur einheimische Erzeugnisse. Wichtiger aber noch ist ihm die Entwicklung der Landwirtschaft als Grundlage für ein starkes, wohlhabendes, sozial gerechtes Vaterland.

Nachdem die Reformen im Bereich der Kultur nicht nur gescheitert sind, sondern sich auch als sinnlos erwiesen haben, zieht der Patriot aufs Land, um seine Gesundheit wiederherzustellen, aber auch, um ein Mustergut aufzubauen, von dem Impulse zu einer regionalen und nationalen Reform der Landwirtschaft ausgehen sollen. Er will beweisen, daß Brasilien als das fruchtbarste Land der Welt seine Bevölkerung leicht ernähren könnte, während es in der Realität – dies der faktische Hintergrund von seiner Sorgen – mehr als ein Fünftel seiner Devisen für Lebensmittelimporte ausgab. Policarpos Patentochter Olga teilt zwar nicht seine Brasilien-Schwärmereien, wohl aber seinen Wunsch nach Hebung der Agrarproduktion und der Lebensbedingungen auf dem Lande. Voll Mitgefühl forscht sie, warum es dort, keineswegs nur in abgelegenen Regionen, sondern ganz in der Nähe der Hauptstadt, soviel Armut und Elend gibt und bekommt als Teilantwort, daß die Besitzverhältnisse keinen Anreiz zur Entfaltung von Eigeninitiative bieten.

Auf dem „Ruhehof" muß Policarpo, da seine Bibliothek als Erkenntnisquelle nicht ausreicht, meteorologische Meßgeräte und landwirtschaftliche Maschinen anschaffen, die ihm allerdings nicht weiterhelfen, teils weil er sie nicht fachkundig anzuwenden weiß, teils weil die brasilianische Erde nicht so fruchtbar ist wie gedacht, teils der Tierkrankheiten und der Pflanzenschädlinge wegen, deren schlimmste die Blattschneiderameisen sind. Diese saúvas erinnern an einen leitmotivischen Spruch in Mário de Andrades Macunaíma: »Wenig Gesundheit und viel Ameisen Brasiliens Übel heißen«. Auch ökologische Überlegungen sind Policarpo nicht fremd, so, wenn er Brandrodungen ablehnt. Anders als die von Lima Barreto immer wieder karikierten hochnäsigen Akademiker scheut er sich nicht, vom Volk zu lernen, zum Beispiel von seinem alten Diener, dem Schwarzen Anastácio. Gegen die Ameisen aber kann auch dieser wenig ausrichten.

Was den Aufschwung des Mustergutes und überhaupt des Landbaus noch stärker hemmt, sind gesellschaftliche und politische Strukturen, so der erwähnte Coronelismo und die damit verbundene Vorherrschaft des Latifundiums, dem angesichts der fast kostenlosen Arbeitskräfte und des überreichlich vorhandenen Bodens die Anreize zur Produktivitätssteigerung fehlen. Ein anderes bis heute schwer zu beseitigendes Hemmnis ist die monopolartige Rolle des Zwischenhandels, die den Absatz landwirtschaftlicher Produkte verteuert, eine Ausweitung der Produktion behindert, die Konkurrenz lähmt und so eine moderne kapitalistische Entwicklung des ländlichen Raumes verzögert. Wenn sogar Policarpo als landwirtschaftlicher Kleinunternehmer scheitert, obwohl er doch gebildet ist, einigen Sachverstand besitzt und neuen hinzu erwirbt, über Kapital verfügt und Eigentümer des von ihm bewirtschafteten Landes ist, wie sollen die analphabetischen Kleinbauern, Pächter und Tagelöhner vorwärtskommen, denen meist nicht einmal der Grund und Boden gehört, auf dem sie wohnen und arbeiten?

Entwicklung durch Diktatur?

Policarpos Pläne zu Erneuerung der Nation erfordern einen starken Staat, der sich über die Partikular- und Klasseninteressen der Oligarchen, der Karrieristen und Opportunisten hinwegsetzt, um notwendige Reformen durchzuführen und der gemäß dem Konzept Auguste Comtes die besten Fachleute des Landes mit den Regierungsgeschäften beauftragt. Bei unserm Patrioten verbinden sich romantische Indianerbegeisterung mit modernem, positivistischem und republikanischem Fortschrittsglauben, und so ist es ihm eine Selbstverständlichkeit, die „Entwicklungsdiktatur" des Marschalls Floriano Peixoto zu unterstützen, zumal er ihn aus früheren Zeiten persönlich kennt, ohne daß er daraus persönliche Vorteile zu ziehen gedächte.

Daß Policarpo schon in jungen Jahren hat Soldat werden wollen und daß seine politischen Reformbestrebungen ihn, der nie eine Waffe getragen hat, scheinbar versehentlich und absurderweise zum Offizier machen, hängt mit der engen Verbindung zusammen, die zwischen Patriotismus, Nationalismus, Republik und Armee in Brasilien bestand. Seit dem Paraguaykrieg (1865–70) sahen sich die Streitkräfte als besondere Sachwalter der Nation. Vor allem das Heer, mehr noch als die Marine, war trotz seiner Mannschaftsstärke von kaum über 20.000 Mann eine der wenigen Institutionen, die in den Weiten dieses kontinentalen Landes dem Staate Präsenz verlieh, die Regionen untereinander mit der Hauptstadt verband und die Einheit des Staatsgebietes gewährleistete. In der ersten republikanischen Verfassung ließ die Armee ihre nationale Sendung als Schiedsrichter zwischen den drei verfassungsmäßigen Gewalten und als Garant nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren Sicherheit festschreiben, womit sie teilweise die Rolle des Kaisers übernahm, der sich als poder moderador verstanden hatte, als „ausgleichende Gewalt".

Wie bei seinen beiden ersten Versuchen, die Nation zu reformieren, muß unser Held auch im Bereich der Politik eine herbe Enttäuschung erleben. Daß selbst unter einem Regime, das buchstäblich „Ordnung und Fortschritt" auf die Staatsflagge schrieb, den fachlich weniger Befähigten die Führungsposten zufallen, ist noch relativ harmlos. Generäle und Admiräle, die in der Tradition des miles gloriosus der römischen Komödie sich mit fremden Ruhmesfedern aus dem Paraguaykrieg schmücken, müssen sich wegen ihrer tatsächlichen Inkompetenz bei jungen Offizieren Rat holen. Von diesen einer, Oberleutnant Fontes, wird vom Autor mit einem bemerkenswert differenzierten Profil ausgestattet. Seine Geradheit, Geistesgegenwart, militärische Kompetenz, positivistische Halbbildung, Kleinbürgerlichkeit, sein autoritärer und republikanischer Reformeifer, aber auch seine fanatische Aufopferungs- und Tötungsbereitschaft weisen auf den Geist des Tenentismo, der Leutnantsbewegung der zwanziger Jahre, einer politischen Reforminitiative von Offizieren unterer Dienstgrade, die man als die Jungtürken Brasiliens bezeichnen könnte, und die letztlich 1930 den spä-

teren Diktator Getúlio Vargas an die Regierung brachten. Noch negativer und karikaturhafter als die Militärs erscheinen die zivilen Unterstützer des Regimes, inkompetent, aufgeblasen oder geldgierig und hemmungslos ehrgeizig, wie der Finanzbeamte Genelício oder der Arzt Armando Borges.

Eine herbe Enttäuschung ist der Staatschef selbst, Marschall Floriano Peixoto, dessen Blässe und Undurchsichtigkeit eine ideale Projektionsfläche für die hochfliegendsten Hoffnungen und Erwartungen seiner Landsleute abgeben. Trotz oder gerade wegen seiner karikaturhaften Verzeichnung hat der Autor wesentliche Züge dieses kleinlichen, mittelmäßigen, gleichgültigen, kaltherzigen, grausamen, gemütlichen, leutseligen, provinziell-diktatorischen Machthabers erfaßt, der die positivistischen Visionen seiner Unterstützer als Mittel zur Machterhaltung nutzt und die Landbevölkerung der eigenen Nation verachtet. Mit seiner Figur des Marschalls sowie der unter ihm herrschenden Atmosphäre des Terrors weist Lima Barreto auf die spätere Gattung des lateinamerikanischen Diktatorenromans, wozu etwa Der Herr Präsident von Asturias, Ich der Allmächtige von Roa Bastos oder Der Herbst des Patriarchen von García Márquez gehören.

Belächelt der Erzähler auch Policarpos idealisierende Maßstäbe zur Beurteilung des Staatschefs, die sich an dem frühabsolutistischen Herrscher Heinrich IV. und seinem Minister Sully und auch an Turgot, dem aufklärerischen und bald gescheiterten Minister Ludwigs XVI., orientieren – im Grunde teilt er sie, denn alle drei Staatsmänner, bis heute in Frankreich hochgeachtet, stehen für Versöhnung und Toleranz, für Reform der Landwirtschaft und Effizienz der Verwaltung. Bekanntermaßen forderte jener zunächst protestantische König, dem Paris eine Messe wert war und der das Edikt von Nantes erließ, jeder Franzose solle am Sonntag sein Huhn im Topf haben, was so recht im Sinne Lima Barretos und seines patriotischen Helden wäre.

Zur Dialaktik von Humanität, Nationalität und Bestialität

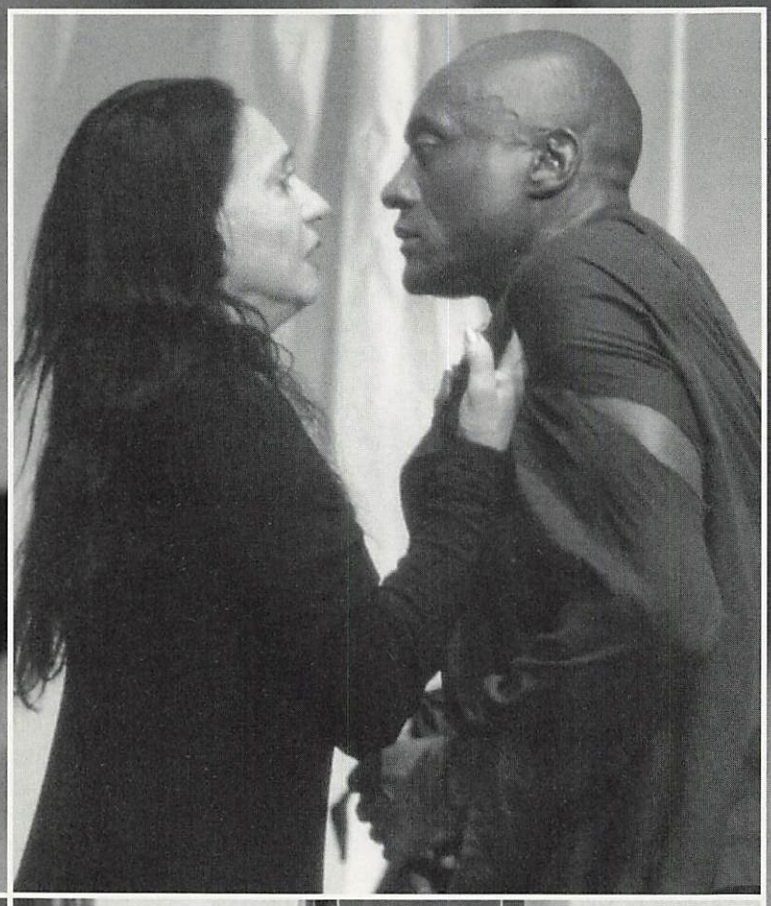
Der dritte, politische Teil der Romanhandlung veranschaulicht das barbarische Potential eines ins Nationalstaatliche gewendeten Patriotismus. Wenn sich die Idealisten als beinahe ebenso gefährlich entpuppen wie die Machtmenschen und ihre Schmeichler, so zeigt sich darin Lima Barretos pessimistische und aufklärungskritische Haltung zur Geschichte, geprägt von der Sorge, Humanitätsstreben und Fortschritt könnten im Zeitalter der losgelassenen Nationalismen und Staatsvergottungen umschlagen in Haß, Gewalt und Unmenschlichkeit. Ihrer mythischen Verklärung entkleidet, bestätigen die Zeitalter, auch die jüngste Vergangenheit, immer wieder die Hegelsche Einsicht, daß die Geschichte eine Schlachtbank ist und nur selten menschliches Glück befördert. Der Schriftsteller und Dramatiker Franz Grillparzer, ein dynastischer Patriot aus dem multinationalen und multikulturellen späten Habsburgerreich, hat diese dunkle „Dialektik der Aufklärung", als hätte er die Greuel beider Weltkriege vorausgeahnt, so zusammengefaßt: »Der Weg der neuern Bildung geht von Humanität durch Nationalität zur Bestialität«.

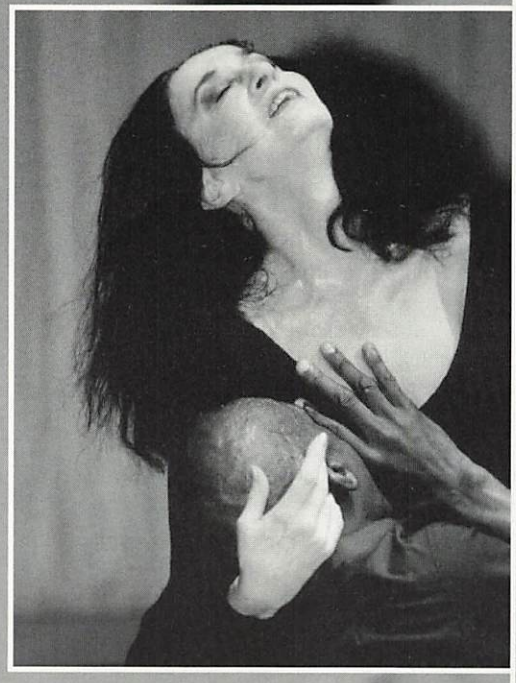
Um den Nationalismus zu bekämpfen, mußte Lima Barreto die falschen Bilder Brasiliens von sich selbst und überhaupt die Suche nach einer Definition der Nationalkultur in Frage stellen. Schritt für Schritt werden die nationalistischen Klischees und Mythen von den Ereignissen dementiert und ad absurdum geführt, die Fruchtbarkeit der Natur, die Schönheit der Landschaft, die Urwüchsigkeit der Kultur, Versöhnlichkeit und die Friedfertigkeit der Bewohner, bis schließlich zum Wesen Brasiliens, seiner Geschichte und seiner Kultur, nur noch Fragen übrig bleiben, und einer der gefährlichsten Mythen ist der Patriotismus selbst, den der Autor beinahe systematisch dekonstruiert. Er argumentiert nicht von außen, von einem abstrakten kosmopolitischen Humanitätsideal, wie er überhaupt misstrauisch ist gegen Doktrinen und Ideologien, sondern von innen, von einem durchaus patriotischen Standpunkt, indem er der Klassengesellschaft und dem Unrechtsstaat, die den Patriotismus und Nationalismus für Macht- und Geldinteressen ausnutzen, den Prozeß macht. Ihm schwebt, als Utopie ex negativo erahnbar, ein sozialer, bürgerschaftlicher, geschichtsbewußter, in der eigenen Kultur verankerter, fremdenfreundlicher Patriotismus vor, der über sich hinaus weist und gewissermaßen sich selbst aufhebt.

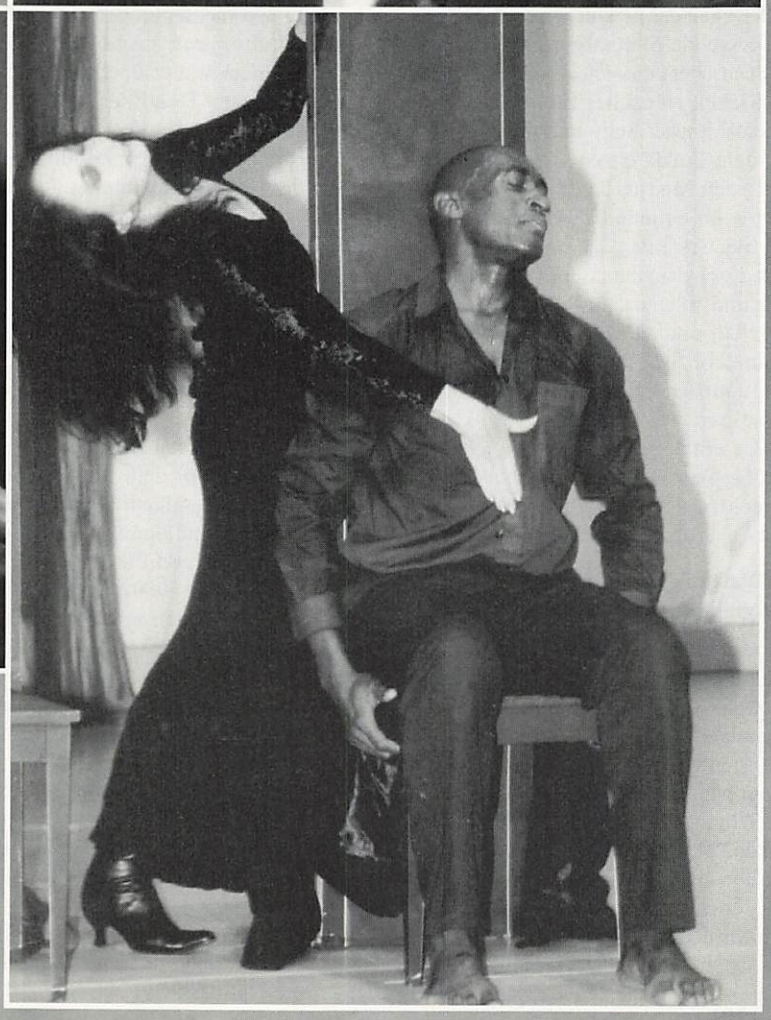
Wenn Policarpo dem Regime am Ende, nachdem er es durchschaut hat, die Komplizenschaft aufkündigt und einen Großteil seiner Schuld durch sein Martyrium abträgt, so verdankt er dies vor allem seiner spontanen und praktischen Menschenfreundlichkeit. Dazu gehört, anders als beim Quichotte, eine hohes Maß an Inkonsequenz, an Widerspruch zwischen Gesinnung und Verhalten, etwa wenn er französisches Brot ißt, amerikanische Landmaschinen kauft, Gevatterschaft mit einem Italiener pflegt und als Kronzeugen für den Wert der scheinbar urbrasilianischen modinha einen englischen Reisenden zitiert.

Seine Herzensbildung aber verdankt sich auch der Literatur. Die Buchverächter, wie realitätstüchtig im Sinne des eigenen Vorwärtskommens sie auch seien, werden vom Erzähler lächerlicher gemacht als die Buchenthusiasten. Der regierungsfromme Dr. Borges, der über anspruchsvollen Büchern einschläft, tut, als seine Frau Olga das Leben ihres Paten retten will, ihre Zivilcourage als theatralische, literarisch vermittelte, wirklichkeitsfremde Attitüde ab, wenn er bemerkt: »Bist du etwa im Theater?«. Diese ironische und rhetorische Frage wendet seine Frau, die romantisch angewehte, aber gescheite Verbündete des überspannten Policarpo, ins Ernsthafte: »Wenn es menschliche Größe nur im Theater gibt, dann ja«. Sie verteidigt die Künste als Hort humaner Werte und charakterlicher Integrität gegen Duckmäuserei und blinde Anpassung an die realen Machtverhältnisse. Eine schönere, immerhin partielle Rehabilitierung des Bovarysmus könnte man sich gar nicht denken. Frei nach Hegel: wenn die ästhetisch inspirierte, humanitäre Phantasie mit der Wirklichkeit zusammenstößt, dann um so schlimmer für die Wirklichkeit. Die Kritik an literarischen Chimären rechtfertigt keineswegs die Abschaffung der Literatur; bei aller Satire auf das patriotische Schrifttum – anders als der spanische Ritter müssen Policarpo und Olga keine Bücherverbrennung miterleben.

Lima Barretos zwischen Humor, Satire, Ernst und Nostalgie changierender Roman ist eine Liebeserklärung an die kleinen Leute in Stadt und Land, an die Stadt Rio de Janeiro, an Brasilien, an die Menschheit. Er geht traurig und beinahe tragisch aus, hinterläßt aber keine ganz und gar bittere oder pessimistische Stimmung. Zwei redliche, gütige, vom Erzähler nur mit leiser Ironie bedachte Menschen, Freunde des todgeweihten, ebenso komischen wie edlen Helden treffen sich am Schluß in einem Park, eine Frau und ein Künstler, halbe Außenseiter sie beide: Olga, die junge Dame italienischer Herkunft und Ricardo Anderherz, der fast plebejische Dichtersänger aus dem fernen Sertão. Beide, wiewohl kein Paar, werden vor dem Hintergrund des geschichtlichen Wandels und der möglichen Zivilisierung von Natur und Stadt als Hoffnungsträger angedeutet: »Sie trat ins Freie, blickte in die Luft, zum Himmel, nach den Bäumen von Santa Teresa, und ihr kam in den Sinn, daß über diese Erde einstmals wilde Stämme gezogen waren, von deren Häuptlingen sich einer brüstete, in seinen Adern fließe das Blut von zehntausend Feinden. Das war vier Jahrhunderte her. […] Große Wandlungen hatte das Antlitz des Landes, hatte vielleicht sogar das Klima durchgemacht… Hoffen wir auf weitere Wandlungen, dachte sie, und schritt gelassen Ricardo Anderherz entgegen«. ■







GEORGE TABORI CRIA VERSÃO MODERNA DE ÉDIPO REI

Peça de dança-teatro tem Marcia Haydée e Ismael Ivo nos papéis principais

GISELA PIMENTEL

Stuttgart – Teatro lotado, luzes da platéia ainda acesas, silêncio. O público alemão aguarda o início da peça de dança-teatro. No palco, duas bailarinas (a brasileira Cristina Perera e a italiana Chiara Tanesini) se aquecem como se ainda estivessem fora de cena. De repente, começa um burburinho na primeira fila: um homem chega atrasado e encontra seu lugar ocupado. Confere o ingresso e, certo de seus direitos, pede educadamente para se sentar na cadeira marcada. O outro sujeito se recusa a abrir mão do lugar, mas o dono do assento insiste e acaba recebendo uma resposta agressiva: „Cai fora daqui, estrangeiro ignorante! Negro imundo!".

A discussão aumenta, os dois começam a gritar, as pessoas da platéia ficam tensas. Alguns ensaiam sair para chamar a administração do teatro, mas tudo acontece muito rápido e, em questão de segundos, os dois estão se atracando sobre o palco e um deles morre. Édipo (Ismael Ivo), sem saber de quem se tratava, acaba de matar seu pai, Laio (Jonas Fürstenau).

"É a melhor cena da peça", diz George Tabori, responsável pela moderna versão de Édipo Rei, a tragédia grega escrita por Sófocles. O espetáculo estreou recentemente no Berliner Ensemble – teatro onde Bertolt Brecht e Helene Weigel criaram a mítica (e homônima) companhia teatral em 1949, em Berlim – e tem dois brasileiros como estrelas: o bailarino e coreógrafo Ismael Ivo e a dama da dança Marcia Haydée. A temporada alemã segue até o fim do ano. Depois, o espetáculo parte para turnê internacional. As datas de apresentação no Brasil ainda estão em aberto.

Tabori é considerado gênio da dramaturgia e um dos diretores teatrais mais badalados da Alemanha. Para a sua mais recente empreitada, o húngaro quase nonagenário buscou inspiração em um trecho da Odisséia, de Homero, quando Ulisses conta como foi quando esteve no inferno e viu Édipo, que estava lá por ter matado o próprio pai e desposado a mãe.

"Quando li o texto pela primeira vez, achei estranha a idéia de alguém querer casar com a própria mãe. Depois, concluí que quando criança eu realmente sentira ciúmes do meu pai e devia pensar: 'O que é que você quer com ela? Talvez ela seja a sua esposa, mas é a minha mãe'" – narra o diretor, hoje convencido de que „todo mundo tem o mesmo problema".

Édipo Rei é a terceira produção de Tabori com Ismael Ivo – as outras foram Moisés e Arão (1994) e O Michelangelo Nú (1998) – e seu primeiro trabalho com Marcia Haydée. A bailarina, que dirigiu por vinte anos o Stuttgarter Ballett e é considerada uma das maiores do século 20, está hoje com 64 anos e faz o papel de Jocasta – a mãe de Édipo que se suicida no final da peça quando descobre ter casado com o próprio filho.

"O primeiro ensaio com Tabori foi como um banho de água fria. Ele simplesmente me mandou cair dentro", narra Marcia, que durante toda carreira artística teve personagens criados exclusivamente para ela pelos maiores coreógrafos do balé clássico, como Maurice Béjart e John Cranko. "Foi a primeira vez que trabalhei com improvisação e foi como uma grande descoberta. Experimentei um tipo de consciência nova e percebo que algo mudou em mim, me expandi", conclui satisfeita.

Para Tabori, a versão do primeiro ensaio foi justamente a melhor: "Foi quando o diretor chegou e encenou a esfinge", diz ele, cujo método de trabalho consiste em valorizar ao máximo o poder de criação do artista e intervir o menos possível no rumo da peça – condição perfeita para a parceria com Ismael Ivo. O bailarino está acostumado a improvisar e criou toda a sua parte logo no primeiro encontro.

Ismael Ivo e Marcia Haydée já trabalharam juntos em quatro outras produções: Tristão e Isolda (1999), Aura (2000), Floresta do Amazonas (2000) e Medéia (2001). O estilo expressionista do bailarino, considerado um dos ícones da dança-teatro e influenciado pela dança de origem africana, contrasta com a formação clássica de Marcia. A diferença etária entre os dois – Ismael poderia, de fato, ser filho de Marcia – também contribuiu para comentários da crítica especializada de que os dois formam o elenco ideal para encenar os personagens Édipo e Jocasta. A peça foi notícia nos principais jornais da Alemanha.

Mas nem todos saíram satisfeitos do espetáculo de uma hora de duração. Os admiradores de Tabori sentiram falta da sua assinatura e vários jornalistas chegaram até a se perguntar: "Onde estava o diretor?". Lamentaram a ausência de maior caráter político e filosófico, principal marca do teatrólogo, e queixaram-se de Marcia ter dançado pouco.

"Embora sempre tenha gostado de contar estórias usando movimentos e abrindo mão do uso de palavras, agora isso fica mais difícil para mim, pois a linguagem da dança é diferente da minha atual. Tento reduzir ao máximo, procuro expressar com pouco movimento o que eu antes fazia com muito, mas mantendo a mesma leveza. John Cranko já me dizia: 'Marcia, vai chegar o dia em que você estará sobre o palco sem se mexer e todos vão te entender'", recorda a bailarina.

Para Ismael Ivo, os 29 dias de preparação do espetáculo foram muito pouco, e ele fez questão de frisar que a equipe continua ensaiando diariamente.

Tabori está satisfeito: "O teatro é para quem faz, não para o espectador. O que é o público? Uma centena de pessoas diferentes: algumas aplaudem, outras vaiam e depois vão para casa. Mas alguma coisa fica, algo que não nos dizem. E isso está bem assim. Mas não faço teatro para o público, eu o faço com os atores", conclui. ■

TÓPICOS INTERVIEW

O TEATRO NUNCA SE REPETE

Entrevista com um feiticeiro da arte dramática

GISELA PIMENTEL

George Tabori é considerado um dos maiores autores e diretores teatrais da segunda metade do século 20. Nascido em Budapeste, Hungria, em 1914, Tabori já foi jornalista, romancista, autor de roteiros em Hollywood, tradutor de Bertolt Brecht para o inglês, diretor de ópera, teatro e dança-teatro. Trabalhou em mais de 17 países, principalmente na Inglaterra, Estados Unidos, Bálcãs, Oriente Médio, Hungria, Alemanha e Áustria. Dirigiu mais de 35 peças de sua autoria e encenou quase 50 de outros escritores – a maioria de William Shakespeare, Franz Kafka e Samuel Beckett. Suas peças mais conhecidas – Os Canibais (1969), A Coragem de Minha Mãe (1979), Jubileu (1983), Mein Kampf – Farsa (1987), Homem Branco e Cara Vermelha (1990) e As Variações de Goldberg (1991) – fazem parte do repertório clássico do Teatro internacional. Aos quase 90 anos e em plena atividade, Tabori dirige três peças por ano. Além de Édipo Rei, o diretor estreou há poucos meses Falecimento Precoce e A Casa Doente – todas no Berliner Ensemble, cuja direção artística está desde 1999 nas mãos de Claus Peymann.

Nesta entrevista exclusiva à revista Tópicos, Tabori fala sobre seu trabalho como diretor e relembra sua ida ao Brasil.

Tópicos: *Como foi fazer Édipo Rei com Ismael Ivo e Márcia Haydée?*

Tabori: Gostei de trabalhar com todos os atores da peça, principalmente com Ismael. Ele contribui muito para o meu processo de aprendizagem em dirigir dança-teatro.

Tópicos: *O sr. se lembra de sua ida ao Brasil?*

Tabori: Claro, foi há quase 50 anos, quando eu vivia nos Estados Unidos. Estive em São Paulo, Brasília e Rio de Janeiro, onde apresentei três peças com um grupo do Actors Studio de Nova York. Uma delas foi Huis Clos, de Jean-Paul Sartre. No Rio, fui com meus filhos à praia de Copacabana. Eu poderia contar uma história?

Tópicos: *Por favor...*

Tabori: Quando estávamos na praia, o meu filho, ainda pequeno, ficou brincando com um menino pretinho. Ele gostou da gente e disse que queria ficar conosco. Poucos dias depois, quando íamos viajar para São Paulo, ele apareceu com uma malinha e pediu para ir junto. Levamos ele conosco de carro e ficamos lá por uns dias. Depois, ele queria continuar a viagem conosco. Expliquei que ainda passaríamos pelo México e, em seguida, voltaríamos para Los Angeles. Ele continuou insistindo, e nem assim o levamos. Nunca me esqueci disso, eu deveria tê-lo adotado.

Tópicos: *O sr. é o mais idoso diretor teatral da Alemanha e continua em plena atividade...*

Tabori: Até os 83 anos a minha idade não me interessava, eu tinha muito o que fazer. Sempre escrevi sobre a vida e a morte, mas estes são temas básicos de todo escritor. De alguns anos para cá, no entanto, percebi ser o teatrólogo mais idoso e concluí que, alguma hora, tenho de parar. Além disso, já fiz muito pelo Teatro. Só em Viena, onde vivi 30 anos, fiz 60 peças. Mas já tentei parar muitas vezes e não consigo. Talvez, no ano que vem, eu volte a escrever romances, como quando comecei. Assim, não preciso lidar com outras pessoas.

Tópicos: *Está cansado de trabalhar com os outros?*

Tabori: Não que eu esteja cansado disso, eu estou cansado é de mim mesmo. Já estou com quase 90 anos e não sou mais o mesmo de dez ou vinte anos atrás.

Tópicos: *O sr. é uma unanimidade de público e mídia, e os jornalistas lhe pouparam das críticas a Édipo Rei. Para a maioria, a peça teria ficado melhor se o senhor tivesse intervindo mais nela.*

Tabori: Peças são as coisas que mais amo na vida e não têm nada a ver com o que atualmente é dito nos países de língua alemã, de que o Teatro deve ser jovem e tem de lidar com os problemas da atualidade. Édipo é uma das melhores peças de Sófocles e uma de minhas favoritas: o filho que quer matar o pai e casar com a mãe. A tese de Freud é tão atual quanto qualquer outra peça escrita hoje. Mas a de que eu mais gosto mesmo é Rei Lear, ainda quero fazê-la de novo. Será minha última peça. E Hamlet eu também adoro, tenho vontade de montá-la novamente. Já a fiz duas vezes e cada vez descubro algo novo.

Tópicos: *O sr. não gosta da palavra alemã para diretor de teatro, Regisseur.*

Tabori: Não, Regisseur tem a ver com governo – Regie, em alemão. Na época de Shakespeare não havia diretores. Não faço o tipo que acredita saber mais do que os atores. Estes sim é que são, para mim, os mais importantes. Pode-se tirar qualquer outro: iluminador, figurinista, diretor e cenógrafo. Só os atores são indispensáveis, sem eles nada acontece.

Tópicos: *Como o sr. costuma trabalhar?*

Tabori: Eu tenho a idéia de uma peça e checo-a o tempo todo. Quando começo a dirigir, no entanto, esqueço que a peça será minha. Quando morei nos EUA, conheci um grande diretor cuja meta era que as peças saíssem exatamente como ele as imaginava. A encenação tinha de ser sempre igual. Já para mim, o teatro nunca se repete. É uma pequena regra minha, mas tudo é questão de gosto. Durante os 70 anos em que fiz teatro, nunca vi uma peça perfeita.

Tópicos: *E com relação às críticas feitas à atual versão de Édipo Rei?*

Tabori: Teve um crítico que chamou a peça de depressiva. Acho ridículo alguém escrever isso sobre uma tragédia. Há 20 anos as pessoas tentam esquecer a guerra e o que aconteceu nela. Mas eu sei exatamente o que aconteceu: o meu pai morreu em Auschwitz e minha mãe escapou por pouco. Mas a nova geração quer esquecer tudo e dizer que hoje em dia é muito diferente, muito divertido. ■

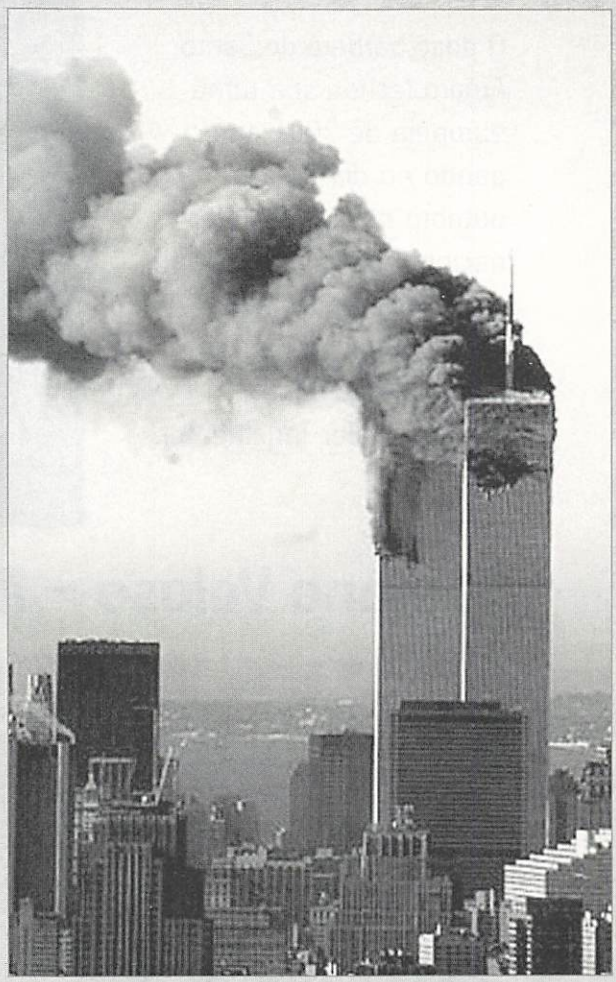
Für eine Viertelstunde Weltruhm...

Die tragischen Ereignisse in New York und Washington erinnerten viele Brasilianer an die Bedrohung ihres eigenen Staatsoberhaupts durch einen Kamikaze-Flieger.

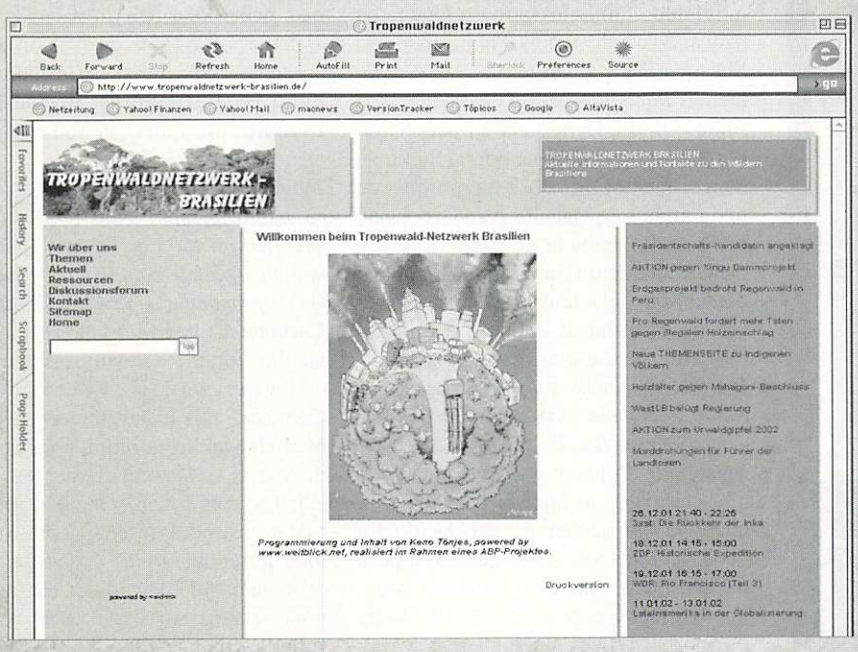
Am 29. September 1988 entführte der 28jährige Raimundo Alves eine Boeing-737 der Fluggesellschaft Vasp, die von Porto Velho über Cuiabá, Brasilia und Belo Horizonte nach Rio unterwegs war. Der bewaffnete Attentäter wollte den Piloten dazu zwingen, die Maschine auf den Palácio do Planalto zu stürzen, wo damals Präsident José Sarney die Amtsgeschäfte eines Staatschefs abwickelte. Bei einem Handgemenge mit der Besatzung tötete der Entführer einen der beiden Kopiloten und verletzte den Flugkapitän sowie einen Steward.

Zwei Jagdflugzeuge der brasilianischen Luftwaffe beschatteten daraufhin den gekidnappten Jet, und „es bestand durchaus die Möglichkeit, dass er abgeschossen worden wäre, hätte er sich tatsächlich dem Ministerienviertel von Brasilia genähert", versichert ein Sprecher der Luftfahrergewerkschaft. Dem Kapitän gelang es jedoch, den Attentäter davon zu überzeugen, dass eine Änderung der Flugroute nicht möglich sei, und der zweite Kopilot steuerte die Maschine nach Cuiabá zurück. Sechs Stunden lang verhandelten dort Armeeangehörige und Mitglieder der Bundespolizei mit dem Entführer, der freies Geleit in einer Militärmaschine forderte. Angesichts von 400 Soldaten, die den Vasp-Jet umzingelten, gab er aber schliesslich auf.

Trotzdem kam es erneut zu einer Schießerei, als Alves und der Kapitän die Gangway herabstiegen: Der Attentäter wurde verletzt, kam ins Krankenhaus, wurde dort jedoch kurze Zeit später entlassen. Bevor ihm aber der Prozess gemacht werden konnte, starb er – vermutlich an ungeklärten Spätfolgen seiner Schussverletzungen. Politische Ziele verfolgte der Kamikaze-Flieger von Brasilia nach eigenen Worten nicht: Er wollte nur einmal berühmt werden. Doch das Modell der „Flugzeugbombe" war damit geschaffen. ■ *Lorenz Winter*



Neue Website zu brasilianischen Wäldern



Bislang musste man sich die Informationen zu den Regenwäldern Amazoniens und der Küste aus vielen Quellen zusammensuchen. Jetzt hat das Tropenwaldnetzwerk Brasilien eine neue, zentrale Website erstellt, die alle Infos bündeln soll.

Unter www.tropenwaldnetzwerk-brasilien.de findet man Themenüberblicke (z. B. über Pilotprogramm und Zertifizierung), Materialien, viele Links, Literatur- und TV-Tipps, Aktionsaufrufe sowie fast täglich aktualisierte News aus der Region. Dort erfährt man auch mehr über das Tropenwaldnetzwerk selbst, einem lockeren Zusammenschluss aller Organisationen, die sich mit den Wäldern Brasiliens beschäftigen. An die Website angeschlossen ist übrigens auch ein News-Email-Abo, das auch von vielen Profis genutzt wird. ■

TÓPICOS INTERVIEW

O doce bárbaro de Santo Amaro fechou sua turnê européia de 2001 participando no dia 14 de outubro do festival internacional de cultura organizado pela prestigiada coreógrafa Pina Bausch e sua companhia – o Wuppertaler Tanztheater.

Foto: Gerhard Bar

Caetano Veloso – Arte em tempo de cólera

FELIPE TADEU

Caetano, que já tinha sido em 1998 uma das maiores estrelas das comemorações dos 25 anos do grupo de Pina, fez um show solo em que se deu ao requinte de interpretar canções em francês, italiano, espanhol, inglês e, claro, português, encantando do começo ao fim.

ANZEIGE

REISEBÜRO CONO SUR

Alle Last-Minute Angebote nach Brasilien

Josef-Hirn-Platz 6
D - 70173 Stuttgart
Tel.: 0711-2366753
Fax: 0711-2366754

Depois do show em Wuppertal, Caetano Veloso falou sobre a temporada européia recém-encerrada na Alemanha. O músico brasileiro contou sobre os dias difíceis que passou com a sua equipe nos Estados Unidos em setembro, e sobre o seu encontro com Lula em Portugal.

Tópicos: *O último espetáculo criado por Pina Bausch foi totalmente inspirado no Brasil. Ela esteve com a sua equipe na Bahia e em São Paulo estudando a nossa cultura para esta nova montagem. E você foi um de seus cicerones. Conte um pouco dessas andanças de vocês pelo Brasil.*

Caetano Veloso: Em São Paulo nós saímos juntos, fomos ao forró e a Pina ficou dançando até de manhã. Foi na época do Masurca Fogo, quando ela estava recolhendo elementos para o espetáculo dela sobre o Brasil. Depois ela foi para Salvador e ficou uma semana por lá. Eu fiquei com uma dor no coração porque eu tinha muitos espetáculos para fazer e não podia acompanhá-la na Bahia. Ela simplesmente adorou Salvador. No catálogo do festival dela tem duas fotos muito bonitas do Candeal, com os meninos do Lactomia, de Carlinhos Brown.

Tópicos: *Você acha que chegou a influenciá-la de alguma forma no olhar que ela lançou sobre o Brasil?*

Caetano: Não tenho a menor idéia porque ela nada me falou a respeito e eu inclusive nem sequer vi o espetáculo. Eu não estava em São Paulo quando a peça passou por lá, estava em Fortaleza fazendo o Nordeste com a excursão do Noites do Norte. A peça de Pina não foi ao Rio e eu só poderei vê-la no ano que vem, em Paris.

Tópicos: *Você é a pessoa que mais chamou a atenção do Brasil para a arte de Pina Bausch. Como foi que você travou contato com o trabalho da coreógrafa?*

Caetano: Pessoas ligadas ao ambiente de teatro e de dança falavam muito nela quando se referiam ao Gerald Thomas, dizendo que ele tinha muita influência de Pina. Quando Gerald voltou para o Brasil e começou a dirigir as suas peças, eu fui assistir a quase todas, com exceção de Matogrosso, mas nesta época eu não conhecia ainda o trabalho de Pina. Depois, quando fui assistí-la, não achei isso não. Achei Pina Bausch parecida com o Trate-me Leão (nota do redator: obra do grupo Asdrúbal Trouxe o Trombone, que tinha Perfeito Fortuna, Regina Casé e Evandro Mesquita, dentre outros no elenco).

Tópicos: *Você começou a turnê pela Europa muito abalado pelos acontecimentos que aterrorizaram os Estados Unidos e o mundo. Qual o balanço final que você faz da temporada européia de 2001?*

Caetano: A turnê foi muito boa, os espetáculos foram maravilhosos em todos os lugares, em Paris, Lisboa, no Porto, Coimbra... Na Itália, eu recebi o prêmio Michelângelo Antonioni, com um show de voz e violão em Assis. Nas outras cidades, com exceção também de Wuppertal, eu me apresentei com a banda toda do show Noites do Norte. O que aconteceu foi o seguinte: eu fiquei só uma semana no Brasil, depois de ter voltado dos Estados Unidos. Eu estava

um pouco cansado e preocupado para viajar para fora novamente.

Tópicos: *Como você vivenciou os ataques ao World Trade Center?*

Caetano: Eu estava em Nova York até o dia 10 de setembro, na véspera do atentado. Eu cheguei lá na madrugada do dia 10, ensaiei de noite e no dia 11 ía participar em Los Angeles do espetáculo do Grammy com a banda toda. Éramos umas 22 pessoas, os técnicos de som, de luz, os roadies. Ficamos todos presos em Los Angeles quase uma semana. Nossa volta para o Brasil atrasou e quando chegamos, já estava em cima da vinda para a Europa. Mas saímos galhardamente e fizemos os espetáculos muito bem. Em Los Angeles foi esquisito. Eu não gosto da cidade, até hoje não a entendi. Eu me sinto ali fora do mundo. Tive que ficar lá, sem fazer nada, esperando o tempo passar, mas como estava com a banda, a gente acabava se divertindo, apesar da angústia, da preocupação com os acontecimentos no mundo.

Tópicos: *Como vocês saíram do país?*

Caetano: Foi pelo México. Isso foi a coisa mais maravilhosa que podia acontecer, porque de todo mundo, só eu e o técnico de som Vavá é que conhecíamos o país. Eu adoro o México! Se eu e a Paulinha, minha mulher, quiséssemos voltar no primeiro avião que saísse de Los Angeles, que ainda não sabíamos quando iria ser, daria certo. Mas para voltarem todas as 22 pessoas, não. Eu disse então para a Paulinha, olha, eu não saio de Los Angeles deixando os meninos aqui não. O presidente da Universal (gravadora de Caetano) planejou tudo, foi facílimo. Pegamos umas três vans, fomos para Tijuana e de lá pegamos um avião para a Cidade do México. Dormimos na cidade, para sair no dia seguinte. Esse dia que a gente teve livre por lá era justamente o dia da independência do México. Resolvemos ir para Teotihuacan para ver as pirâmides. Foi muito emocionante porque a gente tinha assistido pela televisão a destruição das duas torres do World Trade Center e, depois, ao ver as duas pirâmides précolombianas ali, de pé, mas cuja civilização que as construiu já não existe mais, surgiu uma sensação com relação ao tempo histórico e a situação da espécie humana sobre a Terra muito profunda que tocou a todos nós. Foi um dia de grande emoção. À noite, tomamos o avião e chegamos no Rio no dia seguinte.

MITGLIEDER WISSEN MEHR!

Tópicos: *Quando vocês se apresentaram em Lisboa, o Lula estava presente na platéia. O que você achou disso?*

Caetano: Eles tinham combinado de ir ver o show em Paris, mas acabaram não podendo. Aí, em Lisboa, eles apareceram por lá, Lula e Aluízio Mercadante. Eu fiquei muito feliz, porque eu gosto muito do Lula e eu o acho uma figura importantíssima na história da política recente brasileira. Indiscutivelmente. E como eu disse há pouco tempo, talvez eu vote no Lula, porque está dando a impressão de que é o momento dele. Mas vamos sentir como as coisas caminham, né? De todo o modo, dele eu já gosto. Desde sempre, aliás. ■

Brasilkult@aol.com

ANZEIGE

TELE TRANSFER

ÜBERWEISUNG VON DM / US-DOLLAR / REAL NACH

BRASILIEN

Zaiser GmbH Deutschland / Norte Cambio Brasilien

Stuttgarter Straße 52 • D-71701 Schwieberdingen

Telefon: 07150/34146 • Fax: ++49/7150/37003

http://www.zaiser.com • e-mail: postoffice@zaiser.com

AUSFÜHRUNG UND GUTSCHRIFT IN BRASILIEN INNERHALB EINEM TAG

Ein buntes Fest für die Sinne

Vortrag, klassische Lieder und Capoeira beim Brasilientag mit der Kasino Gesellschaft Leverkusen

Rund 200 Gäste sind am 16.11.2000 der gemeinsamen Einladung der DBG und der Kasino Gesellschaft Leverkusen zu einem Brasilientag auf dem Gelände der Bayer AG gefolgt und haben einen abwechslungsreichen, festlichen Abend erlebt.

Die von Frau Dr. Sewekow (Kasino Gesellschaft) und Frau Loretta Bartel (DBG) organisierte Veranstaltung begann mit einem Vortrag Prof. Dr. Berchems von der Universität Würzburg (Präsident des DAAD und Mitglied des Kuratoriums der DGB) über „Geistig-Kulturelle Beziehungen zwischen Brasilien und Europa".

Nach einem kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung Brasiliens stellte Prof. Dr. Berchem in sehr einfühlsamer und unterhaltsamer Weise Charakteristika im Verhalten der Brasilianer und Europäer dar. U.a. anhand landestypischer Redewendungen erläuterte er den zahlreichen Zuhörern Gemeinsamkeiten und Gegensätze in alltäglichen Situationen. Auf diese Weise gelang Prof. Dr. Berchem eine plastische Darstellung fortbestehender Mißverständnisse und Probleme, ebenso wie der Synergien und Chancen, die sich aus dem Miteinander der Völker ergeben. Der Vortrag fand bei den Zuhörern, unter denen sich Brasilien-Kenner, vor allem aber auch viele „Kennenlerner" befanden, ungeteilte Begeisterung.

Im Anschluß an den Vortrag wurde das Programm im festlichen Ambiente des Kasinos der Bayer AG fortgesetzt. Der italienische Bass-Bariton Mauro Dominico Bufi – am Klavier begleitet von seiner Frau Susanne Bufi – präsentierte den Zuhörern mit ausdrucksvoller Stimme und einer guten Portion Theatralik den Facettenreichtum der Lieder des brasilianischen Komponisten Heitor Vila-Lobos, von heiterer Ausgelassenheit bis zu tiefer Melancholie.

Nachdem die Teilnehmer am reichhaltigen brasilianischen Buffet ihren Gaumen verwöhnt hatten, sorgte schließlich die Capoeira-Gruppe *„Pernas pro Ar"* mit einer rasanten Präsentation ihres Könnens für einen kontrastreichen Abschluss der insgesamt gelungenen Veranstaltung. ■

Lesung José Eduardo Agualusa

Die DBG in Berlin setzte ihre Veranstaltungen im Oktober mit einer Lesung des angolanischen Schriftstellers José Eduardo Agualusa fort, die in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Portugiesischen Gesellschaft und in deren Räumen in der Schönhauser Allee 10–11 in 10119 Berlin stattfand.

Der 1960 in Angola geborene Autor lebte in Luanda, Rio de Janeiro und Lissabon, wo er auch als Zeitungs- und Radiojournalist tätig ist. Er hat zehn Bücher veröffentlicht, die in verschiedene europäische Sprachen übersetzt wurden, u.a. Estação das Chuvas (1997) und Um Estranho em Goa (2000). Seine Bücher setzen sich sprachlich meisterhaft und meist mit feinem ironischem Unterton mit Vergangenheit und Gegenwart verschiedener lusophoner Länder auseinander. Derzeit lebt José Eduardo Agualusa als Stipendiat des Künstlerprogramms des DAAD in Berlin.

Bei der Veranstaltung am 16. Oktober stellte er seinen Roman Nação Crioula (1998) vor. Dr. Berthold Zilly vom Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin übernahm die Moderation und die Lektüre aus der deutschen Ausgabe, die, hervorragend übersetzt von Ines Koebel, 1999 mit dem Titel Ein Stein unter Wasser bei DTV erschien.

Nach der Lesung entwickelte sich eine angeregte Diskussion über die Situation der Sprache und Literatur in den portugiesischsprachigen Ländern auf vier Kontinenten im Allgemeinen und der Schriftsteller und des Verlagswesens in Angola im Besonderen. Bei der Veranstaltung war auch der erst kürzlich ins Amt eingeführte Botschafter der Kapverden anwesend. ■

Neue Mitarbeiterin im Berliner Büro der DBG

Am 1. Oktober hat Dr. Patricia Weis-Bomfim die Betreuung des Berliner Büros der DBG in der Wilhelmstraße 79 übernommen. Sie wurde im Schwarzwald geboren und lebt seit zehn Jahren in Berlin. Nach dem Studium der Romanistik und Germanistik promovierte sie vor einem Jahr über afrobrasilianische Literatur. Verheiratet ist sie mit dem brasilianischen Musiker Parana Bomfim.

Ingrid Starke ist seit Oktober hauptberuflich für das Brasilianische Kulturinstitut in Berlin tätig, wodurch die Kooperation des ICBRA mit der DBG noch weiter gefestigt wird. Außerdem ist sie als DBG-Präsidiumsmitglied ehrenamtlich für die Gesellschaft tätig. ■

DBG-Präsidiumsmitglied Dr. Wolfgang G. Müller umringt vom brasilianischen Siegerteam.

Internationale Deutsche Brazilian Jiu-Jitsu-Meisterschaft 2001

Die badische Stadt Lahr war Mitte Oktober Austragungsort der „Internationalen Deutschen Brazilian Jiu-Jitsu Meisterschaften 2001". Schirmherrschaft dieser Veranstaltung, die die brasilianischen Jiu-Jitsu-Sportler dominierten, hatte DBG-Präsidiums-Mitglied und Oberbürgermeister der Stadt Lahr, Dr. Wolfgang G. Müller, übernommen.

PROJEKTE

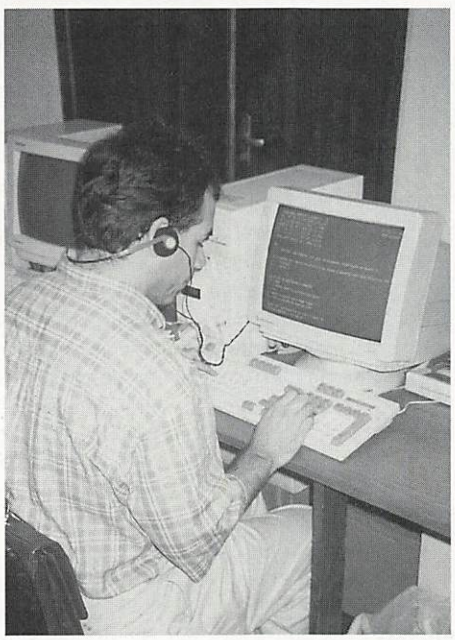
Anschluss an die Gesellschaft finden

Wie ein Ausbildungsprojekt in Curitiba die Integration Behinderter ermöglicht

Vor zehn Jahren wurde das „Centro de Informática para Deficientes Visuais Prof. Dr. Hermann Görgen" gegründet. Seitdem konnten sich dort über 3000 Personen aus- und weiterbilden lassen. Mit Kursen in Maschineschreiben, Textverarbeitung auf dem Computer und Wartung von Computern haben sie solide Kenntnisse erworben. Auch mit einer Ausbildung als Telefonist oder als Dolmetscher haben sie gute Chancen, auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen. Viele der Absolventen haben eine reguläre Anstellung erhalten.

Schreibmaschinenkurs in Curitiba: Das vom LAZ geförderte Zentrum ist eine der wenigen Ausbildungsstätten für Behinderte.

Foto unten: Spezielle Vorrichtungen erleichtern den Behinderten das Lernen.



So weit ist dies alles sehr erfreulich, aber nicht überraschend. Schließlich soll ein Ausbildungsprojekt ja Zukunftsperspektiven schaffen. Und doch ist dieses Projekt im Süden Brasiliens, in der Stadt Curitiba, anders als andere Projekte: Es sind behinderte Menschen, die hier ausgebildet werden. Menschen mit Seh- oder Hörstörungen, zum Teil ganz blind oder taub; Gehbehinderte, die auf den Rollstuhl angewiesen sind; mehrfach körperlich Behinderte und Menschen mit Lernstörungen.

Selbst bei uns haben es behinderte Menschen nicht leicht, sich im Alltag und Berufsleben zu behaupten. Wie schwierig ist dies erst in einem Land, in dem es schon fast ein Privileg ist, einer geregelten Arbeit nachgehen zu dürfen.

Das „Centro de Informática para Deficientes Visuais Prof. Hermann Görgen" (Computerzentrum für Sehbehinderte Prof. Hermann Görgen) ist in Curitiba und Umgebung das einzige seiner Art. Dementsprechend gefragt ist es auch: Allein im Jahr 1999 nahmen 657 Personen das Aus- und Weiterbildungsangebot wahr.

Moderne Ausstattung

Benannt nach dem Gründer des Lateinamerika-Zentrums, bietet es eine breite und umfassende Ausbildung für Behinderte an. Spezielle Apparaturen und Softwareprogramme erleichtern das Lernen. So gibt es z. B. einen Drucker, der Dokumente in der Blindenschrift Braille ausgibt, und Softwareprogramme, die mit Stimmerkennung arbeiten. Neben dem Erlernen grundlegender Kenntnisse wie Maschineschreiben oder Brailleschrift stehen auch weiterführende Unterrichtsstunden auf dem Programm: Mathematik, Englisch und Literatur. Dem Engagement und Ideenreichtum der Lehrkräfte und Schüler ist es zu verdanken, dass Literatur auch für die Sehbehinderten ermöglicht wird. So werden Bücher mit Hilfe eines Scanners digitalisiert und in Brailleschrift gedruckt. Auf diese Weise konnte das Zentrum über die Jahre hinweg eine kleine Bibliothek für Sehbehinderte aufbauen.

Ein Großteil der technischen Ausstattung konnte durch die Unterstützung des LAZ erworben werden. Eine letzte Aktualisierung von Computern und Software, die auf dem sich schnell verändernden Markt der Informationstechnologie unbedingt notwendig ist, wurde 1999 vorgenommen (Projekt LAZ 1142/PR). Auch ehemalige Absolventen können ihre Kenntnisse auf den neuesten Stand bringen, da das Zentrum Fortbildungskurse anbietet.

Kooperation mit der Wirtschaft

Die Qualität der Ausbildung spricht für sich: Zahlreiche Absolventen haben eine Anstellung gefunden. Die gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Unternehmen macht sich unter anderem auch dadurch bemerkbar, dass für die Ausbildungsteilnehmer bezahlte Praktika zur Verfügung stehen. Dieses außergewöhnliche Angebot bedurfte der Genehmigung der brasilianischen Bundesregierung. Dort wurde die Arbeit des Zentrums als so gut bewertet, dass es aufgefordert wurde, doch auch im Bundesstaat São Paulo aktiv zu werden.

Außerdem ist das Zentrum eingebettet in die Arbeit von SESC (s. unten stehende Information) und der staatlichen Behörde für Bildung, die die Lehrergehälter bezahlt. „Mit vereinten Kräften werden hier hervorragende Ergebnisse erzielt", stand in der Informationszeitschrift von FECOMÈRCIO zu lesen. Auf zwei Seiten würdigte der Verband die Arbeit das Zentrums: „Die Schüler erhalten hier nicht nur eine Ausbildung, sondern sie durchlaufen einen Prozess, der ihre Integration in die Gesellschaft stärkt."

FECOMÈRCIO (Federação do Comércio do Paraná) ist der Dachverband der Arbeitgebervereinigungen des Handels- und Dienstleistungssektors des Bundesstaates Paraná. Er ist unter anderem für die Verwaltung der rechtlich eigenständigen Institutionen SESC und SENAC zuständig. SESC (Serviço Social do Comercio) bietet soziale Dienstleistungen für Beschäftigte des Sektors an, während SENAC (Serviço Nacional de Aprendizagem Comercial) die Aus- und Weiterbildung im Bereich Handel und Dienstleistungen zur Aufgabe hat. Beide Institutionen wurden bereits 1946 gegründet und unterstehen auf nationaler Ebene der CNC (Confederação Nacional do Comércio), dem Nationalen Dachverband des Handels. SESC und SENAC sind privatrechtlich organisiert und werden durch Pflichtbeiträge der in den Arbeitgeberverbänden zusammengeschlossenen Unternehmen finanziert.

40 Jahre Lateinamerika-Zentrum

Würdige Feier für ein ansehnliches Jubiläum

Vertreter mehrerer Institutionen waren für das Jubiläum angereist: Dr. Vollmer und Prof. Dr. Bohnet aus dem BMZ, Peter Müller als Bürgermeister der Stadt Bonn, Dr. Hausmann von VENRO und Caetano Scannavino von einem Projektpartner in Brasilien (von links).

Ruth Hieronymi, MdEP, richtete Grußworte an das LAZ.

40 Jahre Lateinamerika-Zentrum. Das sind 40 Jahre Entwicklungszusammenarbeit, Projektaufbau, Erfolge in kleinen Schritten, persönliche Kontakte, Freundschaften. Aber auch Rückschläge, Misserfolge, Bangen und das Wissen, dass es noch viel zu tun gibt. Auf jeden Fall ist es ein Grund, um einen Moment innezuhalten, um auf Vergangenes zurückzublicken, um nachzudenken, manches zu überdenken und die Zukunft zu planen. Dieser Moment des Innehaltens war für das LAZ am 8. November 2001. Alle Freunde, Förderer, Kooperations- und Geschäftspartner waren eingeladen, gemeinsam mit dem LAZ die 40 Jahre seines Bestehens zu feiern.

Für den Leser, der die Gründungsgeschichte nicht kennt, ein kurzer Rückblick: 1941 musste der Gründer des Lateinamerika-Zentrums, Prof. Dr. Hermann Görgen, aufgrund seiner Tätigkeiten, die gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland gerichtet waren, fliehen. In der Schweiz verhalf er 48 Menschen zur Flucht nach Brasilien, indem er ihnen durch eine Spezialgenehmigung tschechoslowakische Pässe beschaffte und sie so in ihr Exilland einreisen konnten. Görgen ahnte nicht, dass in seinen Exiljahren in Brasilien der Grundstein für sein späteres Engagement für den Kontinent Lateinamerika gelegt werden sollte. Als er nach 13 Jahren nach Deutschland zurückkehrte, wurde er 1957 zum Beauftragten des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung für Sonderaufgaben in Lateinamerika ernannt. Aus Dankbarkeit und aus seiner Verbundenheit zu seinem Exilland Brasilien heraus gründete Professor Görgen zunächst die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft und 1961 den gemeinnützigen Verein Lateinamerika-Zentrum. Maßgeblich war er auch an der Gründung des katholischen Hilfswerkes Adveniat im selben Jahr beteiligt. Das LAZ war eines der Hilfswerke der ersten Stunde in Deutschland. Seither fördert das Lateinamerika-Zentrum Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in ganz Lateinamerika mit Schwerpunkt Brasilien. In den 40 Jahren seines Bestehens konnte das LAZ rund 500 Projekte erfolgreich unterstützen, wobei Bildung und Ausbildung an vorderster Stelle steht. Die Förderung erfolgte dabei zumeist in Kooperation mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und der Europäischen Kommission.

Etwa 150 Personen folgten der Einladung des Lateinamerika-Zentrums zur Jubiläumsfeier am 8. November nach Bonn. Nicht nur aus Bonn, Köln und Umgebung reisten die Gäste an. Sie scheuten sogar den weiten Weg aus Hamburg, Darmstadt, Stuttgart, Amsterdam und Brasilien nicht, um mit den Mitarbeitern und Mitgliedern des LAZ gemeinsam zu feiern.

Bevor der offizielle Teil mit den Reden begann, wurden die Gäste mit einem Gläschen Caipirinha oder Batida de Coco von den Mitarbeiterinnen des LAZ begrüßt. So bestand Gelegenheit zu ersten persönlichen Gesprächen und zur Einstimmung auf den Abend. Nach den Begrüßungsworten durch den Vizepräsidenten des Lateinamerika-Zentrums, Dr. J.-H. Wennemann, ging Prof. Dr. Michael Bohnet in Stellvertretung von Staatssekretär Erich Stather vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung auf die Bedeutung der Nichtregierungsorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit ein. Die nachfolgenden Grußworte von Ruth Hieronymi (Mitglied des Europäischen Parlaments), Peter Müller (Bürgermeister der Stadt Bonn), Dr. Volker Hausmann (Vorstandsmitglied des Dachverbandes VENRO und Generalsekretär der Deutschen Welthungerhilfe) und Caetano Scannavino Neto (LAZ-Partner aus Brasilien) betonten die erfolgreiche Arbeit des Lateinamerika-Zentrums. Präsident Dr. Helmut Hoffmann schloss den offiziellen Teil mit einem Rückblick über die Entstehung, Entwicklung und Zukunft des Lateinamerika-Zentrums ab. Sein Dank galt Uta Kiwitt-López, der Hauptorganisatorin des Festes und der Festschrift, und Luciana Aguileira, die bei den Vorbereitungen mit ihrem Ideenreichtum und ihrer Tatkraft half, sowie dem restlichen LAZ-Team. Außerdem dankte Hoffmann besonders den Sponsoren der Feier.

Überrascht wurde das LAZ von einem Projektpartner aus Sinop in Brasilien, vertreten durch Dr. Gerson Richter Minhoto, der im Namen des dort ansässigen

„Hospital Regional" eine Glückwunschplakette überreichte. Ebenfalls erfreut war das LAZ über eine Spende in Höhe von 2.000 DM des Förderkreises Hans Staden aus Homberg-Efze. Das Geld ist für ein Projekt der Berufsausbildung bedürftiger Jugendlicher in Apucarana in Paraná, Brasilien, bestimmt.

Bei dem anschließenden brasilianischen Imbiss mit Caipirinha und Wein hatten die Besucher und das LAZ-Team die Gelegenheit, sich auszutauschen und näher kennen zu lernen. Interesse fanden auch die Stellwände des LAZ, auf denen über Projekte in Brasilien, Bolivien und Mexiko informiert wurde. Die Festschrift sowie weiteres Informationsmaterial wurden ebenfalls gerne angenommen. Das Duo Miraflores untermalte die Veranstaltung mit lateinamerikanischer Musik. Am Ende des Abends waren nicht nur die Mitarbeiter der Meinung, dass sich die monatelangen Vorbereitungen gelohnt hatten. 40 Jahre LAZ wurden gebührend gefeiert.

Bei folgenden Firmen möchten wir uns ganz herzlich für die Unterstützung der Jubiläumsfeier und der Herausgabe der Festschrift bedanken:

- *Cachaça 51*
- *Druckerei Gruna und Langer, Bonn*
- *Galeria Kaufhof, Bonn*
- *GAREX Gebäude Reinigungs-Service GmbH, Bonn*
- *MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH, Köln*
- *Rosbacher, VMH Mineral- und Heilquellen GmbH & Co. KG, Rosbach*
- *Spanische Weine Johannes Krings, Bonn*
- *Sparkasse Bonn*

„...das Bestreben, den von der Gesellschaft Ausgeschlossenen zu helfen..."

Glückwünsche und Kommentare zum Jubiläum

Viele Reaktionen aus Lateinamerika und Deutschland erhielt das LAZ auf seine Einladung zur Jubiläumsfeier sowie zur Feier selbst. Eine kleine Auswahl der Glückwünsche, Danksagungen, Kommentare und Anregungen sind im Folgenden abgedruckt. Dabei erhält das LAZ vor allem in einem Bestätigung: dass es den richtigen Weg der Hilfe eingeschlagen hat.

„Ich möchte Ihnen auf diesem Wege herzlich zu Ihrer großartigen Organisation gratulieren. Ich kannte ja noch den Gründer, Professor Dr. Hermann Görgen, persönlich und es waren für mich großartige Momente der Unterhaltung mit ihm, mit seinem großen Werk und seiner Menschlichkeit." ***(Griseldis von Appen, Corporación de Beneficencia „People Help People", Chile)***

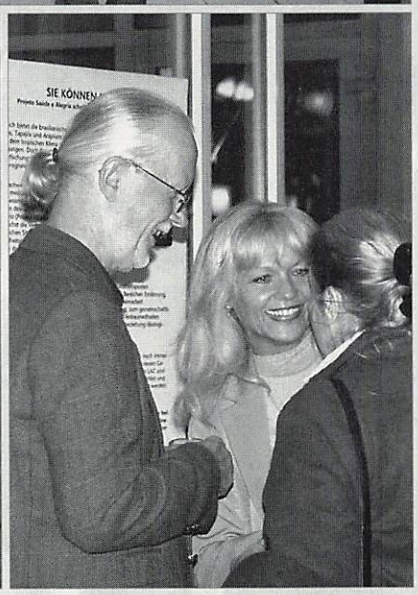
„Sie feiern ein beachtliches Jubiläum und ein Ende Ihres wichtigen und notwendigen Engagements ist ja nicht in Sicht – dafür gibt es einfach noch viel zu viel zu tun." **(Dr. Ursula Mikota, Geschäftsführerin von VENRO, Bonn)**

„Sie konnten mit Ihrem gemeinnützigen Verein, der in seinen Ursprüngen Menschen in den Wirren des Zweiten Weltkrieges zur Flucht verholfen hat, in den zurückliegenden Jahren viele Projekte im Bereich der Entwicklungshilfe im lateinamerikanischen Raum unterstützen. Dabei sind sowohl der Einsatz als auch die eindrucksvolle Tatkraft Ihres Vereins zu erwähnen." ***(Deutsche Bank, Bonn)***

„Para nós, sul-americanos, o trabalho desenvolvido pelo LAZ, nestes muitos anos tem significado a valorização humana de milhares de pessoas carentes, o despojo em projetos de puro sentimento humano, na busca constante de favorecer os esquecidos ou excluídos da sociedade." („Für uns Südamerikaner bedeutet die Arbeit, die das LAZ in den vielen Jahren geleistet hat, die menschliche Wertschätzung von Tausenden von Bedürftigen, ein in den Projekten sichtbarer Ausdruck reinen menschlichen Mitgefühls, in dem ständigen Bestreben, den Vergessenen und Ausgeschlossenen der Gesellschaft zu helfen.") **Ricardo Alves, Deutsch-Brasilianische Industrie- und Handelskammer, São Paulo**

Der Bürgermeister der Stadt Homberg-Efze, Herr Blau, überreicht dem LAZ im Namen des Förderkreises Hans Staden eine Spende.

Bei festlicher Stimmung unterhielten sich die Gäste noch lange nach dem offiziellen Teil.



▷

Dr. Gerson Richter Minhoto (Mitte) überreicht dem Präsidenten Dr. Hoffmann (re) und dem Vizepräsdenten Dr. Wennemann eine Glückwunschplakette eines Projektes in Sinop, Brasilien.

Vizepräsident Dr. Thomas (re) im Gespräch mit Caetano Scannavino vom Projektpartner „Saúde e Alegria" in Santarém, Brasilien.

▷ *„É ótimo ver pessoas como vocês, empreendedoras, que sabem mobilizar forças e talentos."* (*„Es tut gut, tatkräftige Leute wie Sie zu sehen, die es verstehen, Kräfte und Fähigkeiten zu mobilisieren."*) ***Fundação de Experimentos, Pesquisas e Planejamentos Educacionais e Comunitários – FEPPEC, Brasilien***

„40 Jahre aktive Arbeit eines Vereins sind eine herausragende Leistung und selbstredend ein Lob für die aktiven Mitglieder." **(VMH Mineral- und Heilquellen GmbH & Co. KG)**

„Aproveito a oportunidade para parabenizar o LAZ pelos seus 40 anos de existência e desejar muito sucesso nos próximos 40 anos. O mundo está precisando de exemplos como este." (*„Ich nutze die Gelegenheit, um das LAZ zu seinem 40jährigen Bestehen zu beglückwünschen und ihm viel Erfolg für die nächsten 40 Jahre zu wünschen. Die Welt braucht Beispiele wie dieses."*) ***Américo Nesti, LEAR Corporation, Brasilien***

„Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um Ihnen anlässlich des 40jährigen Jubiläums des Lateinamerika-Zentrums in Bonn meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln und Ihnen für Ihr Engagement, insbesondere für Ihre Projekte in meinem Heimatland Bolivien, meinen Dank auszusprechen." **(Dr. Ernesto Schilling, Botschafter der Republik Bolivien)**

„Ihnen eine schöne Feier und vor allem weitere Wirkungsmöglichkeiten in Brasilien wünschend, und mit Glückwünschen zu 40 Jahren des Bestehens." ***(Prof. Dr. Annelore Engel, Kiel)***

„Die durchweg sehr informativen Reden zu Beginn des Abends, …, vermittelten sicher auch nicht gut informierten Besuchern der Veranstaltung einen umfassenden Eindruck Ihrer Arbeit. Die Originalität dieses Festes wurde aber in unseren Augen geprägt von dem persönlichen und liebenswürdigen Engagement der Mitarbeiter/Innen. Wir beglückwünschen Sie zu einer solchen Crew!!!" **(Reinhard und Ingrid Müller, Bonn)**

„Entwicklungszusammenarbeit ist keine Einbahnstraße"

Rückblick und Vorschau auf die Arbeit des LAZ

Folgenden leicht gekürzten Vortrag hielt der Präsident des LAZ, Dr. Helmut Hoffmann, auf der Feier anlässlich des 40jährigen Bestehens des LAZ am 8.11.2001:

„Ich möchte mich, auch im Namen des Präsidiums des LAZ, zunächst bei den Festrednern für ihre ehrenvollen und ermutigenden Worte des Grußes und der Anerkennung bedanken.

Aber auch Ihnen allen möchten wir für die Unterstützung danken, die Sie uns bisher haben zukommen lassen und die Sie uns hoffentlich auch in Zukunft gewähren werden. Für die finanzielle Unterstützung gilt mein besonderer Dank der Kommission der Europäischen Union und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, aber auch dem Land Nordrhein-Westfalen, der Rhein-Donau-Stiftung, der W.P.-Schmitz-Stiftung und allen anderen Spendern. Darunter fallen auch viele ehrenamtliche Institutionen, wie z.B. Tigre Vermelho, die uns seit langem unterstützen. Ebenfalls danken möchte ich einer Einrichtung, die mir besonders am Herzen liegt, und zwar den Freundeskreisen in Bonn und Berlin. Sie haben uns häufig bei Wind und Regen auf Veranstaltungen geholfen, haben selbst Aktionen durchgeführt und mit viel Engagement um Spenden geworben.

Wir wollen uns aber auch bei unseren Partnern in Lateinamerika bedanken, ohne deren Kompetenz und Einsatz wir sehr wenig Erfolge hätten vorweisen können. Ich habe mich deshalb sehr gefreut, dass Herr Caetano vom Projekt „Saúde e Alegria" in Santarem, Brasilien, heute stellvertretend für alle anderen hier anwesend sein kann.

Der Gründer

Die wichtigste Persönlichkeit unseres Vereins stellt jedoch eine Person dar, der wir alles zu verdanken haben, nämlich unserem Gründer Prof. Hermann Görgen. Als Dank an Brasilien für seine Rettung vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten gründete er vor 40 Jahren das Lateinamerika-Zentrum. Kurz zuvor hatte er bereits die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft ins Leben gerufen, mit der das LAZ bis heute eng verbunden ist.

Görgen wollte damit den Brasilianern zurückgeben, was er selbst erhalten hatte: Hilfe in einer schwierigen Situation. Dieses Ziel verfolgen wir auch heute noch.

Mit einem kleinen Projekt über wenige tausend Mark hatte Görgen angefangen, mit tatkräftiger Hilfe von Dorli Schindel, die heute unser Ehrenmitglied ist. Mit Hilfe seiner zahlreichen Kontakte hat er jahrelang um jede Mark gekämpft. Später ist es ihm gelungen, Mittel der Europäischen Union für die Projekte zu erhalten. Mir ist es eine besondere Freude, dass heute der Neffe von Prof. Görgen, Herr Hermann Görgen und seine Gattin, das Fest gemeinsam mit uns feiern.

Die Arbeit des LAZ

Wir sind eine Nichtregierungsorganisation, deren Ziel es war und ist, die Zivilgesellschaft in Lateinamerika bei der Armutsbekämpfung zu unterstützen. In Ergänzung zu den staatlichen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit kooperieren wir direkt mit nichtstaatlichen Organisationen vor

Ort. Die Unterstützung ihrer Projekte, die verschiedenste Bereiche – Berufsausbildung, Frauenförderung, ländliche Entwicklung und vieles mehr – umfassen, ist in erster Linie finanzieller Art, aber wir leisten auch technische und logistische Hilfe und vermitteln Kontakte. Die Betreuung vor Ort übernehmen unsere Repräsentanten: Einzelpersonen, andere Hilfsorganisationen und auch deutsche Vertretungen im Ausland wie die Industrie- und Handelskammern.

In Europa konzentrieren wir uns darauf, für die Probleme der Entwicklungsländer und die Bedeutung der Nord-Süd-Beziehungen ein Bewusstsein bei der Bevölkerung zu schaffen. Mit Vorträgen, Aktionen und Ausstellungen versuchen wir unseren Beitrag zu leisten.

Wir bemühen uns stets, unsere Ziele im Blick zu behalten und unsere Arbeit kritisch an ihnen zu messen. Die Nachhaltigkeit der Projekte ist ein entscheidendes Kriterium hierfür.

Im Rahmen unserer Möglichkeiten haben wir in vielen Regionen Lateinamerikas Ansätze geschaffen für Fortschritt und Entwicklung. Viele Tausende Jugendliche haben Ausbildungskurse besucht, die durch die Mittel des LAZ ermöglicht wurden. Damit wurde eine wichtige Grundlage für ihren Lebensweg geschaffen. Es ist uns gelungen, durch Vorsorgemaßnahmen die gesundheitliche Situation von Bevölkerungsgruppen zu verbessern. Wir haben lokale Partner beim Bau von Versorgungssystemen unterstützt, um die Menschen mit dem wichtigsten zu versorgen, nämlich Wasser. Wir haben auch durch Bildungsmaßnahmen Frauen Kompetenzen vermitteln können, die ihre Position innerhalb der Gesellschaft stärken. Dies sind nur wenige Beispiele aus unserer Geschichte.

Doch wir haben auch Niederlagen erlebt und es ist uns nicht immer alles gelungen. Projekte sind abgelehnt worden; Partner, für die wir Verantwortung übernommen hatten, haben uns enttäuscht; Zusagen und Versprechungen sind nicht eingehalten worden.

Ein Blick in die Zukunft

Der amerikanische Kontinent hat seit seiner Besiedelung eine wechselvolle Geschichte erlebt. Die Wiedergabe dieses kontrastreichen Weges bewegt sich, wie Prof. Görgen es in seinem Buch „500 Jahre Lateinamerika" schildert, „zwischen Erdichtetem, Schöpfung und Phantasie, Erfindung der Wirklichkeit von neuem und glaubhafter Rekonstruktion der Vergangenheit". Hochkulturen, Kolonialisierung, Diktaturen, Revolutionen und Naturkatastrophen prägten die Länder. Heute stehen diese Länder an der Schwelle zu einer besseren Zukunft, doch haben sie die Schwelle noch nicht überschritten. Zwar bestehen in fast allen Ländern demokra-

Die beiden Mitarbeiterinnen des LAZ, Luciana Aguileira (li) und Uta Kiwitt-López, haben die Feier maßgeblich vorbereitet.

Das Team des LAZ

Der Gründer des LAZ, Prof. Görgen, bei einem Projektbesuch in Brasilien im Jahre 1990.

▷

THEMA

▷ *tische Strukturen, gibt es fortschrittliche Entwicklung in der Industrie mit High-Tech-Produkten, doch gibt es auch weiterhin Armut, Elend, wirtschaftliche und politische Instabilität oder gar Rückschritte.*

Daher werden Armutsbekämpfung und nachhaltige Entwicklung auch in Zukunft die Schwerpunkte unserer Aktivitäten bilden. Doch was bedeutet dies?

Wir wollen den Menschen am Rande der Gesellschaft eine bessere Lebensperspektive bieten, wollen ihnen helfen, Anschluss zu finden an die Entwicklung. Eine Entwicklung, die bessere wirtschaftliche Verhältnisse für alle zum Ziel hat, die den Umweltschutz berücksichtigt, die den Bürger an der Entwicklung seiner Region beteiligen möchte und so die Zivilgesellschaft stärkt.

Der Ansatz einer Hilfe zur Selbsthilfe dient als wichtiges Instrument hierfür. Wir möchten aber auch die Randbereiche der Entwicklungskooperation einbeziehen, nämlich gemeinsame wissenschaftliche Arbeit, Wirtschaftskooperation und Handel, um dadurch die Überlebensfähigkeit unserer Projekte zu verbessern. Wir glauben, dass es vielfältige und wirkungsvolle Möglichkeiten gibt, gemeinsam mit Unternehmen die Entwicklung in Lateinamerika zu unterstützen. Entwicklungszusammenarbeit ist keine Einbahnstraße. Wir wollen den ständigen Dialog zwischen Nord und Süd vertiefen, um eine Basis für eine enge Zusammenarbeit zu schaffen. Dabei soll und kann die Region Bonn eine wichtige Rolle spielen. Die vielen Verbindungen, Kontakte und Freundschaften, die wir in den vergangenen 40 Jahren

MITGLIEDER WISSEN MEHR!

zu Nichtregierungsorganisationen, Verbänden, Bürgermeistern, staatlichen Institutionen, Politikern, Unternehmen und nicht zuletzt zu den Menschen geschaffen haben, sollen hierfür die Grundlage bilden. Doch wir wollen das bleiben, was wir sind: ein kleine NGO in Bonn. Deswegen wollen wir weiterhin den Kontakt zu all jenen Institutionen suchen, die mit Lateinamerika zusammenarbeiten, und die Koordination in unserer Region weiter verbessern. Ich stelle oft fest, wie gut die Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit in vielen Fällen vor Ort kooperieren. Dasselbe wünsche ich mir auch für unsere Region hier.

Unsere Ziele sind ehrgeizig. Daher ist der Bedarf an Hilfe und Unterstützung groß. Wir wollen jedoch bescheiden bleiben. Natürlich werden finanzielle Mittel gebraucht, um Projekte zu fördern und auch, um unsere Organisation auf ein etwas solideres Fundament zu stellen. Hierzu sind aber auch Ihre fachliche Hilfe und Ihre Erfahrungen von Nutzen, um z. B. eine Stiftung zu gründen. Und so möchte ich zum Abschluss die Bitte an Sie richten, uns auch in Zukunft weiterhin zu unterstützen und den Menschen in Lateinamerika Hilfe zukommen zu lassen. Aus einem fruchtbaren Dialog mit den Ländern Lateinamerikas können wir auch für unsere Gesellschaft in Europa positive Ansätze gewinnen.

Muchas gracias, muito obrigado, merci beaucoup und vielen Dank." ■

VERSCHIEDENES

LAZ veranstaltete Workshop über Brasilien als Markt für Informationstechnologie

Einen Workshop über Brasilien als Markt für Informationstechnologie veranstalteten das Lateinamerika-Zentrum und die Strukturförderungsgesellschaft der Region Bonn – Rhein-Sieg – Ahrweiler am 28. Juni 2001 in Bonn. Rund 30 Interessierte folgten der Einladung der beiden Organisationen, die speziell die Unternehmer der Region ansprechen sollte.

Nach einer Einführung durch den Präsidenten des LAZ, Dr. Helmut Hoffmann, gaben vier Referenten Einblick in verschiedene Bereiche der Informationstechnologie. Dabei konnte auch ein Vertreter der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer in São Paulo begrüßt werden, der die neue Publikation der AHK „E-Commerce-Führer Brasilien" vorstellte. Die weiteren Referenten repräsentierten unterschiedliche Firmen der Branche. Sie informierten die Teilnehmer über Chancen und Möglichkeiten im brasilianischen Markt für Software und Telekommunikation.

ANZEIGE

Spezialitäten aus Brasilien

Mate a sede e a saudade beba
Guaraná Antárctica

Original-Importe aus Lateinamerika – Seit 1984
Bitte fordern Sie unsere neue Preisliste an!

- Cachaça (für Caipirinha),
- Alle Zutaten für die brasilianische Küche: Schwarze Bohnen, Maniokmehl etc.,
- Süßigkeiten,
- und vieles mehr…

WalterVassel · Import+Versand
Postfach 1249 · D-63305 Rödermark
Tel. 0 60 74-9 32 22
Fax 0 60 74-9 58 07

NOTIZEN

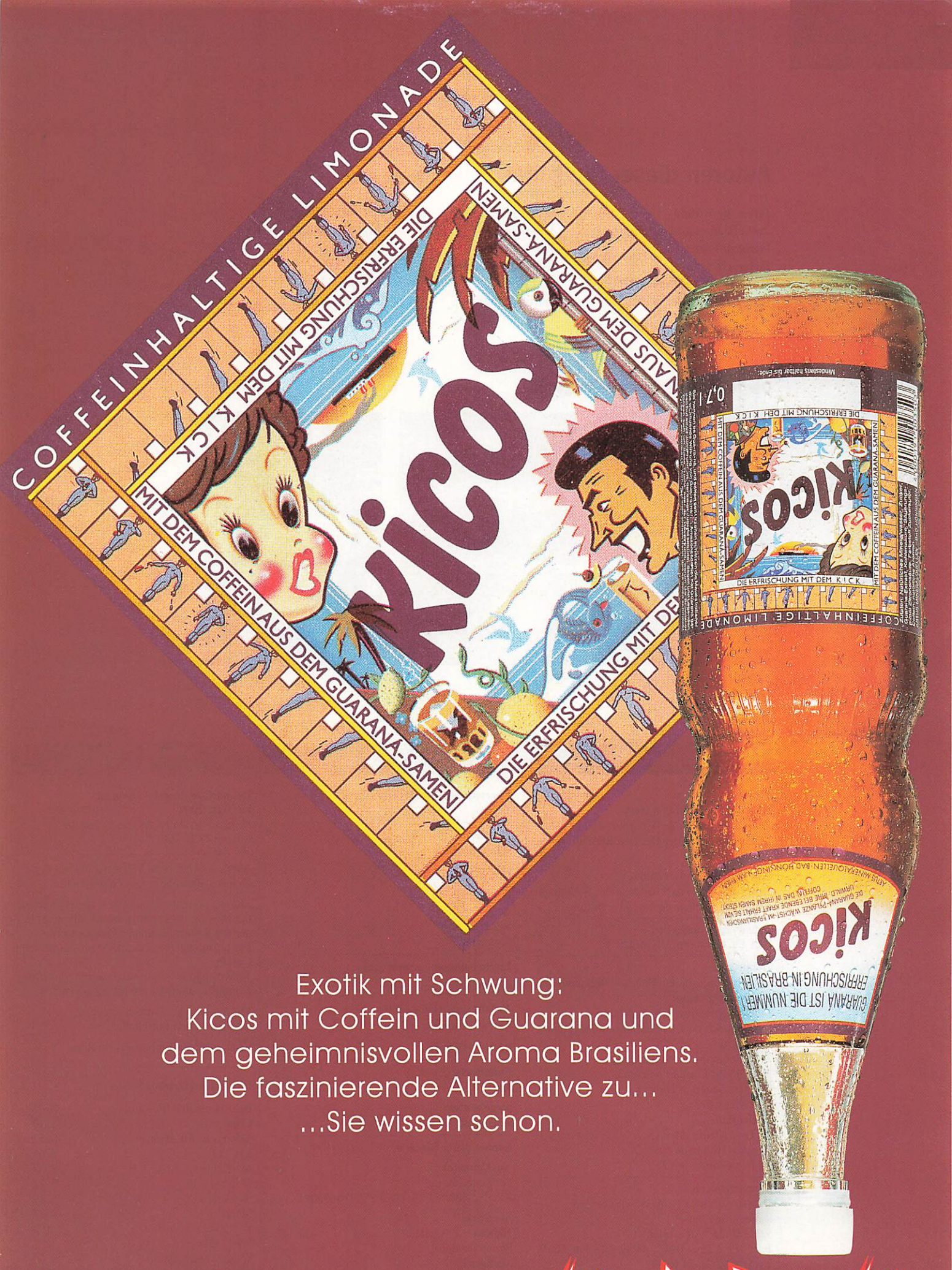
Der in Tópicos Nr. 3/2001 erschienene Tätigkeitsbericht 2000 des LAZ kann auf der Homepage nachgelesen werden. Dort ist auch eine portugiesische und eine spanische Version abrufbar. Der Tätigkeitsbericht 2001 wird ebenfalls dort erscheinen.
http://www.lateinamerikazentrum.de

✦

Im Dezember fand die Mitgliederversammlung von VENRO, dem Dachverband der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen in Deutschland, in Bonn statt. Mitarbeiterinnen des LAZ nahmen daran teil.

✦

Zum Jubiläum des LAZ wurde eine Festschrift veröffentlicht. Sie bietet einen Überblick über die Arbeit des LAZ in den 40 Jahren seines Bestehens. Neben Informationen über die Gründung und die Anfänge werden Arbeitsweise, Arbeitsbereiche, Ziele und Strukturen des Lateinamerika-Zentrums erläutert. Die Festschrift kann kostenlos angefordert werden:
Lateinamerika-Zentrum e.V.,
Kaiserstraße 201, 53113 Bonn,
Tel.: 0228-210788 Fax.: 0228-241658,
E-Mail: kiwitt@lateinamerikazentrum.de



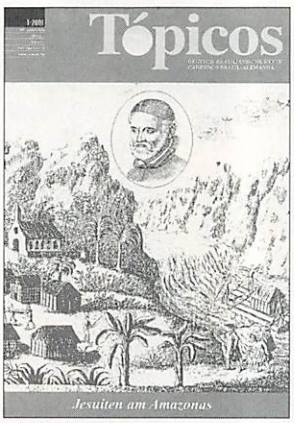
Exotik mit Schwung:
Kicos mit Coffein und Guarana und
dem geheimnisvollen Aroma Brasiliens.
Die faszinierende Alternative zu...
...Sie wissen schon.

FRISCH MIT KICK

Autoren dieser Ausgabe:

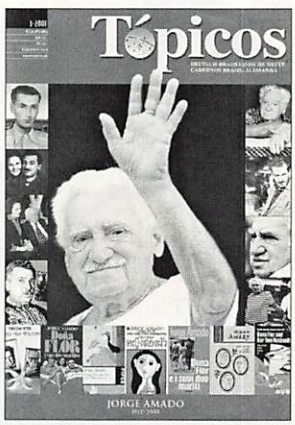
Tereza de Arruda
Jutta Blumenau-Niesel, Dr.
Gerhard Dilger
Helga Dressel
Hans Joachim Dunker, Dr.
Carl D. Goerdeler
Volker Handloik †
Alfons Hug
Maria Menner
Gisela Pimentel
Lu Possehl
Astrid Prange
Cristina Ramalho
Ingrid Schwamborn, Dr.
Jens Soentgen, Dr.
Felipe Tadeu
Lorenz Winter
Berthold Zilly

Die zuletzt erschienenen Ausgaben:



1/2001

2/2001



3/2001

Tópicos Impressum

Tópicos
Deutsch-Brasilianische Hefte
Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Eine Publikation der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft e.V.

Cadernos Brasil-Alemanha
Uma publicação da Sociedade Brasil-Alemanha
Revista de política, economia e cultura.

Gründungsherausgeber:
Prof. Dr. Hermann M. Görgen †

Herausgeber:
Sabine Eichhorn · Dr. Helmut Hoffmann
Redaktion/redação:
Michael Rose (mr), Chefredaktion
Joas Kotzsch (jot), Redaktion und Produktion
Mitarbeit:
Büro Berlin: Martina Merklinger
Büro Bonn: Luciana Aguileira
Dr. Hans Joachim Dunker
Felipe Tadeu
Gisela Pimentel
Dr. Uwe Kleine (Musik)
Geraldo Hoffmann
Andrea Gärtner (LAZ)

Adresse/endereço:
Deutsch-Brasilianische Gesellschaft e.V.
Kaiserstraße 201
53113 Bonn/Alemanha
Tel. 0049-2 28-21 07 07 · 0049-2 28-766 98 65
Fax 0049-2 28-24 16 58
E-Mail: Michael@rose-net.de
Tópicos online: www.topicos.de

Übersetzungen/traduções:
Tópicos

Layout:
factotum, Bonn

Druck/Impressão:
Druckerei Wackerow
Auguststraße 3
53229 Bonn
Alemanha

Erscheinungsweise/publicação:
vierteljährlich/trimestral

40. Jahrgang, Heft 4/2001
Ano 40, Caderno 4/2001

ISSN 0949-541X

Einzelpreis: 7,50 €
Abo: 24,– €

preço avulso: R$ 16,–
assinatura: R$ 50,–

Konten/conta bancária:

Na Alemanha:
Volksbank Bonn
Kto.-Nr. 200 105 3011 · BLZ 380 601 86

No Brasil:
Tópicos – P. Aguileira
Banco do Brasil
Agência 1397.8
Nr. 5243-4
Maracai-SP

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2002
Redaktionsschluss für diese Ausgabe war am 18.12.2001.

Abdruckrechte nach Vereinbarung mit der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft.

Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Autors wieder, die nicht mit der der Redaktion übereinstimmen muss.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Tópicos não se responsabiliza por conceitos e opiniões emitidas em artigos assinados.

Mit freundlicher Unterstützung der Brasilianischen Botschaft.

Com apoio da Embaixada do Brasil.

Inserentenverzeichnis:

Belo Horizonte (Restaurant)	S. 41
ConCipio	S. 10
Cono Sur (Reisebüro)	S. 52
KICOS	S. 61
Matices	S. 33
O Brasil é 10!	S. 22
Siemens	S. 19
STIHL	S. 27
VARIG	U 3
Voith AG	U 2
Walter Vassel Import	S. 60
Western Union/Banco do Brasil	U 4
Zaiser GmbH	S. 53

Wir haben das *ganze* Brasilien an Bord.

Wenn Sie sich nicht sofort für eine der vielen faszinierenden Schönheiten entscheiden können, die Brasilien so aufregend machen, hat VARIG, die größte Airline Lateinamerikas, den idealen Vorschlag für Sie : Lernen Sie einfach alle kennen!

Mit dem Brazil Airpass von VARIG, mit dem Sie im Anschluß an einen Transatlantikflug – VARIG bringt Sie täglich ab Frankfurt und 3 mal wöchentlich ab München nach Brasilien – 21 Tage lang kreuz und quer durchs Land fliegen können. Denn Naturschönheiten der unterschiedlichsten Art finden sich bei uns nicht nur zwischen Carnaval, Copacabana und Caipirinha, sondern auch bei den Wasserfällen von Iguaçú, im Urwald des Amazonas und an jedem der insgesamt 78 Ziele in Brasilien, die Sie mit dem Brazil Airpass entdecken können.

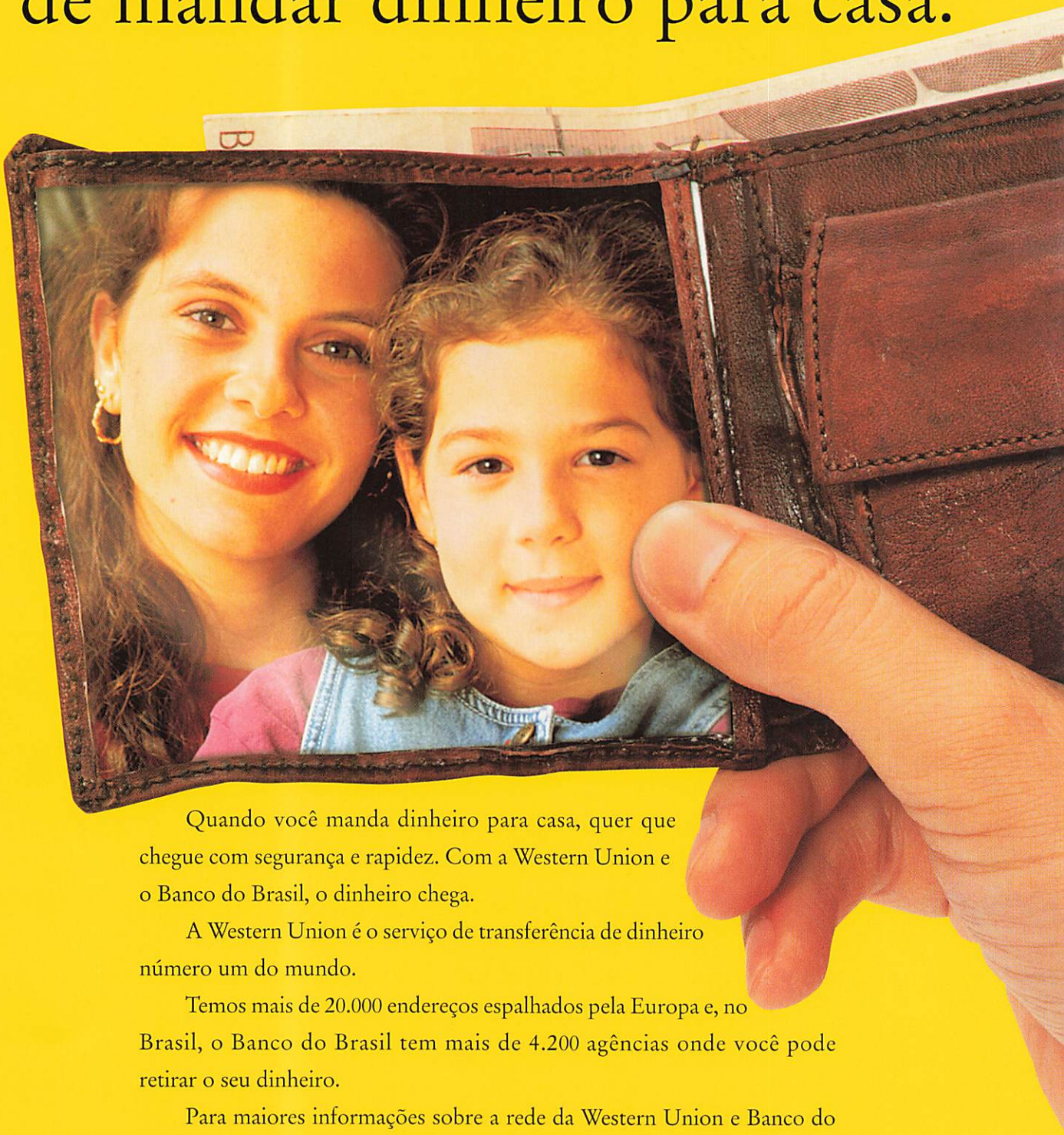
Worauf warten Sie noch?

VARIG Brasil

A STAR ALLIANCE MEMBER

Weitere Informationen über VARIG, unser Vielflieger-Programm SMILES und den Brazil Airpass erhalten Sie unter 0180 / 3 33 43 54
oder im Internet unter http://www.varig.de

Western Union e Banco do Brasil - a maneira mais confiável de mandar dinheiro para casa.



Quando você manda dinheiro para casa, quer que chegue com segurança e rapidez. Com a Western Union e o Banco do Brasil, o dinheiro chega.

A Western Union é o serviço de transferência de dinheiro número um do mundo.

Temos mais de 20.000 endereços espalhados pela Europa e, no Brasil, o Banco do Brasil tem mais de 4.200 agências onde você pode retirar o seu dinheiro.

Para maiores informações sobre a rede da Western Union e Banco do Brasil, ligue para o número relevante na relação abaixo.

Você pode confiar na Western Union e no Banco do Brasil: é como se você mesmo entregasse o dinheiro em pessoa.

WESTERN UNION | TRANSFERÊNCIA DE DINHEIRO

Agente autorizado no Brasil
BANCO DO BRASIL

REINO UNIDO 0800 833 833 FRANÇA La Poste 0825 00 9898 CCF Change 01 43 54 46 12 ALEMANHA Reise Bank 0180 522 5822 Postbank 0180 304 0500
SUIÇA SBB 0512 22 33 58 Swiss Post 0800 811 099 BÉLGICA 0800 99090 HOLANDA GWK 0800 0566 Postbank 0800 0400
ITÁLIA 800-464 464, 800-220 055, 800-601 622, 800-557 766 ESPANHA 900 633 633, 902 19 71 97, 902 1141 89, (91) 454 7306
PORTUGAL Banco Português do Atlântico 021 423-8112 CTT Correios de Portugal 800 206 868